

WERNER GAUER

## Castra Regina und Rom

### Zu Ursprung und Erneuerung der europäischen Stadt

Nihil innovetur, nisi quod traditum  
(Cyprian)

#### 1. MARK AUREL

'Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken; auch haben sich die geistlichen Herren wohl bedacht'. Die Italienische Reise, in der Goethe, gleich zu Beginn, das knappe Lob der Stadt Regensburg niedergelegt hat<sup>1</sup>, weist andere Qualitäten auf als die eines Geschichtswerks, und der archäologischen Äußerung über die Entstehung der Stadt Regensburg wird niemand den Wert einer historischen Quelle oder auch nur die Verbindlichkeit einer wissenschaftlichen Autorität beimessen<sup>2</sup>. Wenn wir diesen kurzen Satz dennoch als fundamentale Einsicht in die Bedingungen bewerten, aus denen die Stadt entstanden ist, dann nehmen wir ihn als die Äußerung eines Mannes, der mit wachen Sinnen und mit geschärftem Interesse durch unsere Gegend gefahren ist, auf einem Weg, der für Regensburg bis heute von vorrangiger Bedeutung geblieben ist, und mit einem Ziel, auf das bis zu Goethes Tagen die deutsche Geschichte fixiert war. Goethe war einer der letzten Bürger des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und darüber hinaus war die Stadt Rom, der er soeben mit lang aufgestauter Begierde entgegenelte, der Heimatort und die Mitte seiner geistigen Welt. Im Weltbild dieses Romfahrers kam das Attribut 'schön' vor allem den Gebilden zu, die den Gesetzen der Antike

<sup>1</sup> Goethes Werke, Sophienausgabe, 30. Band S. 7. – Das viel zitierte Lob der Stadt spiegelt in seiner Einfachheit auf der einen Seite die Erwartungen, mit denen sich Goethe Regensburg genähert hat, auf der anderen Seite die für ihn gewiß enttäuschende Tatsache, daß er von den Castra Regina kaum einen Stein zu sehen bekam. Die Porta Praetoria ist erst 1885 freigelegt worden, und die zuvor sichtbaren Reste der Tore und der Längsmauer dürften schwerlich Goethes Aufmerksamkeit gefunden haben. Zur älteren Castra-Regina-Forschung vgl. Regensburg zur Römerzeit 13 ff. (K. Spindler). – Zu Goethes Aufenthalt vgl. C. W. Neumann, Archiv f. Lit.-Wiss. 4, 1875, 185 ff. – Verf. in: Mittelbayer. Zeitung vom 16. 11. 1978 (dort sind der geistesgeschichtliche Hintergrund und die Intention des Goethe-Zitate erläutert). Zu der Erwiderung von S. Pauli vgl. unten Anm. 14. – Für freundliche Hinweise und Hilfe bei der Beschaffung der Abbildungsvorlagen danke ich K. J. Benz, G. Gruben, H. Fastje, A. Hubel, P. Landau, B. Marnetté, P. Morsbach, K. Moseneder, U. Osterhaus, K. Schwarz, W. Spitta, Ch. Vogelpohl, M. Wacht, E. Zahn.

<sup>2</sup> Dazu vgl. z. B. G. Rodenwaldt, Goethes Besuch im Museum Maffeianum zu Verona. Berliner Winckelmanns-Progr. 102, 1942. – E. Grumach, Goethe und die Antike. Eine Sammlung 1 (1949) 403 ff.; Bd. 2, 988 ff. – H. v. Einem, Goethe-Studien (1972) 50 ff. – Goethe, Ital. Reise, hrsg. H. v. Einem (1978) 559 ff.

entsprachen, und nach welchen Regeln die Alten ihre Städte angelegt hatten, das wußte Goethe aus der Lektüre von Vitruv und Palladio<sup>3</sup>.

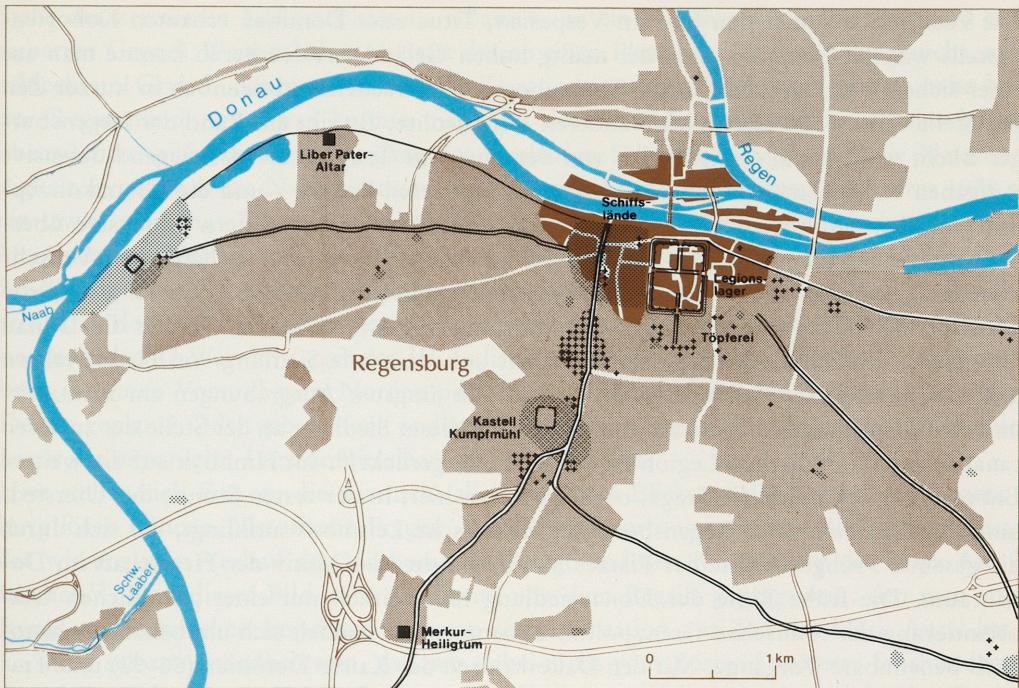
Von dem mittelalterlichen Stadtbild Regensburgs hören wir nur, wiederum sehr anschaulich, daß 'in der Stadt Kirche gegen Kirche und Stift gegen Stift steht', wobei der Hinweis auf 'die geistlichen Herren, die sich wohl bedacht haben', die Gegenwart charakterisiert, die sich bis heute mit dem mittelalterlichen Aspekt der Stadt verbindet. In seiner komplexen Betrachtungsweise bezog Goethe in die rekonstruierende Beschreibung einer Stadtanlage ganz selbstverständlich auch die landschaftliche Situation ein. Auf der Fahrt von Karlsbad herab durch die Täler von Naab und Regen, auf alten Straßen, Hauptstraßen unserer Geschichte, hat Goethe am 3. September 1786 nach seinem bewährten Prinzip geforscht, wohin die Wasser laufen, zu welcher Flußregion sie gehören. Das gab ihm einen Begriff von der Gegend und er fand 'einen Zusammenhang der Berge und Thäler gedankenweise' (a. a. O. 6 f.). Und wir dürfen gewiß sein, daß Goethe, als er dann am 5. September nach München weiterreiste, von der Höhe des Ziegetsberges aus zurückgeblickt hat, um die 'Schönheit' der Lage in sich aufzunehmen. Er konnte von dort oben den Lauf der Donau verfolgen, wie sie aus der Enge des Juratals hervortritt, die Regensburger Bucht umfaßt und, nach Südosten abdrehend, in die immer weiter sich öffnende Fruchtebene des Gäubodens hineinfließt (Abb. 1)<sup>4</sup>. Dort, zu seiner Rechten, sah er das Gebirge, das sich jenseits des Stroms endlos weit dehnt und wie eine Mauer den Blick nach Nordosten, nach Böhmen, versperrt. Wendete er den Blick zurück zu der Stadt, dann sah er, wie hier, über dem nördlichsten Punkt, den der Donaustrom erreicht, das Flußtal des Regen endlich diesen dunklen Riegel durchbricht und einen natürlichen Weg nach Norden öffnet, jenen Weg, auf dem er zwei Tage zuvor herabgekommen war. Wer weiß, ob der Romfahrer bei diesem Anblick an die Römer gedacht hat, die einst an diesem Platz die Fundamente einer bis heute währenden Stadtkultur gelegt haben<sup>5</sup>. Setzen wir den Fall, die Äußerung über den Ursprung von Regensburg sei von keiner historischen Vorkenntnis belastet, und nehmen wir sie als das, was sie zweifellos ist, als die Äußerung eines Sinnenmenschen, der die Natur mit den geschulten Augen des Wissenschaftlers betrachtet, so besagt sie doch etwas ganz Wesentliches über die Archäologie unserer Stadt. An diesem Platz, der im Schnittpunkt der natürlichen Verkehrswege von West nach Ost und von Norden nach Süden liegt<sup>6</sup>, mußte gleichsam mit Naturnotwendigkeit eine Stadt entstehen. Wenden wir diese Einsicht auf unsere historische Fragestellung an, dann dürfen wir etwa die folgende These formulieren: Diese Stadt mußte in dem Moment entstehen, als eine städtisch organisierte Kultur diese Wege unter ihre Kontrolle brachte und auch jenseits der Donau Interessen entwickelte, die über die reine Defensive hinausgingen. Diese Voraussetzung war gegeben, als Kaiser Mark Aurel im Verlauf seiner

<sup>3</sup> 'Seitdem ich in Vitruv und Palladio gelesen, wie man Städte bauen, Tempel und öffentliche Gebäude stellen müsse, habe ich einen großen Respekt vor solchen Dingen. Auch hierin waren die Alten so groß im Natürlichen'. Ital. Reise a. a. O. 181 (Assisi).

<sup>4</sup> Zur landschaftlichen Situation und den frühgeschichtlichen Voraussetzungen vgl. zuletzt K. Schwarz, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 13–14, 1972–1973, 35 ff. Abb. 13. – Schmid, Regensburg 2 ff. – K. H. Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 41 f.; 52 f. – W. Torbrügge in: Zwei Jahrt. Regensburg 9 ff.

<sup>5</sup> Diese Frage stellt zu Recht S. Rieckhoff-Pauli in einer Polemik gegen meinen oben in Anm. 1 genannten Artikel, die im übrigen konsequent an der Sache vorbeigeht (vgl. Mittelbayer. Zeitung vom 15. 12. 1978).

<sup>6</sup> Zu den frühgeschichtlichen Straßen vgl. Schmid, Regensburg 4 ff. – Dietz a. a. O. (Anm. 4) 41 f. – Torbrügge a. a. O. (Anm. 4) 10.



1 Die Kastelle und die Castra Regina im Donaubogen. Übersichtsplan. – Maßstab 1 : 60 000.

Kriege an der Donau die Festung Castra Regina oder Reginum, wie offenbar der ältere Name lautete<sup>7</sup>, anlegen ließ.

Das gleiche Panorama, das sich Goethe auf seiner italienischen Reise 1786 bot, hatten die römischen Offiziere, Ingenieure und Feldmesser vor sich, die Mark Aurel damit beauftragt hatte, das Lager für die legio III Italica zu bauen und seinen Standort festzulegen, als sie sich – vermutlich auf der gleichen Straße, aber von Süden kommend – Regensburg näherten. Sie mußten die landschaftliche Situation mit professionellem Interesse prüfen. Ihre Aufmerksamkeit wurde sicherlich bald durch die noch frischen Ruinen der älteren römischen Anlagen in Anspruch genommen: durch das Kastell in Kumpfmühl mit seinem Lagerdorf und die ausgedehnte Siedlung an der Donau, dort, wo die Straße, dem Zug der heutigen Kumpfmühler Straße – Arnulfsplatz – Weißgerbergraben entsprechend, auf den Strom stieß (Abb. 1; 22,15).

<sup>7</sup> Zu den antiken Namen vgl. Dietz a. a. O. (Anm. 4) 103 f. Zu 'Radasbona' und der vorrömischen Besiedlung vgl. Torbrügge a. a. O. (Anm. 4) 18 f. Von einer keltischen Stadt dieses Namens kann danach nicht mehr die Rede sein. Das Fehlen einer dichteren vorrömischen Besiedlung macht es m. E. sogar fraglich, ob der Name überhaupt am Ort tradiert worden ist: vgl. unten Anm. 249.

Die Position des unter den Kaisern Vespasian, Titus oder Domitian erbauten Kohortenkastells war gut gewählt<sup>8</sup>. Von der mäßig hohen Geländeterrasse herab konnte man aus einer sicheren Distanz den ganzen Donaubogen überwachen und dennoch in kurzer Zeit zur Stelle sein, wenn Gefahr vom anderen Ufer drohte. Es gibt am Rand der Regensburger Bucht wohl kaum einen Punkt, von dem aus eine Truppe, die vorwiegend defensive Aufgaben wahrnehmen sollte, wirkungsvoller operieren konnte – und die Grenzkonzeption der Kumpfmühlzeit war zweifellos von defensiver Natur, sofern Defensive überhaupt notwendig war: Tacitus berichtet (*Germania* 41) vom freundschaftlichen Verkehr zwischen Römern und Hermunduren an der raetischen Grenze<sup>9</sup>. Dieser friedliche Grenzverkehr hatte es ermöglicht, daß dort, wo die alte Nord-Süd-Straße die Donau überquerte, im Schutz des Kastells eine nicht unbedeutende Siedlung von Handwerkern und Händlern entstanden war (Abb. 22,14). Die jüngsten Ausgrabungen am Bismarck- und Arnulfsplatz haben Ausmaß und Bedeutung dieser Siedlung an der Stelle der späteren canabae der III. italischen Legion ins rechte Licht gerückt<sup>10</sup>. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung stellt sich die Frage, ob nicht schon hier, in der ersten Stunde der Ufersiedlung (und späteren Stadt Regensburg) das historische Leitmotiv aufklingt, das sich durch die gesamte Frühgeschichte des Platzes hindurchzieht: das Motiv der Herrschaft im Donauraum. Die frühe Blüte der Donausiedlung fällt zeitlich mit einer gründlichen Umorientierung der römischen Grenzpolitik zusammen. Es handelt sich um bekannte, historisch benennbare Vorgänge. Mit den Dakerkriegen der Kaiser Domitian (86–92) und Trajan (101/102 und 105/106) haben sich das Schwergewicht und die Brennpunkte des Geschehens vom Rhein an die Donau verlagert<sup>11</sup>. Wahrscheinlich sind Nachschub und Versorgung für die Armeen, die damals an der mittleren und unteren Donau, in Moesien und Dakien gekämpft haben, zu einem Teil auf der Donau herangeschafft worden. Wir dürfen vermuten, daß der Stapelplatz der Ufersiedlung am Weißgerbergraben schon damals – wenn auch in einem bescheidenen Rahmen – die Rolle gespielt hat, die in den Markomannenkriegen des Mark Aurel der Hafen der *Castra Regina* übernehmen sollte.

Das Kastell in Kumpfmühl, die Siedlungen und die in der Ebene verstreuten Gutshöfe waren in den Jahren der Markomanneninvansion untergegangen<sup>12</sup>. Es fragt sich, warum die von Mark Aurel beauftragten Offiziere und Techniker das Legionslager nicht an der

<sup>8</sup> Zum Kastell in Kumpfmühl vgl. P. Reinecke, BVBl. 9, 1925, 89 und *Germania* 1925 ff. = VHVO 76, 1926, Anhang 3 ff. – D. Baatz, Der röm. Limes (1974) 273 ff. – U. Osterhaus, VHVO 115, 1975, 194 f. – Regensburg zur Römerzeit 54 ff. (Dietz, der die Gründung Domitian zuschreibt); 177 ff. – G. Lippold in: Zwei Jahrt. Regensburg 26.

<sup>9</sup> Dazu vgl. W. Zwicker, Studien zur Marcussäule 1. Arch.-hist. Bijdr. Allaard Pierson Stichting 8 (1941) 19 Anm. 30. – Regensburg zur Römerzeit 51 f. (Dietz).

<sup>10</sup> Vgl. Regensburg zur Römerzeit 63 ff.; 230 ff. mit Abb. 48. – *Castra Regina* 117 f. mit Abb. – Zum Militärdiplom des M. Ulpius Fronto von 113 n. Chr. vgl. auch K. Dietz in: Der Bismarckplatz in Regensburg (1978) 37 ff. – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 21 f.

<sup>11</sup> Vgl. C. Patsch, Der Kampf um den Donauraum unter Domitian und Trajan. *Sitzber. Wien* 217, 1937, 3 ff. – H. Bengtson, Grundriß der röm. Geschichte 1 (1967) 324 ff. mit Nachweisen.

<sup>12</sup> Zu den Zerstörungen in den Markomannenkriegen vgl. Kellner, RiB 71 ff. – Ders., BVBl. 30, 1965, 154 ff. (wieder abgedruckt in: Klein, Marc Aurel 226 ff.). – Böhme 174 ff. – Regensburg zur Römerzeit 181 f.; 231 f. – *Castra Regina* 71 f. – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 26 stellt die Zerstörung des Kastells Kumpfmühl in Frage und rechnet mit der Möglichkeit, 'daß es um diese Zeit einmal ohne Angriff von außen her durch Brand teilweise eingeäschert und dann wegen Errichtung des Legionslagers aufgegeben wurde'. Dieser Ansicht steht außer einer Fülle sonstiger Zeugnisse die einfache Tatsache entgegen, daß die gleichen Zerstörungsspuren auch in der Ufersiedlung auftreten: vgl. Regensburg zur Römerzeit 231.

Stelle des zerstörten Kohortenkastells erbauten, an einem beherrschenden Platz und auf sicherem Grund. Warum haben sie statt dessen einen Platz hart am Strom ausgesucht, auf schlechtem Grund, den man erst durch Kiesanschüttungen herrichten mußte, nahe bei der Regenmündung? Zwar konnte man von dort den Ausgang des Regentales leicht überwachen, nicht aber den Ausgang des Naabtales. Schon bald zeigte sich die Notwendigkeit, gegenüber der Naabmündung – die überraschende Entdeckung des Jahres 1978 – ein zweites kleines Lager zu errichten<sup>13</sup>. Verstanden die Leute des Mark Aurel ihr Handwerk weniger gut als die Offiziere und Techniker des Kaisers Vespasian? War ihre Schöpfung eine 'Fehlplanung'<sup>14</sup>? Oder hatten sie einen anderen Auftrag? War im Unterschied zu dem alten Kohortenkastell der neuen Festung eine vorwiegend offensive Funktion zugeschrieben? War das Lager der III. italischen Legion ursprünglich eher als Ausgangsbasis für einen Vorstoß nach Norden oder für eine Erschließung der Gebiete jenseits der Donau geplant? Oder gab es noch andere Gründe, warum man für das neu zu erbauende Lager die exponierte Lage unmittelbar am Strom wählte?

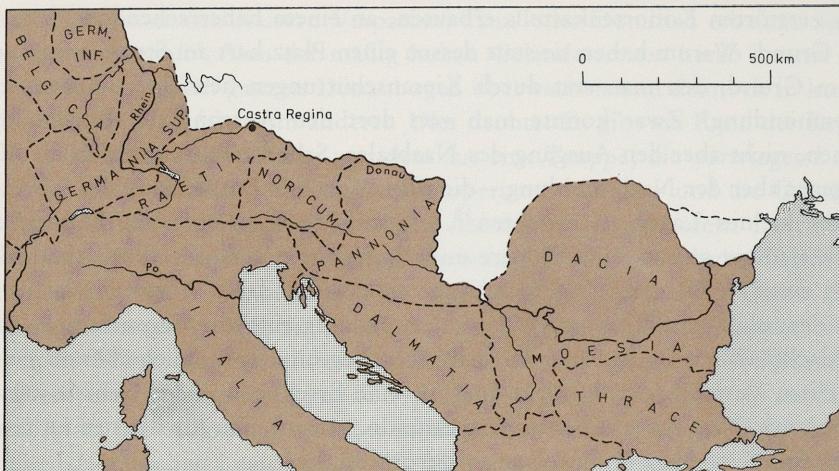
Hier stellen sich Fragen, die wir nicht allein mit dem Blick auf die Region von Regensburg lösen können, historische Fragen, deren Beantwortung von dem Bild abhängig ist, das wir uns vom Verlauf der Markomannenkriege und den Kriegszielen des Mark Aurel machen<sup>15</sup>. Und dieses Bild wird wiederum von dem Begriff geprägt sein, den man von Rom, vom römischen Imperium und von seiner Situation zur Zeit des Mark Aurel hat. Es sollte selbstverständlich sein, daß wir dabei nicht vom Zustand späterer Jahrhunderte ausgehen dürfen, in denen die Lager an der Donau zweifellos eine rein defensive Funktion wahrzunehmen hatten. Es gilt vielmehr zu klären, was Mark Aurel in den Jahren zwischen ca. 170 und 179 mit der Gründung und dem Bau des Lagers an der Regenmündung bezweckte<sup>16</sup>.

<sup>13</sup> Vgl. Regensburg zur Römerzeit 252 ff. mit Abb. 63. Zum Fundplatz vgl. auch U. Osterhaus, VHVO 115, 1975, 199 f.

<sup>14</sup> So S. Pauli in: Mittelbayer. Zeitung vom 15. 12. 78. In diesem Beitrag, dem zufolge die Castra Regina nichts anderes waren als eine 'Riesenkaserne', hat die in der jüngsten Regensburg-Forschung verbreitete Tendenz, die Ursprünge unter einer zu ausschließlichen Betonung der militärischen Aspekte zu banalisieren (vgl. auch unten Anm. 149), einen extremen Ausdruck gefunden. Hier handelt es sich um die mißverstandene Anwendung einer modernen Forschungsrichtung, deren Interesse mehr der Klärung gesellschaftlicher Zustände gilt als den zeitbedingten Veränderungen oder spektakulären politischen Entscheidungen, mehr den alltäglichen Bedürfnissen und Nöten der anonymen 'Kleinen Leute' als den Gedanken und Konzeptionen der benennbaren historischen Führerpersönlichkeiten. In einer durchaus positiven Weise war von dieser Forschungstendenz die Regensburger Castra-Regina-Ausstellung geprägt. Aber man hätte dennoch gerne etwas über die historische Funktion der Gründung von 179 und über die denkwürdige Gestalt des Gründers erfahren. Von Geschichte als dynamischem Prozeß, als Veränderung und Werden war in dieser Ausstellung (vgl. dazu den Katalog Castra Regina passim) nicht die Rede.

<sup>15</sup> Zur Überlieferung über die Markomannenkriege vgl. A. v. Domaszewski in: Marcussäule 105 ff. sowie die grundlegende Untersuchung von Zwicker a. a. O. (Anm. 9) 14 ff. – Vgl. auch A. R. Birley, Marcus Aurelius. Kaiser und Philosoph<sup>2</sup> (1977) 282 ff.; 427 ff. – Böhme 156 ff. – Dietz a. a. O. (Anm. 4) 70 ff. – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 23 ff. – Klein, Marc Aurel 6 ff. (R. Klein); 119 ff. (P. Oliva); 347 ff. (W. Barta); 389 ff. (G. Alföldy); 473 ff. (A. R. Birley); 503 ff. (Bibliographie).

<sup>16</sup> Die Anwesenheit der legio III Italica im Raum Regensburg ist durch Ziegelstempel seit ca. 170 bezeugt: vgl. G. Spitzelberger, Saalburg-Jahrb. 25, 1968, 115. – Böhme 172. – Regensburg zur Römerzeit 82 f. (Dietz). Dort S. 70 ff. und 192 ff. auch zur Gründung des Lagers und zur Gründungsinschrift. – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 28 f. betrachtet die Gründung des Lagers, in der Tendenz, die historische Verknüpfung mit den Markomannenkriegen abzuwerten (vgl. auch oben Anm. 12), vor allem als konsequente Fortsetzung der Organisation der Provinzen im 1. u. 2. Jahrh. n. Chr. Dieser Gesichtspunkt ist sicher nicht falsch. Aber für Mark Aurel und seine Berater standen in der fatalen Situation der Jahre um 170–172 ganz gewiß andere Dinge im Vordergrund als Verwaltungsreformen. Wenn man 'als Standort des Legionslagers aus strategi-



2 Die Rhein- und Donauprovinzen im 2. Jahrhundert n. Chr. – Maßstab 1 : 20 000 000.

Die Grenzpolitik des römischen Reiches war seit dem fundamentalen Verzicht des Kaisers Augustus, die Reichsgrenze über Rhein und Donau hinaus bis zur Elbe vorzuverlegen, im Prinzip auf die Wahrung des Besitzstandes, die Sicherung des Erreichten und den Ausbau der Grenzbefestigungen ausgerichtet. Aber diese Politik konnte nicht auf Offensive und Okkupation verzichten, wenn es galt, Unruheherde vor der Grenze zu beseitigen und ungünstige Grenzlinien zu korrigieren. Aus diesem Grunde haben die Römer in der Zeit von Claudius bis Antoninus Pius den Limes ausgebaut, das Dekumatland einbezogen und den Limes immer weiter vorgeschoben<sup>17</sup>.

Nach der übermäßigen Anspannung aller Kräfte in den Daker- und Partherkriegen des Kaisers Trajan, die dem römischen Reich mit der Eingliederung weiter Gebiete und der Schaffung von drei neuen Provinzen – darunter an der Donau die Provinz Dakien – seine größte Ausdehnung gebracht hatte (Abb. 2), konnte dieses Reich unter den Kaisern Hadrian und Antoninus Pius seine Kräfte konsolidieren. In dieser Zeit ungestörter politischer und kultureller Entfaltung ist Mark Aurel groß geworden. Sie hat sein Bild von der Rolle und den Möglichkeiten Roms geprägt<sup>18</sup>. In den Provinzen ist diese Zeit durch eine Hochblüte städtischer Kultur gekennzeichnet. Auf deutschem Boden sind ihre repräsentativen Denkmäler die Porta Nigra und die Grabmäler von Trier/Neumagen<sup>19</sup>. Es scheint mir wichtig, darauf hinzuweisen, daß diese Blüte auch unter Mark Aurel trotz

schen und verkehrsgeographischen Gründen den nördlichsten Punkt der Donau wählte' (Lippold a. a. O.), dann muß dies doch ohne Frage im Hinblick auf strategische Pläne und Kriegsziele Mark Aurels in den Marcomannenkriegen geschehen sein!

<sup>17</sup> Zur Grenzpolitik seit Augustus vgl. A. Heuss, Röm. Geschichte<sup>3</sup> (1971) 300 ff. – Kellner, RiB 21 ff. – K. Christ, Röm. Geschichte. Eine Bibliographie (1976) 358 ff.; 395 ff.; vgl. auch unten Anm. 41.

<sup>18</sup> Dieses Bild kann man kaum besser umschreiben als mit den Worten des Redners Aelius Aristides aus seiner 156 n. Chr. gehaltenen Lobrede auf Rom (Εἰς Πόλιν. De laudibus urbis Romae, hrsg. B. Keil 2 [1958] 91 ff.), in Übersetzung zitiert bei Lippold a. a. O. (Anm. 8) 22.

<sup>19</sup> Vgl. H. Dragendorff u. E. Krüger, Das Denkmal von Igel (1924). – W. v. Massow, Die röm. Grabmäler von Neumagen (1932). – R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (1977) 100 ff. – Verf., BVBl. 43, 1978, 89 ff. mit weiterer Lit.

Krieg und Pest nicht unterbrochen worden ist, sondern (dafür liefert Regensburg selbst einige nicht geringe Zeugnisse<sup>20</sup>) bis in die Zeit der severischen Kaiser andauert.

Marcus Aurelius, der Gründer der Castra Regina, dessen persönliche Neigungen der Literatur und Philosophie galten, der als Herrscher der Rechtspflege die größte Aufmerksamkeit widmete, ist nur durch den Zwang äußerer Umstände in die Rolle des Soldaten und Feldherrn und in die Nachfolge Trajans, des Eroberers und Schöpfers neuer Provinzen, gedrängt worden<sup>21</sup>. Er hat auch diese Rolle mit seinem stoischen Pflichtgefühl ernst genommen und mit der ihm eigenen Beharrlichkeit zu Ende gespielt. Konnte er den Partherkrieg seinem Mitregenten Lucius Verus überlassen, so mußte er die Führung der Donaukriege selbst in die Hand nehmen. Immer häufiger drängten die Germanen über die Donau, verwüsteten die Provinzen und bedrohten sogar Italien. Frühzeitig hat Mark Aurel auf die Notwendigkeit hingewiesen, dieses Grenzproblem gründlich zu bereinigen. Die Aushebung von zwei neuen Legionen, der II und III Italica, die schließlich ihre Standquartiere in Raetien und Noricum, in Regensburg und in Albing bzw. Lorch finden sollten, ist in diesem Zusammenhang zu sehen (zuletzt hatte Trajan vor seinen Dakerkriegen zwei neue Legionen ausgehoben)<sup>22</sup>. Sieben Jahre und dann noch einmal die drei letzten Jahre seines Lebens hat Mark Aurel in den Legionslagern an der Donau und in den Feldlagern jenseits des Stroms verbracht – das muß für ihn wie Sibirien gewesen sein. Die damals entstandenen Porträts des Kaisers sind deutlich genug von den Strapazen, Sorgen und Enttäuschungen dieser Jahre geprägt<sup>23</sup>. Kein Rückschlag – und es gab deren viele – konnte ihn von dem gesteckten Ziel abbringen.

Was war dieses Ziel? Eine spätantike Biographie, deren Quellenwert umstritten ist, berichtet von der Absicht des Mark Aurel, in dem Kriegsgebiet zwei neue Provinzen, Sarmatia (Ungarn) und Marcomannia (Böhmen?, Mähren und Slowakei) einzurichten (SHA Aur. 24,5; 27,10). Nur der Aufstand des Generals Avidius Cassius in Syrien (175) und der vorzeitige Tod des Kaisers im Jahre 180 hätten die Verwirklichung dieser Pläne vereitelt. Die ältere historische Forschung hat diese Überlieferung beim Wort genommen und

<sup>20</sup> Von den Regensburger Pfeilergräbmälern (dazu vgl. Verf. a. a. O. 57 ff. – Regensburg zur Römerzeit 359 ff. Abb. 139; 140. – Castra Regina 174 f.) sind die frühesten und besten mit der Gründergeneration zu verbinden: vgl. Verf. a. a. O. 87. – Zu den Nekropolen der Castra Regina bzw. ihrer canabae vgl. auch S. v. Schnurbein, Das röm. Gräberfeld von Regensburg. Materialh. Bayer. Vorgesch. 31 (1977).

<sup>21</sup> Zur Charakterisierung des M. Aurelius sind vor allem die kostbaren Selbstzeugnisse der Briefe und der 'Selbstbetrachtungen' nachzulesen. Dazu vgl. die Einleitungen zu den Ausgaben und Übersetzungen der Selbstbetrachtungen, z. B. von W. Capelle, Marc Aurel. Selbstbetrachtungen (1933) und W. Theiler, Marcus Aurelius Antoninus. Wege zu sich selbst<sup>2</sup> (1974). – Zur historischen Beurteilung vgl. H. R. Scranton in: ANRW II 2 (1975) 537 f. mit Bibl. S. 542 ff. – Birley a. a. O. (Anm. 15) passim, bes. 380 ff. – Klein, Marc Aurel passim, bes. 105 ff. (P. Noyen) und 359 ff. (G. R. Stanton). – Vgl. auch M. Wegner, Herrscherbilder in antoninischer Zeit. Das röm. Herrscherbild II 4 (1939) 34 ff.

<sup>22</sup> Vgl. RE XII (1925) 1258 ff. s. v. legio (Ritterling). – Im Zusammenhang mit dieser Aushebung wurden – stets im Hinblick auf die Dakerkriege – die Legionslager Vindobona und Brigetio angelegt (vgl. unten Anm. 83). Die historische und topographische Parallelen zu den Lagergründungen des Mark Aurel scheint mir schlagend zu sein. Zur Aufstellung der Legionen vgl. auch G. Alföldy, Historia 20, 1971, 95 f. = Klein, Marc Aurel 399 f.

<sup>23</sup> Zu den Porträts des Mark Aurel vgl. Wegner a. a. O. (Anm. 21) 34 ff.; 166 ff. Taf. 15–33. – M. Bergmann, Marc Aurel. Liebieghaus Monogr. 2 (1978). – N. Kunisch in: N. Kunisch u. M. Imdahl, Plastik. Antike und moderne Kunst der Slg. Dierichs in der Ruhr-Universität Bochum (1979) 86 ff. – In einem extremen Maße (und nicht ohne propagandistische Absicht) zeigt das Porträt des Triumph-Reliefs von einem im Jahr 176 gelobten Bogen des M. Aurelius und des Commodus die Leidenszüge (im auffallenden Gegensatz zu dem clementia-Relief vom gleichen Bogen): vgl. I. Scott Ryberg, The Panel Reliefs of M. Aurelius (1967) 9 ff. Taf. 2; 14; 18–19. Ich werde auf diese bemerkenswerten Porträts an anderer Stelle eingehen.

dahinter die Absicht erkannt, zur leichteren Kontrolle vorgeschoßene Gebirgsgrenzen zu gewinnen, die sich an das dakische Grenzsystem anschlossen: Karpaten, Sudeten, Erzgebirge, evtl. auch Thüringer Wald (womit auch Süddeutschland einbezogen worden wäre)<sup>24</sup>. Was die geplante Provinz Sarmatia betrifft, das Land der sarmatischen Jazygen, das sich mit der Theißebene wie ein Keil zwischen die pannonicisch-obermoesische Donaugrenze und die Westgrenze der neuen Provinz Dakien schob, so macht ein Blick auf die Landkarte die Dringlichkeit einer Grenzkorrektur evident (Abb. 2). Der Vergleich mit dem obergermanischen Dekumatland und seiner Okkupation, durch welche Vespa-sian ein Jahrhundert zuvor den spitzen Winkel zwischen Rhein und oberer Donau begründigt hatte, drängt sich auf. Das Gebiet der Markomannen und Quaden in der heutigen Slowakei und in Südmähren, im Mündungsgebiet der Flüsse March, Waag, Gran und Eipel gelegen, wurde als gefährlichste Einbruchstelle der Hauptkriegsschauplatz der Markomannenkriege (Abb. 3)<sup>25</sup>. Daß Mark Aurel und seine Generäle hier lediglich einen Grenz- und Verteidigungskrieg geführt haben sollen, daß ihre jahrelangen Offensiven lediglich den Charakter von 'Strafexpeditionen' gehabt hätten, diese These scheint mir angesichts einer Fülle von historischen und archäologischen Zeugnissen, welche die überlieferte Absicht einer dauernden Okkupation bekräftigen, unhaltbar zu sein<sup>26</sup>.

Für das Vorland des raetischen Donaulimes und der Castra Regina fehlen entsprechende Zeugnisse. Raetien war nach dem Abschluß der überlieferten Befriedungsexpedition des Pertinax (SHA Pert. 2,6) offenbar Etappengebiet und blieb abseits vom Hauptkriegsschauplatz<sup>27</sup>. Wir können darum nicht sagen, ob die Gründer der Castra Regina mit der Wahl des Standorts für das neue Legionslager der legio III Italica konkrete Feldzugspläne verbunden haben (man hat mehrfach an einen Zangenangriff auf das böhmische Becken von Westen und von Süden, also von Regensburg und von Albing aus, gedacht)<sup>28</sup>. Daß die Einrichtung der Provinzen Sarmatia und Marcomannia auf die Dauer auch eine

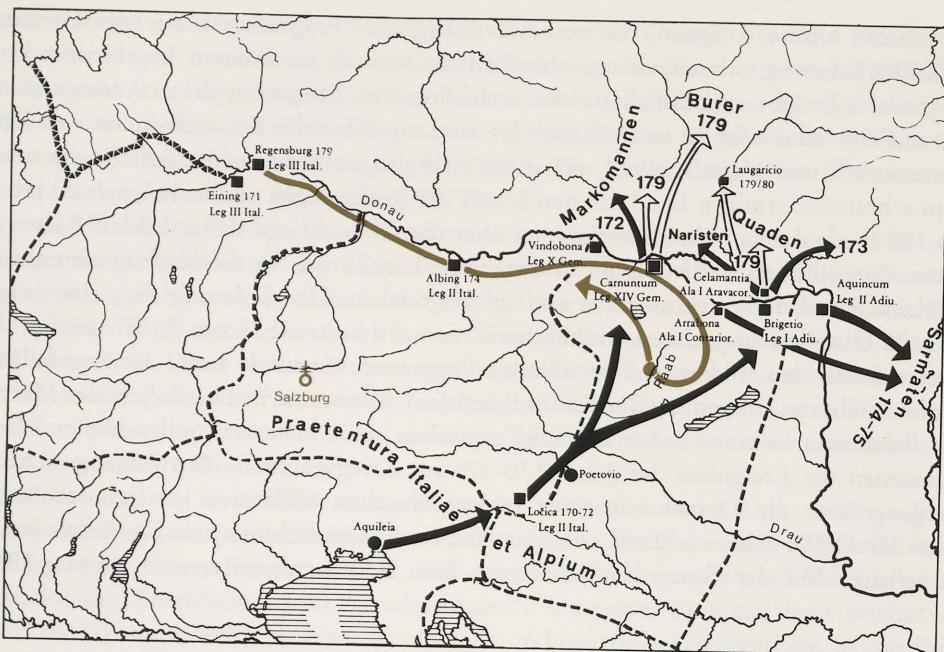
<sup>24</sup> Unter Berufung auf Herodian (dessen Zuverlässigkeit die neuere Forschung gering einschätzt) dachte man sogar (z. B. Th. Mommsen in: Marcussäule 28) an eine Wiederaufnahme des alten Ziels der Elbgrenze. Einen guten Überblick über die Forschungsmeinungen gibt K. Lennartz, Zwischenraum in den geographischen Vorstellungen und der Kriegsführung der Römer in der Zeit von Caesar bis Marcus Aurelius (Diss. Bonn 1968) 210 ff.

<sup>25</sup> Zum Kriegsschauplatz der röm. Offensive seit 172 n. Chr. vgl. Böhme 182 ff. mit Abb. 12–13; 197 ff. mit Abb. 15. Danach hier Abb. 3.

<sup>26</sup> Außer der wichtigen Notiz bei Dio Cass. 71, 20 (die röm. Besatzungstruppen errichten Kastelle und sogar Bäder) geben hier vor allem die Reliefs der Marcussäule Hinweise. Durch sie läßt sich vielleicht der Zeitpunkt eingrenzen, an dem Mark Aurel den Plan einer dauernden Okkupation gefaßt hat. Im unteren Drittel der Säule, das etwa die Ereignisse der Jahre 170–172 beschreibt (dazu unten Anm. 37–38), sind es Erdlager, die den Römern als Stützpunkte für ihre Expeditionen im Inneren des Feindeslandes dienen (Szene VIII; XXXI; XXXIX vgl. Marcussäule Taf. 15; 39; 45. In den beiden letzten genannten Szenen dürfte es sich um das gleiche Lager handeln: Ist es das Lager am Granua, in dem Mark Aurel das erste Buch seiner Selbstbetrachtungen geschrieben hat?). In den beiden oberen Dritteln (ab 173) findet man hingegen nur noch steinerne Lager, davon eines im Bau (XCIV vgl. Marcussäule Taf. 103; vgl. auch Taf. 93). Das wird kaum Zufall sein. Offenbar ist bis heute keines dieser steinernen Lager Mark Aurels wiedergefunden. Zu den in diesem Zusammenhang oft herangezogenen römischen 'Stationen' im germanischen Gebiet vgl. Böhme 190 ff.

<sup>27</sup> Zur Situation in Raetien und der 'Säuberungsaktion' des Pertinax vgl. Kellner, RiB 72 ff. – Ders., BVBl. 30, 1965, 154 ff. (wieder abgedruckt bei Klein, Marc Aurel 226 ff.) – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 27 f. – Dietz a. a. O. (Anm. 4) 77 ff.

<sup>28</sup> Vgl. G. Spitzelberger, Saalburg-Jahrb. 25, 1968, 124. – U. Osterhaus, VHVO 115, 1975, 195. Dagegen G. Lippold in: Zwei Jahrt. Regensburg 23. – A. v. Domaszewski (Marcussäule 196 f.) hatte in den Szenen XXVII ff. der Marcussäule einen Vorstoß der Römer von Regensburg aus nach Norden erkennen wollen. Dazu vgl. K. Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 87 und Lippold a. a. O. 33 Anm. 26. – Die Szene stellt, wie ich an anderer Stelle ausführen werde, den Beginn der Offensive von 172 in Carnuntum dar.



3 Die Markomannenkriege des Mark Aurel (Offensive seit 172) und der Awarenfeldzug Karls des Großen von 791.

Neuordnung im Raum von Süddeutschland notwendig nach sich ziehen mußte, dürfte ihnen klar gewesen sein. Mehr wollen wir ihnen nicht unterstellen als die fast selbstverständliche Erwägung, daß dieses am nördlichsten Punkt der Donau zu erbauende Legionslager einmal als Ausgangsbasis für einen Vorstoß nach Norden dienen könnte, sei es für eine militärische Offensive nach Böhmen (durch das Regental und die Further Senke), sei es für eine Vorverlegung der Grenze bis zum Main oder zum Thüringer Wald und eine friedliche Erschließung der Oberpfalz.

Ein nicht unmaßgeblicher Teil der neueren Forschung hat die Nachricht des Marcus-Biographen über die Einrichtung der neuen Provinzen in Frage gestellt<sup>29</sup>. Die Kriegsziele Mark Aurels wären danach kaum über das hinausgegangen, was nach seinem Tod sein unfähiger Sohn Commodus ausgehandelt hat, in einem rasch geschlossenen Frieden, den schon die antiken Historiker (vor allem Dio Cassius, für den Mark Aurel die Maßstäbe setzt) als Verzicht und faulen Kompromiß kritisieren: die Donaugrenze<sup>30</sup>. Im Einklang mit dieser neueren Forschungsrichtung erkennt man den neugegründeten Legionslagern an der Donau eine ausschließlich defensive Funktion zu. Sie sollten die Stromgrenze sichern und nichts mehr<sup>31</sup>.

<sup>29</sup> Vgl. F. Hampl in: *Festschr. R. Heuberger* (1960) 33 ff. – G. Alföldy, *Historia* 20, 1971, 84 ff. (Wiederabdr. bei Klein, *Marc Aurel* 389 ff.). – Böhme 211. – Dazu vgl. Lennartz a. a. O. (Anm. 24) 148 ff. – Birley a. a. O. (Anm. 15) 427 ff. – Ders. in: Klein, *Marc Aurel* 473 ff.

<sup>30</sup> Zum Frieden des Commodus vgl. Alföldy a. a. O. 84 ff. – M. Gherardini, *Studien zur Geschichte des Kaisers Commodus* (1974). – Dietz a. a. O. (Anm. 28) 90 f. – Lippold a. a. O. (Anm. 8) 25.

<sup>31</sup> So Böhme 188 f.; 208. – T. Bechert, *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 246 ff. (dazu unten Anm. 58). – Vgl. auch Lippold a. a. O. (Anm. 8) 29.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die zusammenhanglosen Fragmente einer trümmerhaften Schriftüberlieferung zu analysieren, obwohl man auch da zu anderen Ergebnissen kommen kann<sup>32</sup>. Es gibt zum Glück andere, archäologische Zeugnisse, deren Aussage mir zu unserer Frage eindeutig zu sein scheint. Da sind zunächst die Triumphsäulen von Rom, Trajanssäule<sup>33</sup> und Marcussäule<sup>34</sup>, mit ihren vielfigurigen historischen Reliefs, die sich in einem schraubenförmigen Band um den Schaft der Säulen legen und in Folgen von jeweils etwa 100 fortlaufenden Handlungsszenen über die Donaukriege dieser beiden Kaiser berichten. Diese Reliefs stellen für die Dakerkriege Trajans wie für die Markomannenkriege des Mark Aurel die geschlossenste und umfangreichste Überlieferung dar, eine zeitgenössische Überlieferung, deren Authentizität niemand bestreiten kann<sup>35</sup>. Wir dürfen voraussetzen, daß den Bildern ein detailliertes Programm zugrunde liegt, das zweifellos in der unmittelbaren Umgebung der Kaiser formuliert worden ist<sup>36</sup>. Die Reliefs der Marcus-säule behandeln in einer Folge von teils typischen, teils historisch-individuellen Handlungsszenen die Ereignisse der Jahre 170–175 im Kriegsgebiet<sup>37</sup>. Am Anfang steht der Übergang über die Donau mit einer fehlgeschlagenen Offensive jenseits des Stroms (Szene III–IX)<sup>38</sup>. Daran schließt sich eine Reihe von Geschehnissen an, in denen nur die wunderbare Hilfe der Götter die Römer aus ihrer Bedrängnis zu erretten vermag (Blitz-

<sup>32</sup> Ich verweise dazu vor allem auf die Darstellungen von A. R. Birley, die sich gegenüber der bisweilen (was die Okkupationsabsichten des Mark Aurel und die Überlieferung über die Provinzen betrifft) etwas advokantenhaft anmutenden Argumentation von G. Alföldy durch ihr ausgewogenes Urteil auszeichnen. Die beiden Standpunkte jetzt gut zu vergleichen bei Klein, Marc Aurel 389 ff. (G. Alföldy) und 473 ff. (A. R. Birley).

<sup>33</sup> Vgl. C. Cichorius, Die Reliefs der Trajanssäule (1896–1900). – K. Lehmann-Hartleben, Die Trajanssäule. Ein röm. Kunstwerk am Beginn der Spätantike (1926). – F. Bobu Florescu, Die Trajanssäule 1. Grundfragen und Tafeln (1969). – L. Rossi, Trajans Column and the Dacian Wars (1971). – Verf., Untersuchungen zur Trajanssäule 1. Darstellungsprogramm und künstlerischer Entwurf (1976) mit weiterer Lit.

<sup>34</sup> Vgl. Marcussäule. – M. Wegner, Jahrb. DAI 46, 1931, 61 ff. – C. Caprino, A. M. Colini, G. Gatti, M. Pallottino u. P. Romanelli, La colonna di M. Aurelio (1955). – G. Becatti, La colonna di M. Aurelio (1955). – EAA II (1959) 760 ff. s. v. Colonna di Marco Aurelio (Becatti) mit weiterer Lit. – Klein, Marc Aurel 525 f. (Bibliographie).

<sup>35</sup> Zum Programm der Trajanssäule vgl. Verf. a. a. O. (Anm. 33). – Vgl. auch Zanker, Arch. Anz. 1970, 499 ff. bes. 524 ff. – Zur Marcussäule vgl. einstweilen Zwicker a. a. O. (Anm. 9) 7 ff.; 261 ff. (Der zweite Band des Werks von Zwicker, der die Reliefs behandeln sollte, ist nie erschienen.) Unberechtigt ist die Skepsis von Dietz (a. a. O. [Anm. 4] 87) gegenüber der Verlässlichkeit der topographischen Kennzeichen (Lager). Dazu vgl. oben Anm. 26.

<sup>36</sup> Die Errichtung der Säule ist offenbar nach dem Tod des Kaisers vom Senat beschlossen worden und war im Jahre 193 vollendet; vgl. Petersen in: Marcussäule 1 f. – S. B. Platner u. Th. Ashby, A Topographical Dictionary of Ancient Rome (1929) 132 f.

<sup>37</sup> Die dargestellten Ereignisse sind aus äußeren Gründen in die Jahre zwischen 169 (Tod des Lucius Verus) und 176 (Commodus Mitregent) zu datieren; vgl. v. Domaszewski in: Marcussäule 193 ff. Daran ändern auch die Überlegungen von J. Morris (Journal Warburg and Courtauld Inst. 15, 1952, 33 ff.) nichts, auch wenn sie, unverständlichlicherweise, soeben in dem Sammelband von R. Klein wieder abgedruckt worden sind; vgl. Marc Aurel 67 ff. Es ist Morris nicht gelungen, auch nur ein einziges Bild des Commodus auf der Säule nachzuweisen. Was er vorbringt, ist ein Gemisch von vagen Hypothesen und offenkundigen Mißverständnissen, die durch eine sorgfältigere Lektüre der Publikation von 1896 hätten vermieden werden können.

<sup>38</sup> Für die zeitliche Fixierung des Bildberichts innerhalb des gegebenen Rahmens ist die Bilderfolge VII–VIII von Wichtigkeit, die nach der großangelegten Offensive der Einleitungsszenen mit Donauübergang (III), adlocutio (IV) und lustralio (V) einen Mißerfolg zeigt (vgl. Marcussäule Taf. 9–16). Das Dorf, welches die Römer in VII in Brand stecken, ist von seinen Bewohnern verlassen. Auch in der Lagerszene VIII kann man nicht von einer Berührung mit dem Feind sprechen. Die wehrlosen Barbaren, die von einem römischen Offizier niedergestoßen werden, können unmöglich für die gegnerischen Streitkräfte stehen. Sie sind vermutlich die Führer, die das römische Heer in die Irre geführt haben. Die beiden berittenen Boten, die Hals über Kopf ins Lager galoppieren, bringen offenbar eine Nachricht – eine schlimme Nachricht, wie die Szenen XI ff. vermuten lassen.

wunder, Regenwunder: Szenen XI; XVI)<sup>39</sup>. Der zweite Vorstoß über die Donau, den wir in Carnuntum lokalisieren (Szene XXIX)<sup>40</sup>, bringt die Wende (Szenen XXIX–LV). Eine Vielzahl von Expeditionen im Feindesland führt schließlich zur Unterwerfung der Barbaren und zu dem durch den Verrat des Avidius Cassius (die Botschaft: Szene C ?) erzwungenen vorzeitigen Friedensschluß (CXIII). Die Umsiedlung eines Barbarenstamms bildet den Abschluß (Szene CXV–CXVI).

Allein die Wahl der Denkmalform Triumphsäule beinhaltet schon eine klare historische Aussage: das Bekenntnis zu dem 'Eroberer' Trajan und seiner Donaupolitik<sup>41</sup>. Die Marcussäule ist sowohl nach ihrer architektonischen Form als auch – was die erzählerische und bildliche Typik der Reliefs betrifft – in ihrem Bildschmuck so etwas wie ein Zwilling der Trajanssäule. Diese beiden Wahrzeichen der urbs wollen gemeinsam betrachtet werden. Zusammengenommen sind sie ein Symbol für die Große Roms (so schon für die Autoren der Spätantike) und, was sie in unserem Zusammenhang so interessant macht, für seine Herrschaft im Donauraum<sup>42</sup>.

Als solches sind sie verstanden und nachgeahmt worden, solange Rom und sein Imperium als Idee und als politische Macht wirksam waren. Die Kaiser der Spätantike haben auch ihr neues Rom, Konstantinopel, mit zwei (und nicht mehr!) solchen Säulen geschmückt, der Theodosius- und Arcadiussäule<sup>43</sup>. Als echtes Paar hat dann Fischer von Erlach die Triumphsäulen in einer grandiosen architektonischen Synthese in die Front seiner Karlskirche einbezogen<sup>44</sup>. Dem komplexen architektonischen Gebilde liegt ein vielschichtiges Programm zugrunde, dessen Grundkomponente die topographisch-historische Bedeutung der römischen Triumphsäulen ist<sup>45</sup>. Hier in Wien, dem neuen Rom an

<sup>39</sup> Diese Szenen (vgl. Marcussäule Taf. 17–18; 21–23) sind oft besprochen worden, weil wir zu ihnen erläuternde literarische Nachrichten besitzen. Zuletzt: G. Barta, *Acta Univ. Debrecensis* 4, 1968, 85 ff., wieder abgedruckt bei Klein, Marc Aurel 347 ff. – Birley a. a. O. (Anm. 15) 414; 430 f. – Böhme 200. – W. Jobst, 11. Juni 172, der Tag des Blitz- und Regenwunders im Quadenland. *Sitzber. Wien* 335, 1978, 7 ff. Die beiden Szenen sind anscheinend nicht chronologisch in den Bericht eingefügt, sondern mit anderen, entsprechenden Szenen in einem Abschnitt zusammengefaßt, der die Römer nach dem Verrat der Szenen VII–VIII in der Defensive zeigt. Zur Funktion der Defensive im Gesamtprogramm der Trajanssäule vgl. Verf. a. a. O. (Anm. 33) 41. Erst mit der Szene XXXI erfolgt der Umschwung zur Offensive.

<sup>40</sup> Wenn der erste Donauübergang III mit dem anschließenden Vorstoß zu einem Mißerfolg führte, dann kann er nicht in Carnuntum lokalisiert werden, denn mit der Offensive, zu der Marc Aurel im Jahre 172 in Carnuntum angetreten ist (vgl. Böhme 197 ff.; Birley a. a. O. [Anm. 15] 319; Lippold a. a. O. [Anm. 8] 25; Dietz a. a. O. [Anm. 4] 87), hat sich offenbar das Blatt gewendet. Diese Rolle aber spielt an der Säule der Feldzug, der mit dem Donauübergang der Szene XXIX beginnt (Marcussäule, Taf. 36 ff.). Ich werde die hier angedeutete Interpretation in einer Untersuchung über das Darstellungsprogramm der Marcussäule begründen.

<sup>41</sup> Aus der Sicht Roms war natürlich auch diese 'offensive' Politik nach ihrer Intention letztlich defensiv. Für Trajan und Marc Aurel ging es ebenso wie für Augustus darum, durch die Annexion des Vorfeldes leichter zu verteidigende Grenzen zu gewinnen: vgl. ANRW II 2 (1975) 30 ff. (H. E. Stier); 415 ff. (K. H. Waters); 522 ff. (G. R. Scranton). – Zu den 'Klientelstaaten' vgl. Böhme 182 ff. – Allgemein zum Problem des 'römischen Imperialismus': W. Christ, *Röm. Geschichte* (1976) 85 ff. mit Verweisen.

<sup>42</sup> Ich behandle die Triumphsäulen unter diesem Aspekt ausführlicher an anderer Stelle.

<sup>43</sup> Vgl. J. Kollwitz, Oström. Plastik der theodosianischen Zeit (1941) 3 ff. Taf. 1–2. – Becatti a. a. O. (Anm. 34) 83 ff. Taf. 50–55. – W. Müller-Wiener, *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls* (1977) 258 ff. Abb. 299–301.

<sup>44</sup> Vgl. Kollwitz a. a. O. 17 ff. Beil. 3–8 Taf. 3–9. – Becatti a. a. O. (Anm. 34) 151 ff. Taf. 73–76. – Müller-Wiener a. a. O. 251 ff. Abb. 283–286.

<sup>45</sup> Vgl. H. Sedlmayr in: *Festschr. H. Kauffmann* (1956) 263 ff. Die Reliefs der Wiener Triumphsäulen beziehen sich auf eine Pest von 1713 und stellen Wundertaten des hl. Karl Borromäus dar. Der historische Hintergrund der Stiftung sind zugleich die Türkenkriege, die Kaiser Karl VI. auf den Schlachtfeldern der Marko-

der Donau, sind die Triumphsäulen von Konstantinopel, das nun Istanbul hieß und Hauptstadt des Erzfeindes des christlichen Europa war, erneuert worden<sup>46</sup>. In Wien hat schließlich Napoleon 1805 seine Säule der Großen Armee dekretiert, die ursprünglich als Säule von Austerlitz konzipiert war<sup>47</sup>. Auf der Säule sollte zunächst eine Statue Karls des Großen aufgestellt werden. (Es ist das Standbild, das heute wieder den Karlsbrunnen vor dem Aachener Rathaus zierte.) Erst später trat Napoleon selbst an die Stelle von Charlemagne<sup>48</sup>. Wieder werden wir auf die Schlachtfelder der Markomannenkriege geführt – was übrigens für Karl den Großen ebenso gilt wie für Napoleon. Wieder geht es um die Herrschaft im Donauraum, aber auch um den Anspruch auf das Imperium und die Nachfolge Roms. Paris hat Wien beerbt – das Heilige Römische Reich ist zu Ende –, und die Legitimation seiner Nachfolge demonstrieren die Reliefs mit den Taten des neuen Imperators. Dabei stand, wie zuletzt J. Traeger ausgeführt hat, die Trajanssäule und das Vorbild des großen Feldherrn Trajan stärker im Vordergrund als die Marcussäule und der eher unmilitärische Mark Aurel.

Die Rezeptionsgeschichte der Denkmalform Triumphsäule bezeugt in der Form der monumentalen Selbstdarstellung eine erstaunliche Kontinuität. Der evidenten Typenbildung in der Gestaltung der historischen Denkmäler entspricht natürlich eine Typisierung auch in der Sicht der historischen Realität. Man könnte von dem typenbildenden Zwang topographisch-historischer Analogien sprechen: Dakerkriege, Markomannen- und Sarmatenkriege, Gotenkriege, Hunnen- und Awarenkriege, Türkenkriege, Austerlitz (auch hier galten die Gegner dem neuen Imperator selbstverständlich als Barbaren). Hier ist ein Glied der Kette als Vorbild und Folge des anderen gesehen<sup>49</sup>. Es geht dabei zugleich um die politische Suggestivkraft der Idee von Rom und um die Legitimierung des zweiten Rom, der Roma secunda, der wir auch in Regensburg wiederbegegnen werden, wenn wir uns mit der Erneuerung durch Karl den Großen befassen.

Die Tradition und Rezeptionsgeschichte der Denkmalform 'Triumphsäule' ist nicht nur darum von Interesse, weil Mark Aurel diese Tradition mit begründet hat und weil mit der Übernahme der Form für das Denkmal seiner Donaukriege eine Aussage über das Selbstverständnis und die Kriegsziele dieses Kaisers gemacht ist (Nachfolge Trajans, Herrschaft an der Donau), sondern auch im Hinblick auf Ursprung und Erneuerung der Castra Regina. Die Rezeption der Säulenform führt mitten hinein in die Geschichte unseres Raumes und zeigt, wie eng auch das Motiv der Roma secunda mit der Herrschaft an Rhein und Donau verbunden ist. Man könnte geradezu von einer Achse Konstantinopel/Byzanz – Aachen/Paris sprechen, auf der im Ablauf unserer Geschichte Wien und auch Regensburg wichtige Punkte und Etappen bezeichnen.

mammen- bzw. Sarmatenkriege geführt hat, Donaukriege und Pest: Es ist also eine doppelte historische Analogie, die eine Rückbesinnung auf die Tage Mark Aurels motivierte, denn auch die Markomannenkriege waren von einer Pest begleitet, der furchtbarsten Seuche, welche die Antike kennengelernt hat.

<sup>46</sup> Wien ist nach einer antiken Tradition Sterbeort des Mark Aurel. Tatsächlich ist Mark Aurel wohl in Bononia bei Sirmium gestorben: vgl. H. Bannert in: Latinität und alte Kirche. Festschr. R. Hanslik. Wiener Stud. Beih. 8 (1977) 9 ff. Abgedruckt in: Klein, Marc Aurel 459 ff.

<sup>47</sup> Zur Säule der Großen Armee vgl. J. Traeger in: Festschr. W. Braunfels (1977) 405 ff.

<sup>48</sup> Vgl. Traeger a. a. O. 407 ff. Abb. 4; 5; 7.

<sup>49</sup> Das äußert sich bei den antiken Historikern schon in der Terminologie. Die Sarmatenkriege bezeichnet Dio Cass. (z. B. 71, 33,1) in herodoteischer Tradition als Skythenkrieg (Τὸ Σκυθικό). Trajans Dakerkrieg und die Markomannenkriege Mark Aurels sind beispielsweise bei Claudian (27, 331 ff.) zusammengefaßt und zu den Donaukriegen des Stilicho in Beziehung gebracht (freudl. Hinweis K. Thraede). Napoleon spricht von seinem Gegner als dem 'neuen Xerxes' (in der Rede vor der Belagerung von Regensburg).

In dem Lager am Regen stoßen wir auf ein zweites 'archäologisches' Motiv, das symbolhaften Wert für die Herrschaft an der Donau gewonnen hat. Es ist das Motiv der Brücke. Die Geschichte der frühen Donaubrücken bezeichnet wiederum Epochen im Kampf um diese Herrschaft, angefangen mit der fast legendären Schiffsbrücke, die Dareios der Große auf seinem Skythenfeldzug im Jahre 512 nahe der Donaumündung hat schlagen lassen (Herodot 4,89 ff.; 136 ff.), über die berühmte Brücke Trajans bei Drobetae, die erste steinerne Donaubrücke<sup>50</sup>, sowie die Schiffsbrücken Mark Aurels und Karls des Großen, von denen noch zu sprechen sein wird, bis hin zu unserer Steinernen Brücke oder gar bis zu der 'Brucken' des Prinzen Eugen vor Belgrad<sup>51</sup>. Zumeist handelte es sich um Schiffsbrücken, von denen keine Spuren mehr erhalten sind. Auf steinerne oder hölzerne Uferbefestigungen, die es zweifellos an vielen Orten gegeben hat, ist m. W. noch nie geachtet worden<sup>52</sup>.

Von den antiken Schiffsbrücken besitzen wir jedoch Darstellungen auf Münzen und Reliefs, die deutlich zeigen, welchen Symbolwert diese Brücken für die Römer besaßen. Sie stehen für die Macht und Herrschaft Roms nicht nur an der Grenze, sondern auch jenseits des Stroms<sup>53</sup>. Die genauesten Abbildungen solcher Schiffsbrücken verdanken wir wiederum den Triumphssäulen (Abb. 4; 5): Die Eröffnungsszene (III/IV) der Trajanssäule (Abb. 4) zeigt den ersten Donauübergang der römischen Armee bei Viminacium oder Lederata im heutigen Jugoslawien<sup>54</sup>. Die Brücke, die mit ihren Booten, hölzerner Laufbahn und Geländer minutios dargestellt ist, schließt sich unmittelbar an das Flußtor einer Festung an, die offenbar als Ausgangsbasis dieses Feldzugs diente. In den anschließenden Szenen ist zunächst religiöses und politisches Zeremoniell und dann der Vormarsch durch das gegenüberliegende Flußtal beschrieben. Wald wird gerodet, eine Straße wird gebaut, und immer wieder Brücken über den kleinen Fluß. Es ist der Apus fluvius, der dort die Rolle spielt, die bei den Castra Regina offenbar dem Regen zugeschrieben war. Im Unterschied zu den vorgesichtlichen Wegen haben die Römer ihre Vormarschstraßen, wo es nötig war, auch durch die Täler gelegt.

In den Reliefs der Trajanssäule markieren die Schiffsbrücken immer den Beginn eines neuen Handlungsabschnitts<sup>55</sup>. Mit den Donauübergängen beginnt jeweils ein Offensivfeldzug: Die Römer überschreiten – wie einst der Perserkönig Xerxes den Hellespont, die Grenze zwischen Europa und Asien (Herodot 7,54 ff.) – mit einer glanzvollen Parade den Grenzstrom und marschieren nach Norden ins Feindesland (Abb. 4). Die gleiche

<sup>50</sup> Die von dem Architekten und Militäringenieur Apollodor von Damaskus erbaute Brücke ist in den Szenen XCIX und C der Trajanssäule wiedergegeben: vgl. Cichorius a. a. O. (Anm. 33) III 135 ff. Taf. 99. – Verf. a. a. O. (Anm. 33) 13 ff. Taf. 4 a. – Zu Apollodor vgl. Fabricius in: RE I 2896 s. v. Apollodoros Nr. 73. – Zur Schiffsbrücke des Mandrokles vgl. Verf. a. a. O. (Anm. 33) 95 Anm. 109.

<sup>51</sup> In Regensburg hat noch Napoleon bei der Belagerung von 1809 eine Schiffsbrücke über die Donau schlagen lassen, und zwar wiederum an der Stelle der frühen Brücken: vgl. J. Wackenreiter, Die Erstürmung von Regensburg am 23. April 1809 (Regensburg 1865).

<sup>52</sup> Allerdings sind für alle Legionslager an der mittleren Donau Brückenkopfe am jenseitigen Ufer erschlossen: vgl. A. Mócsy, RE Suppl. IX 640 ff. s. v. Pannonia. – A. Neumann, Vindobona (1972) 20.

<sup>53</sup> Vgl. zu den Münzdarstellungen des Jahres 172 mit dem Donauübergang bei Carnuntum C. H. Dodd, Num. Chron. 13, 1913, 193 f. – J. Dobiaš, Revue Num. 1932, 149 ff. Taf. 5,1.3.5. – Zwicker a. a. O. (Anm. 9) 129 f. – H. Mattingly u. J. Sydenham, The Roman Imperial Coinage 3 (1962) 234 Nr. 270; 296; 1047; 1048 Taf. 12.

<sup>54</sup> Vgl. Cichorius a. a. O. (Anm. 33) Bd. 2, 24 ff. Taf. 6–8. – Verf. a. a. O. (Anm. 33) 13 ff. 24 Taf. 5 b.

<sup>55</sup> Vgl. Verf. a. a. O. (Anm. 33) 41 f.

Funktion haben die Schiffsbrücken auf der Marcussäule. Hier kann man deutlich zwischen ephemeren, offenbar ad hoc erbauten, und stabilen Schiffsbrücken unterscheiden<sup>56</sup>. Die Schiffsbrücke, auf der in der Eröffnungsszene II Mark Aurel mit seiner Armee die Donau überschreitet (Abb. 5), ist, wie die steinernen Brückentore an beiden Enden beweisen, eine solche stabile Schiffsbrücke, die eine Verbindung zum jenseitigen Ufer auf die Dauer herstellen sollte.



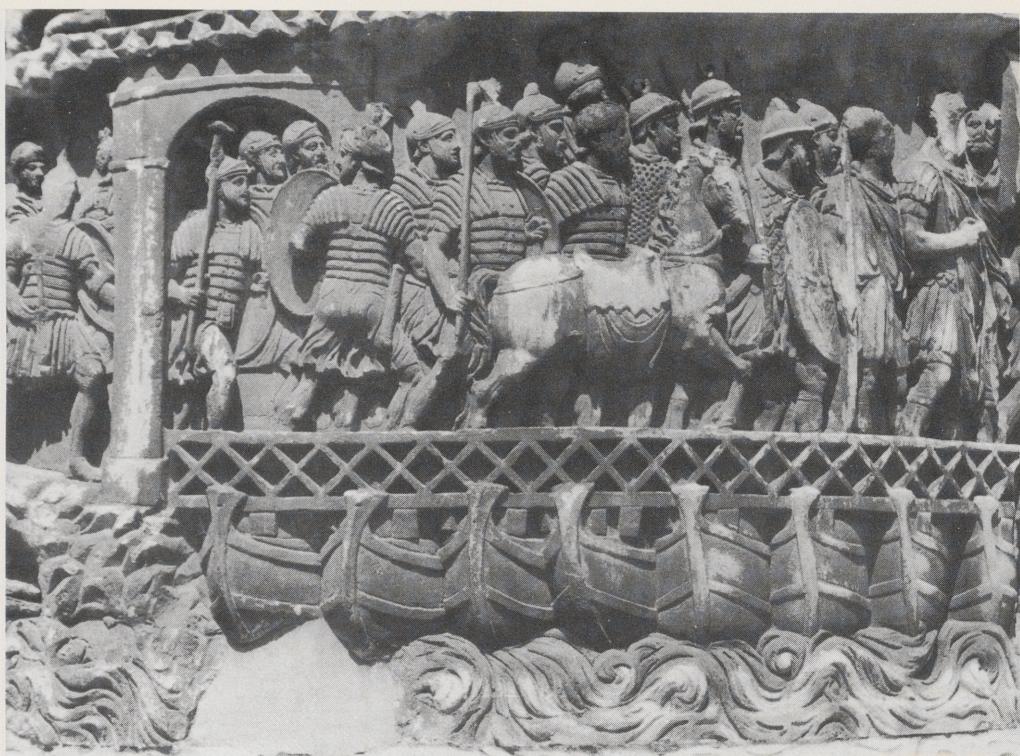
4 Rom, Trajanssäule. Szene III/IV, Schiffsbrücke.

Eine solche Schiffsbrücke war vermutlich auch bei den Castra Regina geplant, und sie dürfte neben dem Hafen, von dem noch zu reden sein wird, den Standort der im Jahre 179 n. Chr. eingeweihten Festung diktiert haben. Das Lager an der Regenmündung war vermutlich als Basis und Ausgangspunkt einer Straße durch das Regental konzipiert, einer Straße, die entweder, der heutigen B 15 entsprechend, nach Norden durchs obere Naabtal in die Oberpfalz, oder aber weiter das Regental hinauf und über die Further Senke nach Böhmen, in die geplante Provinz Marcomannia, führen sollte<sup>57</sup>.

Daß die Castra Regina ebenso wie das Lager der norischen legio II Italica in Albing als Brückenbasis gebaut worden sind, lehrt nicht nur die Lage dieser Festungen am Ausgang wichtiger Flusstäler und Paßstraßen nach Norden, sondern auch der Grundriß ihrer Mauern und Tore. Ziemlich eindeutig ist der Befund in Albing, wo das zur Donau hin gerichtete Tor durch die Zahl seiner Tordurchgänge unmißverständlich als wichtigster Zugang

<sup>56</sup> Stabile Schiffsbrücken (mit steinernen Toren): Szene III; LXXIX (an beiden Stellen die gleiche Brücke?). – Ephemere Schiffsbrücken (ohne Tore): Szene XXIX; XXX; LXXXIV; CVIII; CXI; CV. Vgl. Marcussäule Taf. 9–11; 88–89 und 36–39; 94–95; 115–116; 120; 125.

<sup>57</sup> Abgesehen von v. Domaszewski (dazu oben Anm. 28) hat, soweit ich sehe, ausdrücklich nur Th. Poitsch (Festschr. Rheinhausen 1007. Weichs 888 [1958] 17) eine Schiffsbrücke vor der Porta Praetoria vorausgesetzt. – W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) 12 spricht von einer Schiffsbrücke 'nahe der Porta Praetoria'. Allerdings ist in älteren Plänen öfter eine Brücke vor der Porta Praetoria gezeichnet, z. B. bei H. Ortner, Das röm. Regensburg (1908/9) Taf. 1.



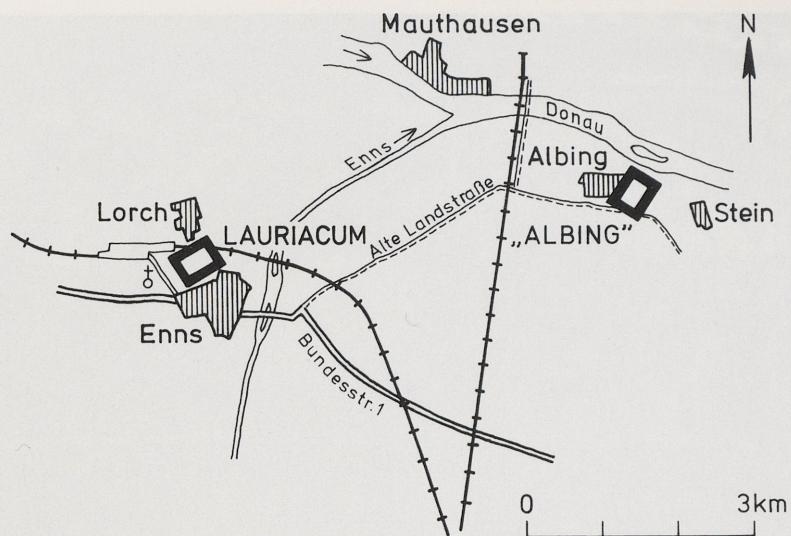
5 Rom, Marcussäule. Szene III, Schiffsbrücke.

gekennzeichnet ist (Abb. 6; 7)<sup>58</sup>. Während die portae principales zwei, die porta decumana sogar nur einen, allerdings besonders breiten Durchgang hat, sind es an der porta praetoria, die nur 40 m vom Strom entfernt ist, drei Durchgänge. Da die zur Donau parallel verlaufende Römerstraße im Rücken des Lagers vorbeiführte, muß man schon Kapriolen schlagen, um diesem Befund einen Sinn zu geben, wenn man sich nicht zur nahe liegenden Einsicht bequemt, von diesem Tor seien eine Brücke und eine Straße ausgegangen<sup>59</sup>. Diese Straße führte durch das gegenüberliegende Tal der Feldaist nach Mähren (heute benutzt die Bahnlinie von Steyr nach Budweis dieses Tal).

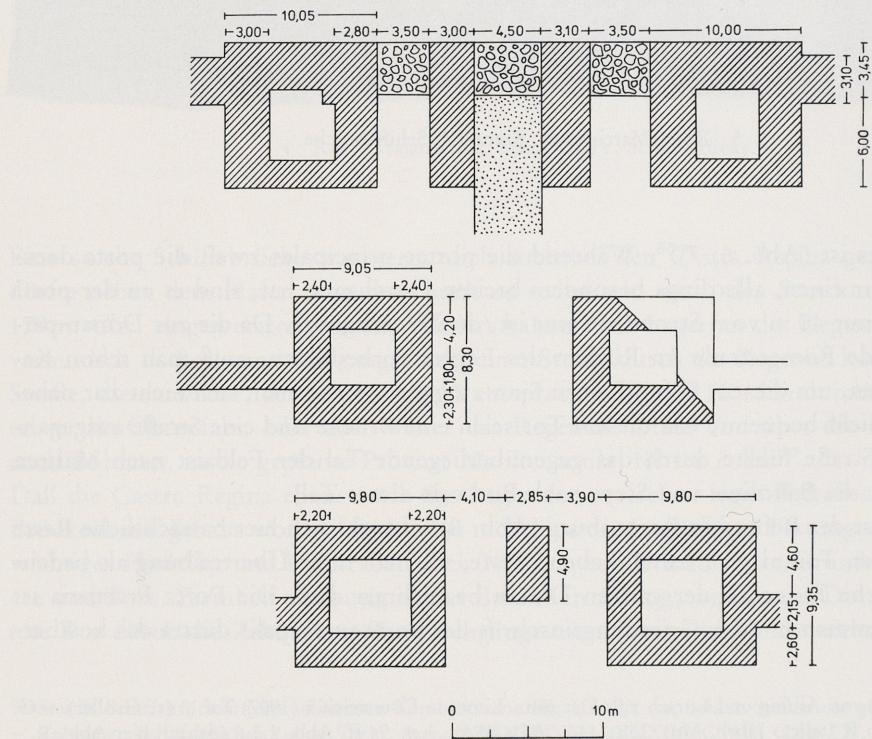
Weniger klar ist der Befund in Regensburg (Abb. 8), obwohl sich hier beträchtliche Reste der betreffenden Toranlage erhalten haben, Reste, die man ohne Übertreibung als bedeutendste römische Ruine an der ganzen Donau bezeichnen darf. Die Porta Praetoria ist nicht nur zusammen mit der Gründungsinschrift der porta principalis dextra das kostbar-

<sup>58</sup> Zu den Lagern von Albing und Lorsch vgl. Der röm. Limes in Österreich 8 (1907) Taf. 3 (v. Groller). – G. Winkler, Legio II Italica. Jahrb. Mus. Linz 116, 1971, 85 ff., bes. 94 ff. Abb. 2.3.6 (danach hier Abb. 3). – Ders., Die Römer in Oberösterreich (1975) 30 ff. – T. Bechert, Bonner Jahrb. 171, 1971, 246 ff. Abb. 12,2–4. – Böhme 171.

<sup>59</sup> Vgl. dazu Bechert (a. a. O. 247), der unter dem Bann der 'Defensivthese' von G. Alföldy auf den rein defensiven Charakter der Anlage fixiert ist: Dabei hatte schon v. Groller – zitiert bei Bechert – klar gesehen, daß 'der imposante Bau des NO.-Tores auf eine Entstehungszeit hindeutet, welche vor der Periode des Übergangs von der offensiven in die defensive Verteidigung liegt'.



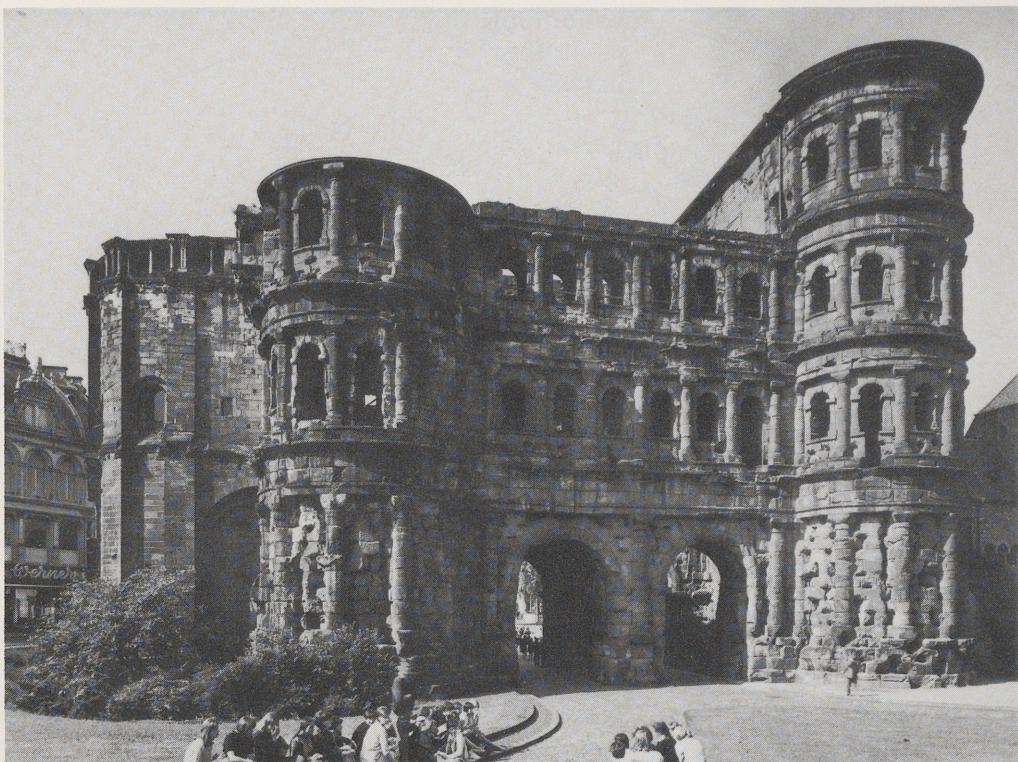
6 Albing und Lorch/Lauriacum. Lage der Lager. – Maßstab 1 : 100 000.



7 Albing, die Lagertore. – Maßstab 1 : 500.



8 Regensburg, Plan der Castra Regina. – Maßstab 1 : 5000.



9 Trier, Porta Nigra.

ste Zeugnis vom Ursprung der Stadt Regensburg, sie ist auch ein einzigartiges Denkmal des Gründers Mark Aurel und seines Wirkens an der Donaufront (Abb. 10)<sup>60</sup>. Zwei Geschosse hoch steht ein Turmbau aufrecht, dazu ein Tordurchgang und beiderseits Reste der Mauer. Nach ihrer Grundrißkonzeption war die Porta Praetoria zweifellos eine Torburg, vergleichbar der Porta Nigra in Trier, wenn auch in vereinfachter Form (Abb. 9): ein rechteckiger Torbau, der in Trier einen Innenhof umschließt, während er in Regensburg, der weit geringeren Tiefe (8 m gegenüber 14,40 m) entsprechend, eher gedeckt und vielleicht auch überdacht war, ist von zwei mächtigen Pylonen flankiert, die außen, vor die Festungsmauer vorspringend, als Rundtürme in Erscheinung treten, während sie an der Stadtseite einen geraden Abschluß aufweisen. Soeben haben U. Osterhaus, S. Pauli und K. Spindler eine Gesamtrekonstruktion der Front vorgelegt, die auf einer von J. Roeder betreuten photogrammetrischen Bauaufnahme beruht<sup>61</sup>. Die Autoren ergänzen die Türme dreigeschossig, mit je fünf Rundbogenfenstern in den beiden Obergeschossen, und den Mittelteil zweigeschossig, mit einer Fensterarkade (vier Fenster) über zwei Tordurchgängen (entsprechend hier Abb. 18). Mit der Rekonstruktion als Doppeltoranlage und mit der Lokalisierung des verlorenen rechten Turmes dicht neben dem erhaltenen

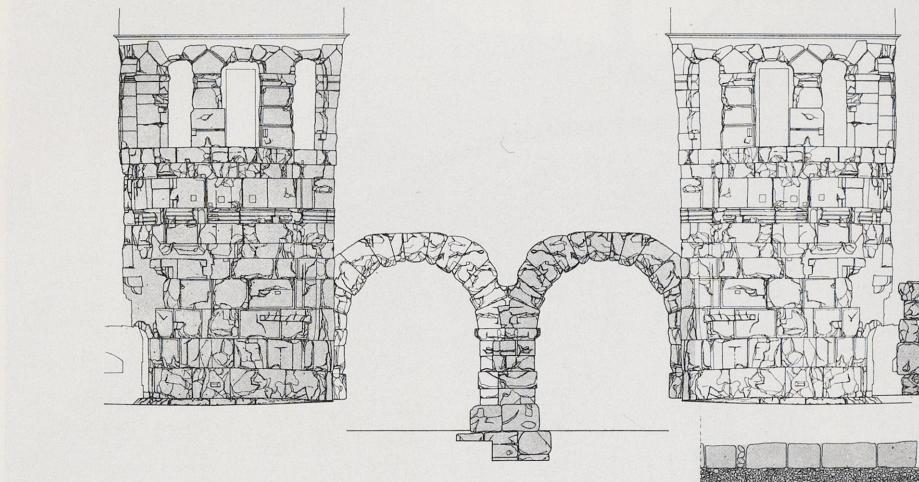
<sup>60</sup> Vgl. Bechert a. a. O. 242 ff.; 269 ff. Abb. 24,4. – Regensburg zur Römerzeit 195 ff. – Castra Regina 98 f. – Die ältere Lit. bei F. Drexel, Germania Romana 2<sup>2</sup> (1924) 18 zu Taf. 19,1. – Vgl. auch unten Anm. 64; 65.

<sup>61</sup> Vgl. Regensburg zur Römerzeit 198 ff. Abb. 38. – Vgl. auch Castra Regina 98 f. mit Abb.



10 Regensburg, Porta Praetoria.

Tordurchgang schließen sich die Autoren den Untersuchungen und Rekonstruktionsvorschlägen von K. Schwarz an (Abb. 11)<sup>62</sup>. Auch im Aufriß ergibt sich danach so etwas wie eine in der Geschoßzahl (drei statt vier bzw. zwei statt drei Geschosse), in den Maßen und in den Schmuckformen reduzierte Porta Nigra<sup>63</sup>.



11 Regensburg, Porta Praetoria. Photogrammetrische Aufnahme von J. Roeder mit spiegelbildlicher Ergänzung des linken Durchgangs und des rechten Turms (K. Schwarz).

Es ist hier nicht der Ort, die vielfältigen Probleme des Bauwerks zu erörtern. Dies würde die Vorlage einer umfassenden Bauaufnahme und die baugeschichtliche Untersuchung der nunmehr seit fast 100 Jahren unbearbeiteten Ruine voraussetzen. Ich möchte nur auf einige Fragen aufmerksam machen, die der publizierte Befund aufwirft, und die Möglichkeit von Alternativrekonstruktionen andeuten, um damit zugleich auf die Dringlichkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung hinzuweisen.

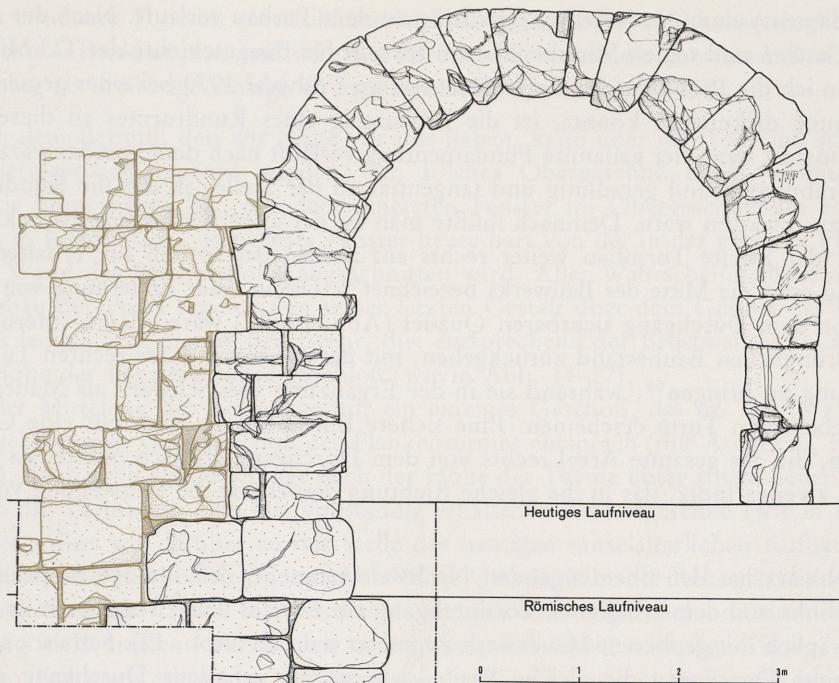
Unsere Fragen betreffen:

- a) die Lokalisierung des verlorenen rechten Turmes;
  - b) die Zahl und Anordnung der Tordurchgänge;
  - c) die Rekonstruktion des Obergeschosses.
- a) K. Schwarz und J. Priller haben 1971 bei einer Sondage unmittelbar rechts neben dem erhaltenen Tordurchgang ein Fundament freigelegt (Abb. 11 rechts), das sie mit dem gesuchten rechten Turm in Verbindung bringen<sup>64</sup>. Erhalten hat sich über einer Packlage

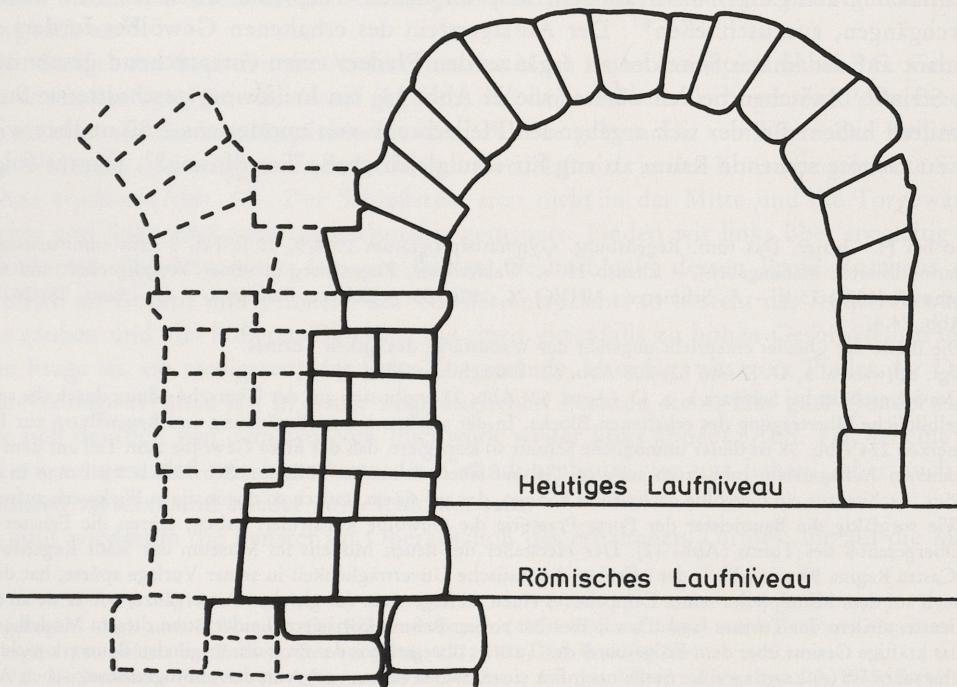
<sup>62</sup> Vgl. K. Schwarz, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 11–12, 1970–1971, 206 ff. Abb. 32–33.

<sup>63</sup> Zur Porta Nigra vgl. unten Anm. 72. Die Beziehungen zur Porta Nigra stellt in Frage K. Spindler in: R. Strobel, Regensburg. Die Altstadt als Denkmal (1978) 113.

<sup>64</sup> Vgl. Schwarz a. a. O. (Anm. 62) 208 ff. Abb. 33. Die Planaufnahme wirkt dadurch irreführend, daß sie aufgrund der mechanischen Ergänzung auch unter dem erhaltenen linken Turm ein entsprechendes Fundament vortäuscht. Aus dem Bericht von Schwarz geht nicht hervor, wie weit die Grabung sich nach rechts (Westen) erstreckte. Nach Auskunft von U. Osterhaus hat sie in dem Bereich, in dem wir den Turm voraussetzen, kein Vorfundament angetroffen. Zur Klärung der Frage wird es notwendig sein, das ganze Areal, bis an die Mauerlinie, freizulegen.



12 Regensburg, Porta Praetoria. Steinschnitt am ehemaligen Torpfeiler. Befund (nach Roeder/Schwarz).  
Maßstab 1 : 75.



13 Regensburg, Porta Praetoria. Ergänzungsvorschlag.

(Vorfundament) eine Quaderreihe, die schräg zu dem Torbau verläuft. Nach der Ansicht von G. Gruben und seinen Mitarbeitern am Institut für Baugeschichte der TU München, mit denen ich die Probleme der Porta Praetoria im Frühjahr 1979 bei einer gemeinsamen Besichtigung diskutieren konnte, ist die Ergänzung eines Rundturmes an dieser Stelle ausgeschlossen, denn der genannte Fundamentzug verläuft nach dem von Schwarz vorgelegten Grabungsbefund geradlinig und tangential zu der Stelle, an der die Rundung des Turmes zu erwarten wäre. Demnach müßte man zu der alten Auffassung zurückkehren, nach der der zweite Turmbau weiter rechts anzusetzen ist, so daß der erhaltene Tordurchgang etwa die Mitte des Bauwerks bezeichnet<sup>65</sup>. Die in einer Entfernung von 6,75 m rechts von dem Durchgang sichtbaren Quader (Abb. 10; 11) wären dann, sofern sie auf den ursprünglichen Baubestand zurückgehen, mit der Innenwand des rechten Turmes in Verbindung zu bringen<sup>66</sup>, während sie in der Ergänzung von Schwarz als Mauerquader rechts neben dem Turm erscheinen. Eine sichere Entscheidung kann nur eine Grabung erbringen, die das gesamte Areal rechts von dem Durchgang erfassen müßte. Es gibt jedoch ein zweites Indiz, das in die gleiche Richtung deutet wie die Feststellung von Gruben.

b) K. Schwarz hat den überzeugenden Nachweis erbracht, daß für den ursprünglichen Zustand links von dem erhaltenen Tordurchgang ein zweites Tor zu ergänzen ist. Dieses ist nachträglich mit groberem Mauerwerk zugesetzt worden (Abb. 12). Schwarz gibt diesem zweiten Durchgang die gleiche Breite, wie sie der erhaltene Durchgang aufweist (4,05 m), und ergänzt so eine Doppeltor-Anlage (Abb. 11). Dabei müssen die beiden Tore sehr eng zwischen die Türme eingezwängt werden. Diese Ergänzung ist m. E. für die Porta Praetoria aufgrund des komplizierten Steinschnitts am linken Torgewände des erhaltenen Durchgangs, d. h. an dem ursprünglichen Torpfeiler zwischen den beiden Durchgängen, auszuschließen<sup>67</sup>. Der Auflagerstein des erhaltenen Gewölbes fordert als Pendant auf der linken Seite des zu ergänzenden Pfeilers einen entsprechend geschnittenen Stein<sup>68</sup>. Zwischen beiden dürfte (wie in Abb. 13) ein keilförmig geschnittener Stein vermittelt haben. Bei der sich ergebenden Pfeilerbreite von mindestens 2,50 m aber wird der zu Gebote stehende Raum zu eng für eine gleich große Toröffnung<sup>69</sup>. Daraus folgt,

<sup>65</sup> So bei H. Ortner, Das röm. Regensburg. Gymnasialprogramm 1908/9, 19 f. Taf. 3 (mit summarischen, harmonisierten Maßangaben). – Ebenso H. v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart (1896) 75 ff. – A. Schmetzer, VHVO 76, 1926, 55. – Zuletzt: Bechert a. a. O. (Anm. 58) 242 ff. Abb. 24, 4.

<sup>66</sup> Die Breite der Quader entspricht ungefähr der Wandstärke des linken Turmes.

<sup>67</sup> Vgl. Schwarz a. a. O. (Anm. 62) 208 Abb. 32. Danach hier Abb. 11.

<sup>68</sup> Der Steinschnitt bei Schwarz a. a. O. (Anm. 62) Abb. 33 ergibt sich aus der Überschneidung durch die spiegelbildliche Übertragung des erhaltenen Blocks. In der zeichnerischen Ergänzung von Regensburg zur Römerzeit 224 Abb. 38 ist dieser unmögliche Schnitt so korrigiert, daß das linke Gewölbe zum Teil auf dem erhaltenen Auflagerstein ruht, zum anderen Teil auf einem schmalen Füllstein. Schwerlich wird man in der röm. Architektur ein Gewölbe nachweisen können, das auf einem statisch so ungünstigen Flickwerk aufruht. Wie sorgfältig die Baumeister der Porta Praetoria die Gewölbe konstruiert haben, lehren die Fenster im Obergeschoß des Turms (Abb. 12). Der Hersteller des neuen Modells im Museum der Stadt Regensburg (Castra Regina 99 mit Abb.), der offenbar die statische Unverträglichkeit in seiner Vorlage spürte, hat denn auch auf dem Mittelpfeiler seines Doppeltores einen Auflagerstein der gleichen Art ergänzt, wie er sie an den Fensterpfeilern des Turmes fand. Damit aber hat er den Befund korrigiert. Leider ist an diesem Modell auch das kräftige Gesims über dem Erdgeschoß des Turmes übergangen, das zwar am originalen Bauwerk nicht zu übersehen ist (es kragt an einer Stelle noch fast einen halben Meter vor), von der photogrammetrischen Aufnahme aber nicht in seiner Tiefe erfaßt wird. Den Türmen fehlt dadurch die entscheidende Gliederung.

<sup>69</sup> Die Möglichkeit einer dreitorigen Anlage hat schon R. Schulze, Bonner Jahrb. 118, 1909, 332 in Erwägung

daß das erhaltene Tor von einem kleineren Durchgang links – und ursprünglich sicher auch rechts – flankiert war und daß wir die Porta Praetoria entsprechend dem Nordtor von Albing als dreitorige Anlage zu ergänzen haben (wie Abb. 16; 17).

c) Nach dem Befund, den wir heute vor uns haben, kann über der Torwand schwerlich ein Galeriegeschoß ergänzt werden. Ein solches Obergeschoß käme, worauf zuerst H. Fastje hingewiesen hat, mit dem innersten Fenster im Obergeschoß des erhaltenen Turmes in Konflikt, so, wie dieses Fenster heute hart von der in der gleichen Flucht liegenden Wand des Bischofshofes abgeschnitten wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach trug der Torbau der Porta Praetoria in seiner letzten Gestalt über dem Gesims des Untergeschosses lediglich noch eine Brustwehr, die, entsprechend der Brustwehr der Lagermauer, in Höhe der Fenstergesimse abschloß (wie in Abb. 14–17).

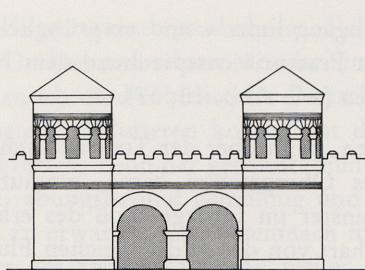
Hatte der Mittelbau der Toranlage nur ein einziges Geschoß, das im Aufriß zweifellos dem geschlossenen Untergeschoß des Flankenturmes entsprach (mit Architrav, Fries und Gesims), dann stellt sich die Frage nach der Höhe der Türme unter einem neuen Aspekt. Endeten die Türme mit dem fast vollständig erhaltenen Fenstergeschoß (wie in Abb. 14; 16), oder sollen wir darüber an der Stelle des heutigen mittelalterlichen Aufbaues noch ein zweites Obergeschoß ergänzen (Abb. 15; 17; so auch in der Rekonstruktion Osterhaus/Pauli/Spindler)? Auch hier wird man mangels eindeutiger Befunde eine letzte Entscheidung nicht treffen können. Ich meine aber, daß zweigeschossige Türme, die über dem zum Teil noch erhaltenen Architrav mit Fries und Gesims abschlossen (darüber ergänzen wir nach dem Vorbild der Porta Nigra ein Zeltdach), sich besser mit dem niedrigen Torbau vertragen. Die so gewonnene Toranlage (Abb. 16) entspricht durchaus dem, was wir ansonsten vom Aufriß römischer Lagertore wissen. Im Bereich der Donauprovinzen bieten sich ferner die annähernd gleichzeitig erbauten Stadttore von Aguntum zum Vergleich an<sup>70</sup>.

Aber ist dies der Bau, den die Architekten des Mark Aurel konzipiert haben? G. Gruben hat wiederum den Hinweis darauf gegeben, daß der erhaltene Torbogen der Porta Praetoria nicht in seinem ursprünglichen Zustand auf uns gekommen sein kann. Die Keilsteine der Wölbung sind so gegeneinander verschoben, daß sich in der Kontur regelrechte Sägezähne ergeben (Abb. 12). Der Schlußstein sitzt nicht in der Mitte und die Torgewände rechts und links sind ganz ungleichmäßig gemauert. Finden wir links über sorgfältig geschichteten Quadern einen fein profilierten Gesimsblock, dessen Profil durchaus den Profilen an Gesims und Fenstern des Turmes entspricht, so besteht das rechte Gewände aus groben und viel höheren Blöcken, die einen gleichfalls zu hohen Gesimsstein tragen. Die Frage ist, ob wenigstens das linke Torgewände, also das, was vom Pfeiler der Dreitore-Anlage erhalten ist, in seiner ursprünglichen Position steht. Das gute Quaderwerk, das sich deutlich von dem späteren Flickwerk weiter links abhebt (Abb. 12), scheint dafür zu zeugen, daß wir hier Reste des Gründungsbaues vor uns haben. Aber auch sie könnten versetzt und wieder aufgeschichtet sein.

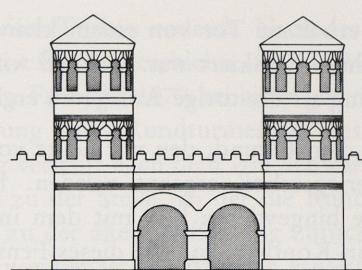
Es sind wiederum die Fenster im Obergeschoß des erhaltenen Turmes, die auf die Mög-

gezogen. –Vgl. auch F. Wagner, Die Römer in Bayern (1924) 67 f. – Zumeist wurde die Porta mit einem Tor ergänzt, so zuletzt bei Bechert, Bonner Jahrb. 171, 1971, 269 ff. Abb. 24.4.

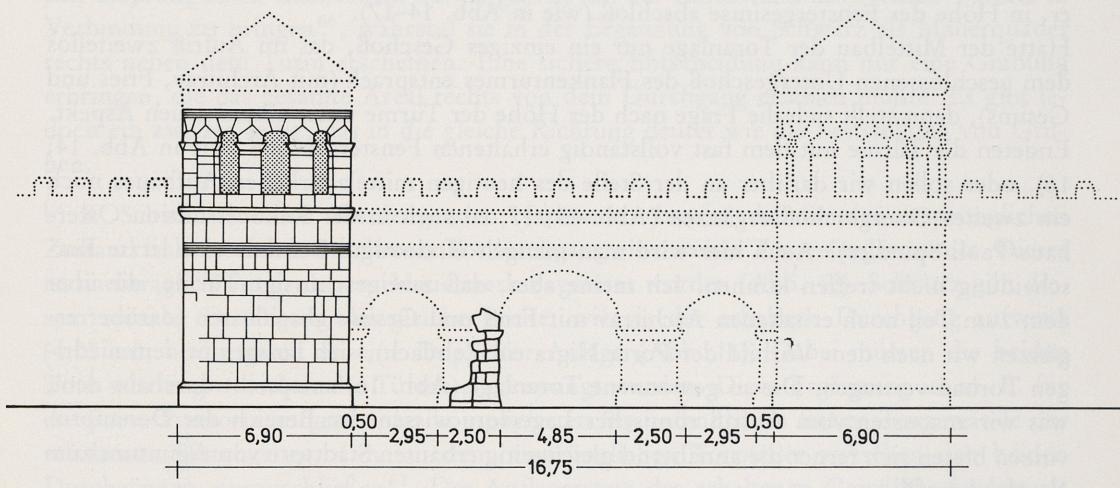
<sup>70</sup> Vgl. E. Swoboda, Führer von Aguntum (1935). – Ders., Jahresh. Österr. Arch. Inst. 29, 1935, Beibl. 1 ff. Abb. 1; 18 ff. Abb. 4; 24 ff. Abb. 7; 12. – Vgl. auch G. Webster, The Roman Imperial Army (1969) 181 Abb. 32.



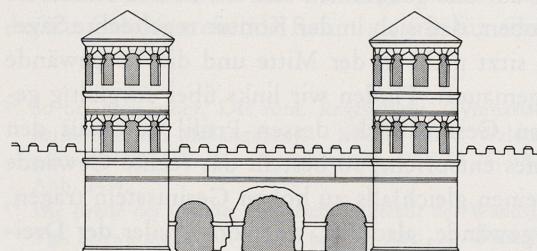
14



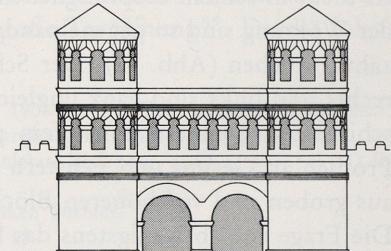
15



16



17



18

14–18 Regensburg, Porta Praetoria. Rekonstruktionsvorschläge.  
14 Variante A1. – 15 Variante A2. – 16 Variante B1. – 17 Variante B2. – 18 Variante C.

lichkeit hindeuten, daß die Torwand des Gründungsbaues weiter zurücklag oder -liegen sollte. Die fünf Rundbogenfenster sind nämlich nicht symmetrisch in die Mittelachse des Turmes eingebunden, sondern insgesamt aus der Achse nach rechts verschoben, so, daß für den Betrachter, der vor der Mitte des Turmes steht, das erste Fenster von rechts nicht mehr sichtbar ist, während man in das erste Fenster von links, das äußere, noch hineinblicken kann. Die photogrammetrische Aufnahme (Abb. 11) zeigt dies ganz deutlich. Diese auffallende Achsenverschiebung dürfte mit der Gestaltung und Position der Torwand zusammenhängen. Vermutlich sollte sie die Möglichkeit schaffen, von dem innersten Fenster aus einen weiter zurückversetzten Tordurchgang optimal kontrollieren zu können.

Wenn auch – ich betone dies noch einmal – die Frage, wo die Torwand der Porta Praetoria ursprünglich saß und wie der Gründungsbau des Mark Aurel in Grundriß und Aufriß ausgesehen hat (wir schließen nicht aus, daß die Planung sogar im Sinne der Rekonstruktion Osterhaus/Pauli/Spindler bzw. unserer Abb. 18 eine Bogengalerie über dem Mitteltrakt und ein drittes Turmgeschoß vorsah), definitiv allenfalls durch eine umfassende Bauuntersuchung und eine Grabung in und rechts neben dem erhaltenen Tordurchgang geklärt werden kann, so geben uns die heute vorliegenden Dokumentationen doch Grund zu der Annahme, daß die Anlage mit drei Durchgängen ausgestattet war. Der erhaltene Mitteldurchgang war von zwei schmäleren Seitendurchgängen flankiert. Die ursprüngliche Breite des Mitteldurchgangs ergibt sich aus der Position der erwähnten Quader, die in fünf Schichten übereinander in der Wand rechts von dem Durchgang freigelegt sind<sup>71</sup>. Der Abstand des Tores zu diesen Quadern beträgt 6,75 m, während die entsprechende Distanz links 5,95 m beträgt. Falls die Quader zum antiken Baubestand gehören und von der Innenwand des rechten Flankenturmes stammen, muß der Mitteldurchgang ursprünglich nach rechts ca. 80 cm breiter gewesen sein, denn wir müssen davon ausgehen, daß er genau in der Mitte der ganzen Anlage saß.

Von diesen Voraussetzungen geht die Rekonstruktion Abb. 16 aus (Alternative B 1, mit zweigeschossigen Türmen). Sie verbindet mit einem 4,85 m breiten Hauptdurchgang zwei 2,95 m breite Seitendurchgänge, wobei wir zwischen den Durchgängen 2,50 m breite Pfeiler und außen, an den Türmen, noch einmal 0,50 m breite Pilaster anordnen (sie sind als Träger der vorauszusetzenden Bögen unerlässlich). Die Alternative A 2 (Abb. 15), mit dreigeschossigen Türmen, geht von der erhaltenen Breite des Mitteldurchganges (4,05 m) aus und läßt die genannten Quader unberücksichtigt.

Während die in dieser Weise rekonstruierte Porta Praetoria der Castra Regina nach der Disposition ihrer Tordurchgänge der porta praetoria von Albing (Abb. 7) entspricht (dort war bei 3 m bzw. 3,10 m breiten Torpfeilern der Mitteldurchgang 4,50 m breit, die Seitendurchgänge 3,50 m), finden Grundriß und Aufriß der Flankentürme ihre nächste Parallelen in der Porta Nigra in Trier. Die Porta Nigra (Abb. 9), das besterhaltene Stadttor der römischen Welt und das mächtigste nördlich der Alpen<sup>72</sup>, ist in mancher Hinsicht die

<sup>71</sup> Vgl. Schwarz a. a. O. (Anm. 62) Abb. 33. – Regensburg zur Römerzeit 224 Abb. 38.

<sup>72</sup> Vgl. E. Gose (Hrsg.), Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 4 (1969). Dazu: H. Cüppers, Trierer Zeitschr. 36, 1973, 133 ff. (Datierung zwischen 160 u. 180 n. Chr.). – Bechert a. a. O. (Anm. 58) 272. – Vgl. auch unten Anm. 77. – Zum spätrepublikisch-frühkaiserzeitlichen Typus der Torburg, an den sich die Porta Nigra anschließt, vgl. auch R. Schultze, Bonner Jahrb. 118, 1909, 280 ff. – H. Kähler, Jahrb. DAI 57, 1942, 1 ff. – L. Crema, Architettura Romana. Encycl. Class. III; XII 1 (1959) 216 ff., 303 f.; 452; 555 ff.

einige architektonische Parallelen zur Porta Praetoria, die wir kennen<sup>73</sup>. Dies liegt nicht nur an der ungünstigen Überlieferung und der unzulänglichen Erforschung der römischen Torbauten. Die Porta Nigra und die anderen Tore der Augusta Treverorum stellten im Bereich der gallischen und germanischen Provinzen wohl auch zu ihrer Zeit einen Ausnahmefall dar<sup>74</sup>. Das gleiche sollte für die Porta Praetoria der Castra Regina ausgesprochen werden: Auch wenn sie sich aufgrund der oben rekonstruierten Form des Torbaues enger mit Albing und anderen zeitgleichen Toranlagen zusammenschließt, ist sie, was politisch-militärische Konzeption, Bauformen und Baumaterial betrifft – wo ist hier noch einmal ein Militärlager aus so gewaltigen Quadern erbaut worden? –, im Raum der Donauprovinzen oder jedenfalls in Raetien und Noricum gleichfalls ein Ausnahmebau, als solcher nur erklärbar aus den besonderen Umständen ihrer Entstehung und vielleicht auch aus einem gewissen Zusammenhang mit der Porta Nigra. Beide Torbauten sind annähernd gleichzeitig und möglicherweise im Zuge eines Bauprogramms errichtet worden; und beide sind insofern unvollendet geblieben, als der Zierat und die beabsichtigte architektonische Gliederung ihrer Außenfronten nicht fertig ausgearbeitet wurden<sup>75</sup>.

Was die historische und kunstgeschichtliche Einordnung der Bauten betrifft, ist die Forschung hier wie dort die gleichen Irrwege gegangen, stets im mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Bewußtsein, daß, was für die eine Anlage gilt, auch für die andere zu treffen müßte<sup>76</sup>. Die Porta Nigra wurde bis in die jüngste Zeit zumeist ins ausgehende 3. oder in das 4. Jahrhundert n. Chr., in die glänzende Periode der spätantiken Kaiserresidenz Trier, datiert<sup>77</sup>. Erst neuere Grabungen und die monumentale Publikation des Jah-

<sup>73</sup> Als drittes Beispiel wäre die porta praetoria des nordafrikanischen Legionslagers von Lambaesis zu nennen, wenn die Datierung in die Zeit des Mark Aurel sicher wäre. Nach der Darstellung von Bechert ist von diesen großen Stadt- und Lagertoren jeweils eine ganze Anzahl von kleineren Kastelltoren abhängig, so in Raetien Schierenhof, Weißenburg und Boiodurum (a. a. O. [Anm. 58] 261 ff.; 270 ff. Abb. 24,4–7).

<sup>74</sup> Vgl. Meyer-Plath in: Die Porta Nigra a. a. O. (Anm. 72) 86: 'Da vermutlich keine dieser Städte an der langgestreckten Nordgrenze des Reiches die strategische und wirtschaftliche Bedeutung von Trier erreichte, finden wir mit Ausnahme von Regensburg nirgends eine entsprechende repräsentative Toranlage. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, die Porta Nigra in ihrer repräsentativen Ausgestaltung als einen Sonderfall zu betrachten . . .'. – Vgl. auch Bechert a. a. O. (Anm. 58) 269 f.

<sup>75</sup> Die Porta Nigra ist bekanntlich in allen 3 bzw. 4 Geschossen durch Halbsäulenvorlagen toskanischer Ordnung gegliedert. Die Verf. von: Regensburg zur Römerzeit (S. 199) nehmen dies auch für die Türme der Porta Praetoria an (eine Meinung, die ich zuvor in der Vortragsfassung dieser Arbeit selbst vertreten habe). Dies läßt sich jedoch trotz des sorgfältig gearbeiteten Architravs nicht nachweisen. Die a. a. O. erwähnten Ansätze am Untergeschoß des erhaltenen Turmes sind eher als technische Werkspuren zu erklären (so nach G. Gruben und seinen Mitarbeitern). Der unfertige Zustand der Porta Praetoria äußert sich am evidentesten an den unterschiedlich ausgearbeiteten Fensterprofilen des Turmgeschosses. – Zum unfertigen Zustand der Porta Nigra vgl. Meyer-Plath a. a. O. (Anm. 74) 71 ff.

<sup>76</sup> Die Spätdatierung der Porta Praetoria (ins späte 3. Jahrh.), zuerst vorgeschlagen von W. Barthel (Ber. RGK 6, 1913, 163 f.), ist in der älteren Literatur allgemein akzeptiert worden. Vgl. F. Drexel in: Germania Romana 2<sup>2</sup> (1924) 18 zu Taf. 19,1 mit Verweisen. – F. Wagner, Die Römer in Bayern (1924) 67. – G. Ulbert in: Germania Romana. Gymnasium Beih. 1 (1960) 72 und VHVO 105, 1965, 12 (wo bereits der gleiche Grundriß für den Bau des Mark Aurel in Anspruch genommen ist).

<sup>77</sup> So zuletzt von A. Ward-Perkins, Architettura Romana (1974) 312 ff. Die dort durchgeföhrte Gegenüberstellung mit Toren des 3. Jahrh. in Rom (Porta Ostiense) und Sucidava (a. a. O. Abb. 401–404) macht den prinzipiellen Stilunterschied zwischen dem reichen Gliederbau der Antoninenzeit und den zweckmäßig kargen Festungstoren der Krisenzeit des 3. Jahrh. evident. – Zu der zuerst von H. Köthe u. W. v. Massow verfochtenen Frühdatierung der Porta Nigra (vgl. den Forschungsber. von Gose auf S. 32 ff. der Publikation von 1969) haben sich mit verschiedenen Datierungsnuancen bekannt: T. Bechert, Bonner Jahrb. 171, 1971, 272 Anm. 240 (Mark Aurel); K. Parlasca, Germania 51, 1973, 177 (frühes 3. Jahrh.); L. Crema a. a. O. 558 und

res 1969 haben der Meinung zu breiterer Anerkennung verholfen, daß der Bau mit der gesamten Stadtbefestigung der Augusta Treverorum schon im späteren 2. Jahrhundert angelegt worden ist, in einer Zeit, die sich immer mehr als die wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit der Moselmetropole zu erkennen gibt<sup>78</sup>.

Zu einer entsprechenden Umdatierung der Porta Praetoria haben die Grabungen und Forschungen von A. Stroh und U. Osterhaus an der Lagermauer in Regensburg den Anstoß gegeben, indem sie den Nachweis erbrachten, daß die sichtbaren Reste der Mauer, auch wenn es sich weitgehend um Erneuerungen der Spätantike und des frühen Mittelalters handelt, auf dem Gründungsbau des Mark Aurel fußen<sup>79</sup>. Nach dem Beispiel der Porta Nigra war nämlich inzwischen auch die Porta Praetoria für ein Werk der Spätantike erklärt worden. Wir dürfen heute davon ausgehen, daß der erhaltene Turm, der nirgendwo die für die spätantiken Ausbesserungen kennzeichnende Verwendung von Spolien erkennen läßt, der einzige noch aufrecht stehende Bestandteil des Gründungsbau des 179 ist.

Es ist zu vermuten, daß auch der Bau der Porta Nigra und der Stadtmauern von Trier durch die Markomannenkriege veranlaßt worden ist. Nach Jahrhunderten einer ungestörten Entwicklung, während der allenthalben im Reich die alten Befestigungsanlagen der frühen Kaiserzeit vernachlässigt, neue aber kaum noch gebaut worden waren, machten die Einbrüche der Germanen über Rhein und Donau, durch welche die Markomannenkriege ausgelöst wurden, und im besonderen die verheerenden Vorstöße bis nach Oberitalien klar, daß auch die großen Städte in der Etappe eines wirksamen Schutzes bedurften<sup>80</sup>. Die Belagerung von Aquileia und die schockierende Zerstörung von Opitergium durch die Markomannen verliehen dieser Einsicht dramatisch Nachdruck. Der Bau der Stadtmauer in Trier mit ihren beeindruckenden Torburgen zeigt die Konsequenzen, die die Römer aus dieser Erfahrung gezogen haben. Vor diesem historischen Hintergrund müssen wir auch das ungewöhnlich mächtige Quaderwerk betrachten, aus dem die Mauern, Türme und Tore der Castra Regina erbaut worden sind.

Über die Anforderungen, die an einen militärischen Zweckbau zu stellen sind, geht die Porta Nigra nach Größe und Pracht der architektonischen Formen entschieden hinaus. Sie ist sozusagen ein psychologisches Bollwerk und zugleich ein Repräsentationsbau. Als solcher stellt sie eine beeindruckende Manifestation römischer Macht und Zivilisation dar. Die Straße, welche die Porta Nigra entläßt, führt zum Legionslager von Mainz. Auch die Porta Praetoria ist einer Front zugewendet. Auch sie weist Bauformen und Schmuckelemente auf (Architrave, Gesimse, Fensterprofile und Gewölbe; Abb. 10; 11), die mit rein fortifikatorischen Notwendigkeiten nicht zu erklären sind. Ihre Wirkung

B. Andreae, Röm. Kunst (1973) 291; 561 (severisch); H. Cüppers a. a. O. 133 ff.; R. Schindler in den Anm. 78 zitierten Aufsätzen (Mark Aurel).

<sup>78</sup> Dazu vgl. R. Schindler, Bonner Jahrb. 172, 1972, 258 ff. – Ders. in: Ausgr. in Deutschland 1. Ausstellungskat. RGZM Mainz (1975) 455 ff. sowie die in Anm. 72 und 107 zitierte Literatur zu Porta Nigra und Moselbrücke.

<sup>79</sup> Vgl. A. Stroh, Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 425 ff. – Ders., Germania 36, 1958, 78 ff.; 41, 1963, 131 ff. – Ders., Saalburg – Jahrb. 28, 1971, 52 ff. – U. Osterhaus, VHVO 112, 1972, 7 ff.; 52 ff.; 114, 1974, 160 ff. – Vgl. auch Schwarz a. a. O. (Anm. 62) 206 ff. – Bechert a. a. O. (Anm. 58) 242 ff. – Regensburg zur Römerzeit 192 ff. – Castra Regina 97 ff.; 269 ff.

<sup>80</sup> Zum Einbruch der Markomannen u. a. Stämme vgl. Böhme 162 ff. mit Abb. 2–3. – H. Cüppers a. a. O. (Anm. 77) 222 bringt den Bau der Trierer Stadtmauer mit dem Einfall der Chauken 172/4 in Zusammenhang.

übte sie gewiß auch auf den Betrachter am jenseitigen Ufer aus. Aber diese Wirkung bedurfte nach der Gesinnung römischen Bauens der Ergänzung durch eine konkrete Funktion. Auch die Porta Praetoria muß eine Straße entlassen haben. Diese Straße kann wie in Albing nach Lage der Dinge nur über eine Brücke über die Donau geführt haben, ins Regental und weiter nach Norden oder Nordosten in die Oberpfalz und nach Böhmen.

Die Frage ist nur, ob diese Brücke und die Straße je gebaut worden sind, denn auch die Porta Praetoria selbst ist nie ganz vollendet worden<sup>81</sup>. Möglicherweise äußern sich schon darin die Folgen der grenzpolitischen Umorientierung von 181 n. Chr. Auf jeden Fall hatte die Porta Praetoria ihre ursprüngliche Funktion als Brückentor zu dem Zeitpunkt eingebüßt, als man – vielleicht schon im 3. Jahrhundert – die seitlichen Durchgänge zumaerte<sup>82</sup>. Noch weit radikaler waren die Konsequenzen in Albing: Das Lager der II. italischen Legion ist spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts in das nahe Lorch verlegt worden, in eine Position, die derjenigen von Kumpfmühl vergleichbar ist (auch in Lorch gab es ein älteres Kohortenkastell). Ich vermute, daß der Grund für diese Verlegung weniger irgendwelche Veränderungen des Donauufers waren oder die Gefährdung durch Hochwasser<sup>83</sup> als vielmehr der Übergang von der offensiven Strategie des Mark Aurel zur rein defensiven Grenzkonzeption seit Commodus.

Die Colonia Augusta Treverorum war im Unterschied zu den Castra Regina eine in zwei Jahrhunderten gewachsene Stadt, eine Stadt der Etappe, die aber als wirtschaftliches Zentrum für die Versorgung der Rheinarme von größter Bedeutung war. Die Frage drängt sich auf, ob die Erbauer des *vallum cum portis et turribus* auch den Castra Regina eine ähnliche Funktion zugedacht hatten. Der Platz war nach seiner geographischen Lage nicht nur der ideale Brückenkopf und Ausgangspunkt für eine nach Norden vorverlegte Grenze. Er muß auch für die Versorgung der in Pannonien und Markomannien kämpfenden Truppen und für die Sicherung des natürlichen Nachschubweges Donau (den lebhaften Verkehr auf dem Strom illustrieren wieder die Bilder der Triumphssäulen<sup>84</sup>) von Bedeutung gewesen sein.

Daß der Nachschub in der Tat auf dem Donauweg (Abb. 3) herangebracht werden mußte (die verwüsteten Balkanprovinzen waren offenbar nicht mehr in der Lage, diese Aufgabe aus eigenen Kräften zu leisten), erfahren wir aus der Ehreninschrift des Offiziers Marcus Valerius Maximianus, dessen Einheit üblicherweise in Arrabona bei Brigetio (Ungarn) stationiert war<sup>85</sup>. Maximianus war von Mark Aurel in einem Sonderkommando damit beauftragt worden, den Geleitschutz der Schiffe auf der Donau zu leiten, die zur Getreideversorgung beider pannonischer Armeen stromabwärts fuhren. Dazu waren Abteilungen der praetorischen Flotten von Misenum und Ravenna und der britannischen Flotte sowie afrikanische und maurische Reiter eingesetzt.

<sup>81</sup> Zum unfertigen Zustand vgl. oben Anm. 75.

<sup>82</sup> Dazu vgl. Schwarz a. a. O. (Anm. 62) 112, der diese Veränderung auf eine Zerstörung zurückführt.

<sup>83</sup> Dies die Erklärung etwa bei Bechert und Winkler (oben Anm. 58). Ebenso dicht am Strom gelegen ist das trajanische Legionslager von Brigetio, das, sicherlich auch als Brückebasis geplant, in den Dakerkriegen Trajans offenbar eine ähnliche Funktion zu erfüllen hatte wie Albing und Regensburg in den Markomannenkriegen Mark Aurels. Das Lager wurde nach dem Partherkrieg 118/119 erneuert, etwas weiter ab vom Strom, der offenbar die Mauern bedrohte, aber an der gleichen Stelle: vgl. L. Barkoczi, Brigetio. Diss. Pann. 2, 22 (1944 u. 1951); Bechert a. a. O. (Anm. 58) 234 f. Abb. 9.

<sup>84</sup> Vgl. Marcussäule Taf. 7–9. – Cichorius a. a. O. (Anm. 33) Taf. 1–2; 26.

<sup>85</sup> Vgl. H. G. Pflaum, Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut Empire 1–4 (1960/61) 476 ff. Nr. 181. – Böhme 166 f.; 172; 201 ff. Abb. 16–17. – K. Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 79.

Bis heute ist Regensburg der Anfangspunkt der Donau-Schiffahrt. Die in der Inschrift des Valerius Maximianus erwähnten Getreidetransporte sind zwar vermutlich zum großen Teil, aus Gallien und den rheinischen Provinzen stammend, von der oberen Donau herabgekommen. Aber sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach von Eining-Unterfeld bis Regensburg auf dem Landweg transportiert und erst hier, bei den Castra Regina, wieder auf Schiffe verladen worden<sup>86</sup>. Die Seeschiffe der britannischen und der praetorischen Flotten jedenfalls konnten die Donau sicher nur bis zu diesem Punkt befahren. Dazu bedurfte das neu erbaute Lager eines leistungsfähigen Hafens. Man darf davon ausgehen, daß dieser Hafen (Abb. 19) auf lange Sicht als einer der Stützpunkte der kaiserlichen Donauflotte geplant und auch gebaut worden ist.

Von einem Hafen in Regensburg hören wir zum ersten Mal im mittleren 8. Jahrhundert bei Arbeo von Freising an zwei bekannten Stellen der Vita des hl. Emmeram (Kap. 34 und 42)<sup>87</sup>. An der ersten Stelle (Kap. 34) handelt es sich um die Umbettung des um das Jahr 685 in Helfendorf (bei München) ermordeten Emmeram (vgl. u. S. 61 ff.). Der Leichnam des Heiligen wird von Aschheim aus zu Schiff zunächst isarabwärts und dann donauaufwärts nach Regensburg transportiert. Die Schiffer landen dort *ad portum salubrem, ut erant docti* (offenbar handelte es sich nicht um ein bloßes Anlegemanöver). Ich zitiere im weiteren nach der Übersetzung von B. Bischoff:

'Wie nun die Männer mit dem Leichnam des heiligen Märtyrers Gottes zu der Stadt gelangten, die ihr Ziel war, und dort, kundig wie sie waren, den schutzwährenden Hafen erreicht hatten, kam ihnen der Fürst des Landes mit seinen Edlen und Geistlichen entgegen, die Kreuze und Weihrauchfässer mit sich führten. Auch eine zahllose bunte Menge von Männern und Frauen war dort, die mit lauter Stimme Gott priesen und von deren Stimmen ob ihrer Freude wie ob ihrer Furcht die Erde zu bebten schien. Da ließen sie durch die Hände der Priester den Leib aufnehmen und brachten ihn in die Kirche des heiligen Georg und setzten ihn dort, seiner Würde gemäß, in der Erde bei.'

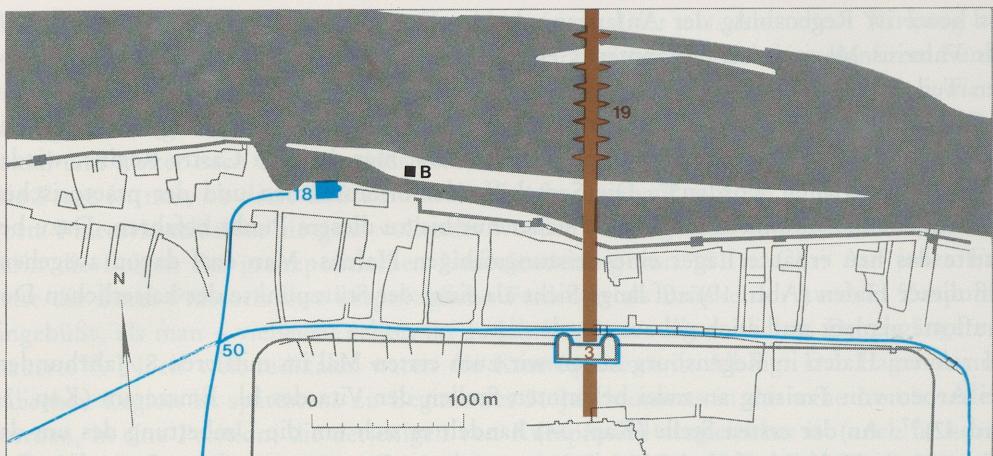
Eine Georgskirche bezeichnet bis heute 'am Wiedfang' (Abb. 21,18) die Stelle des mittelalterlichen Hafens von Regensburg. Die Forschung hat dieser Kirche wenig Beachtung geschenkt. Erhalten haben sich bedeutende Reste einer eigenartigen romanischen Doppelkapelle<sup>88</sup>. Sie steht an der Stelle, an der nach unserer Auffassung das Schiff mit dem Leichnam des Heiligen angelegt haben muß. Es spricht manches dafür, daß die Kapelle einen frühmittelalterlichen Vorgänger hatte. Man darf sich fragen, ob sie nicht sogar auf den Fundamenten eines antiken Bauwerks steht<sup>89</sup>. Man könnte darum auf den Gedanken kommen, dies sei die Georgskirche, in der Emmeram seine erste Ruhestätte in Regensburg fand.

<sup>86</sup> Zu dem Erdlager von Eining-Unterfeld, das wiederum ganz nahe an der Donau liegt, vgl. G. Spitzelberger, BVBl. 31, 1966, 94 ff. – G. Schönberger, Germania 48, 1970, 66 ff. – Böhme 172. – Dietz a. a. O. (Anm. 85) 78 ff. – Schon Schönberger hat in diesem Zusammenhang auf die Mission des Maximianus hingewiesen und Dietz hat den Zusammenhang mit Regensburg erkannt, ohne aber daraus für die Castra Regina und ihre Funktion Konsequenzen zu ziehen.

<sup>87</sup> Leben und Leiden des hl. Emmeram, hrsg. B. Bischoff (1953) 58 f. und 76 f. Zitiert bei Schmid, Regensburg 2. – Übersetzung bei K. Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 40; K. Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 169 f. – Zur Bedeutung des Hafens im 12. Jahrh. vgl. auch die jüngere Fassung der Translatio S. Dionysii: MGH SS XI 354 Z. 11 ff.

<sup>88</sup> Vgl. Busch, Kirchenbaukunst 64 ff.

<sup>89</sup> An entsprechender Stelle der Hafeneinfahrt befindet sich in Köln das mächtige Fundament des sog. Ubiermonuments. Es wird als Leuchtturm erklärt. Vgl. unten Anm. 109.



19 Regensburg, mutmaßlicher Uferverlauf und Hafen in Antike und Frühmittelalter (mit Schiffsbrücke).  
(Legende s. bei Abb. 24) – Maßstab 1 : 5000.

Die weitere Darstellung der Emmeramsgeschichte bei Arbeo (Kap. 35) geht jedoch eindeutig von der Voraussetzung aus, daß sich die besagte Georgskirche an der Stelle der heutigen Basilika St. Emmeram befand:

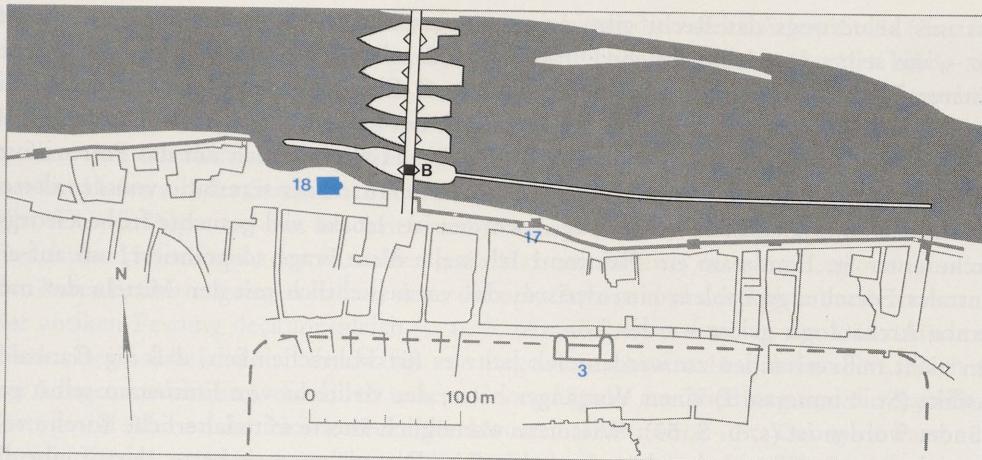
‘Nach Ablauf langer Zeit aber deuchte es den Priestern gut, daß sie den Leib des heiligen Märtyrers Gottes von seinem Platz an eine andere Stelle brächten (*sacerdotibus visum fuerat, ut de loco Corpus sancti Dei martyris mutare deberentur*), und sie ließen Steinmetzen kommen, damit sie kunstvoll aus Stuck und Marmor ein Grabmal errichteten. Als diese aber, kundig wie sie waren, das Werk vollendet hatten, wurde das Volk aus den Mauern des Gotteshauses hinausgetrieben, und die Priester, die dort waren, verriegelten das Tor der Kirche. Der aber im Innern der Kirche anordnete, was geschehen sollte, war der ehrwürdige Diener Gottes, der Bischof Gaubald’.

Gaubald, den Bonifatius als ersten Bischof von Regensburg eingesetzt hat (739–ca. 760), gilt aufgrund dieser Überlieferung als Erbauer der frühmittelalterlichen Ringkrypta unter St. Emmeram, des bedeutendsten frühmittelalterlichen Bauwerks, das sich in Regensburg erhalten hat<sup>90</sup>. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Gaubald auch der Gründer der ersten bis heute faßbaren Emmeramskirche (vgl. Abb. 23,28), jener weiträumigen Pfeilerbasilika, deren Reste F. Schwäbl im linken Nebenchor und Seitenschiff der Basilika freigelegt hat<sup>91</sup>. Aus römischen Quadern, in antik-römischer Technik erbaut – die gleiche Technik findet man noch in der Alten Kapelle Ludwigs des Deutschen –, sind diese Pfeiler ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, daß auch die Erneuerung der Castra Regina im frühen Mittelalter unter dem Zeichen antiker Kultur und der imperialen urbs Roma stand (S. 38 ff.).

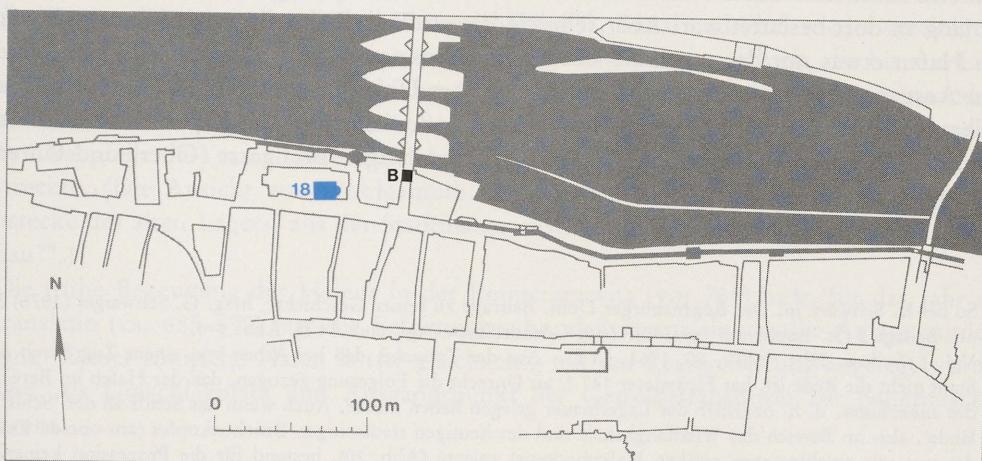
Die Forschung ist, dem Text der Arbeo-Vita folgend, stets von der Voraussetzung ausge-

<sup>90</sup> Vgl. Heuwieser 150 ff. – Mader, Kunstdenkmäler I 230 ff. – W. Haas, M. Piendl u. K. H. Ramisch, Beiträge zur Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg. Thurn- u. Taxis-Stud. 2 (1962) 127 ff. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 273 ff. mit Lit. – Vgl. auch unten Anm. 164.

<sup>91</sup> Vgl. F. Schwäbl, VHVO 93, 1952, 65 ff. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 274 f.



20 Regensburg, Wiedfangkanal und Hafen im Mittelalter.  
B = stadtseitiges Brückentor (Legende s. bei Abb. 24). – Maßstab 1 : 5000.



21 Regensburg, Uferverlauf im Bereich der Castra Regina bis 1812.  
B = stadtseitiges Brückentor (Legende siehe bei Abb. 24). – Maßstab 1 : 5000.

gangen, daß die Georgskirche ein Vorgängerbau der Emmeramsbasilika war, wobei bis heute die Meinungen geteilt sind, ob es sich um einen antiken Bau handelte oder um einen frühmittelalterlichen Neubau<sup>92</sup>. Sichere Reste der Kirche konnten bislang nicht nachgewiesen werden. Hat etwa Arbeo, der weniger an der Topographie interessiert ist als an den Wundern, die sich am Grab von Gottes heiligem Märtyrer ereignet haben –

<sup>92</sup> Außer Heuwieser 154 ff. und Schwäbl ist vor allem J. Sydow mehrfach für den antiken Ursprung der Pfeilerbasilika eingetreten: vgl. Sydow, Rivista Arch. Christ. 31, 1955, 75 ff. Zuletzt: K. Gamber, VHVO 119, 1979, 225 ff. (mit phantastischen Thesen). – Weitere Nachweise bei Oswald-Schaefer-Sennhauser 274, die selbst mit Recht römischen Ursprung ablehnen.

was uns keineswegs das Recht gibt, seine topographischen Hinweise gering zu schätzen –, um seiner Darstellung mehr Dichte zu geben, die Georgskirche am Hafen mit der späteren Basilika St. Emmeram zusammengezogen? Das südliche Seitenschiff der Basilika, in dem sich das hochmittelalterliche Hochgrab des heiligen Emmeram befindet, ist allerdings bis heute St. Georg geweiht. Aber die Frage ist, ob es sich um das Patrozinium einer früheren Kirche handelt oder ob das Patrozinium nach der translatio von der älteren Grabkirche am Hafen hierher übertragen worden ist. Ist die viel gesuchte frühe Georgskirche unter St. Emmeram ein Phantom? Ich stelle diese Frage so pointiert, um auf ein zentrales Forschungsproblem hinzuweisen, das voraussichtlich mit den Mitteln der modernen Archäologie gelöst werden könnte.

Um nicht mißverstanden zu werden: Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Gaubald-Basilika (St. Emmeram I) einen Vorgänger hatte, der vielleicht von Emmeram selbst gegründet worden ist (s. u. S. 53). Wie diese womöglich älteste mittelalterliche Kirche von Regensburg ausgesehen haben könnte und welche Dimensionen sie hatte, darauf gibt die Niedermünster-Grabung mit der frühen Erhard-Kirche wohl den besten Hinweis. Es dürfte sich um eine jener schlichten Saalkirchen gehandelt haben, wie sie allerorten von den Missionaren erbaut wurden<sup>93</sup>. Wir können ferner nicht ausschließen, daß schon diese früheste Emmeram-Kirche das Patrozinium des hl. Georg trug und daß Emmeram von Anfang an dort bestattet war. Aber selbst in diesem Fall dürfte die zweite Georgs-Kirche am Hafen etwas mit der translatio des heiligen Emmeram zu tun haben. Sie bezeichnet den Ausgangspunkt des Prozessionswegs, der vom Hafen bis zur späteren Emmeramsbasilika führte<sup>94</sup>. Dieser Prozessionsweg verlief außen entlang der Lagermauer und des Grabens (Vitusbach) und entspricht dem Zug der heutigen Bachgasse (Obere und Untere Bachgasse, Kohlenmarkt: Abb. 22,29).

<sup>93</sup> So bei K. Schwarz in: Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, hrsg. G. Schwaiger (1976) 30 mit Beilage 2 (St. Emmeram vor 740). Zum Grundrissotypus vgl. ebd. 14 ff. Abb. 1–4.

<sup>94</sup> Vgl. J. Sydow, Hist. Jahrb. 80, 1961, 64 f. – Aus der Tatsache, daß bei Arbeo von einem Zug durch die Stadt nicht die Rede ist, hat Heuwieser 147 f. zu Unrecht die Folgerung gezogen, daß der Hafen im Bereich des *suburbium*, d. h. oberhalb der Lagermauer gelegen haben müsse. Auch wenn das Schiff an der 'Schiffslände', also im Bereich des Wiedfangkanals und des heutigen stadtsüdlichen Brückenkopfes (am oberen Ende des von uns erschlossenen antiken Hafenbeckens) anlegte (Abb. 20), bestand für die Prozession keinerlei Veranlassung, den Umweg durch die Porta Praetoria und 'durch die Stadt' (zu deren Zustand vgl. unten S. 63) zu machen. Auch zum Bereich des späteren Klosters St. Emmeram führte der nächste Weg um die Nordostecke des Lagers herum und außerhalb der Ostmauer am Vitusbach entlang (unser Prozessionsweg, der zweifellos schon in der Antike begangen worden ist: Abb. 22,29). Für Heuwieser ergab sich aus seiner Lokalisierung des *portus saluber am suburbium*, 'daß dort schon damals (um 670) ein lebhafter Verkehr sich abspielte, wirtschaftliches Leben herrschte, der Vicus als Vorstadt weiterlebte'. Das ist heute auf keinen Fall zu halten. Dennoch hat Heuwiesers Auffassung weitergewirkt: So lokalisiert J. Sydow (Hist. Jahrb. 80, 1961, 63 f.) Hafen und Anlegeplatz westlich vom Wiedfang. Ähnlich K. Böhner in: Ausgr. in Deutschland, Ausstellungskat. Mainz 1 (1975) 58. – K. Reindel (in: Zwei Jahrt. Regensburg 40) sucht den Anlegeplatz entweder 'an der Stelle, wo der vom Arnulfplatz herkommende Weißgerbergraben die Donau erreicht oder etwa am Südende der heutigen Steinernen Brücke'. Die letztgenannte Stelle liegt im Bereich des Wiedfangkanals und der Lagermauer. Zur Situation vgl. Regensburg zur Römerzeit 382 Abb. 148. Die erste lag weit ab von der *urbs*, jenseits der frühmittelalterlichen Gräber, die am Haidplatz und in der Gegend des Rathauses festgestellt worden sind (Ahakirche): vgl. Regensburg zur Römerzeit 230 Abb. 48. Hier, im Bereich der mittelkaiserzeitlichen Ufersiedlung, scheint sich neben der frühen Furt in der römischen Zeit auch ein Anlegeplatz befunden zu haben, vielleicht auch noch in der Zeit der canabae nach dem Lagerbau (dementsprechend ist auch im späteren Mittelalter so ziemlich das ganze Donauufer als Lände benutzt worden). Auf keinen Fall aber darf man dort den Hafen der Castra Regina suchen, und im Frühmittelalter hatte der Platz schwerlich noch eine Bedeutung.

Für die Existenz eines solchen Prozessionsweges bietet die zweite Arbeo-Stelle (Kap. 42) den deutlichsten Beleg: Ein auf der Flucht befindlicher Pilger, der von der Höhe zwischen Donau und Regen, d. h. vom Dreifaltigkeitsberg, herabgestiegen ist, stößt auf eine Prozession von Kirchgängern, die zur Basilika des Märtyrers (Emmeram) hinüberfahren wollen. Am nördlichen Ufer gibt es eine Anlegestelle. Zu Schiff setzt man zu dem schützenden Hafen auf der Stadtseite über: *ad salubrem portum plagae urbis*. Von dort aus begibt sich der Pilger auf den beschriebenen Weg zur Kirche des Märtyrers.

Der frühe Hafen muß, das wird hier ganz klar, im Bereich des alten Legionslagers und der Porta Praetoria gelegen haben, denn die urbs Arbeos und des 8. Jahrhunderts war mit der antiken Festung deckungsgleich (s. u. S. 62), und eben dort, an der Donaulände der Castra Regina, befand sich der Hafen von Regensburg bis ins 16. Jahrhundert. Nach seiner Längenausdehnung, die durch unsere Georgskapelle am Wiedfang und die Kapelle St. Georg und Afra an der Nordostecke der Mauer markiert wird – St. Georg als Patron der Treidelpferde? –, nahm er annähernd die Breite der Lagermauer ein. Die Stadtansicht von Michael Wohlgemuth in Hartmann Schedels Weltchronik lässt die kanalartige westliche Einfahrt am Wiedfang mit einer torartigen Öffnung in der Stadtmauer erkennen<sup>95</sup>. Der Kanal wurde vom ersten stadtseitigen Bogen der Steinernen Brücke (in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugeschüttet) überspannt. Unterhalb der Brücke scheinen sich, nach den jüngeren Wiedergaben des Areals zu schließen<sup>96</sup>, Kanal und Fluß wieder vereinigt zu haben, wodurch das Ufer hier eine ca. 30 m tiefe Einbuchtung erhielt, die bis zur Linie der heutigen Thundorfer Straße reichte (Abb. 20)<sup>97</sup>. Vom Strom war das so entstandene Hafenbecken durch ein Beschlächt, das sog. Gatterl, getrennt, das sich vom zweiten Brückenpfeiler bis zum hölzernen Steg (an der Stelle des jetzigen Eisernen Steges) erstreckte. (Die Ansicht von Wohlgemuth, auf der der Kanal erst dort, nahe der Nordostecke des alten Lagers, aus der Stadtmauer austritt, ist in diesem Punkt offenbar unge nau<sup>98</sup>.)

Die frühe Bezeugung des Hafens in der Emmerams vita (vor 768) bzw. für das Jahr der translatio (ca. 685–690) legt die Folgerung nahe, daß er auf eine antike Anlage zurückging. Dieser römische Hafen dürfte gleichzeitig mit der Legionsfestung angelegt worden sein, als Umschlagplatz und Ausgangspunkt der Getreidetransporte zur pannonischen Front.

Daß der Hafen der Castra Regina von Anfang an der Ausgangspunkt nicht nur der Donauschiffahrt, sondern überhaupt allen Verkehrs war, kann man noch im heutigen Stadtbild von Regensburg am Verlauf seiner Hauptstraßen ablesen (Abb. 22 und 23). Es ist schon der frühen Stadtgeschichte (Hofmann und Heuwieser) aufgefallen, daß die Hauptstraße der zu Beginn des 14. Jahrhunderts in die Stadtmauer einbezogenen Ostenvorstadt, die Ostengasse, nicht, der alten via principalis der Gründungsanlage von 179 ent-

<sup>95</sup> Vgl. Mader, Kunstdenkmäler I 2 f. Abb. 1. – W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) 5. – Regensburg, Bilddokumente, Abb. 197.

<sup>96</sup> Zur topographischen Situation vgl. A. Schmetzer, VHVO 75, 1925, 75 ff. mit Abb. auf S. 82–83 (danach hier Abb. 23–25). – Sydow a. a. O. (Anm. 94) 62 ff. – H. Stoob in: Deutscher Städteatlas I 8 (1973). Den Fernweg nach Straubing legt Stoob wieder auf die alte via principalis. – K. Bauer, Regensburg<sup>2</sup> (1970) 112.

<sup>97</sup> Vgl. z. B. den Vogelschauplan von H. G. Bahre (1644) in: Regensburg, Bilddokumente, Abb. 90. – Die gleiche Situation noch im Katasterplan von 1812: vgl. Bauer a. a. O. Plan auf dem Rückdeckel.

<sup>98</sup> Wobei Wohlgemuth durchaus den frühesten Zustand des kaiserzeitl. Hafenkanals getroffen haben könnte.



22 Regensburg, Wegenetz in Antike und Frühmittelalter  
(Legende s. bei Abb. 24). – Maßstab 1 : 10 000.

sprechend, von der *porta principalis dextra* ihren Ausgang nimmt, sondern von der Nordostecke des Lagers (Hunnenplatz; Abb. 22,21). Heuwieser suchte dieses auffällige Phänomen mit der Annahme zu erklären, daß dieses antike Osttor durch die Pfalz der Agilolfinger (deren Bedeutung und Ausmaße Heuwieser zweifellos weit überschätzt hat) zeitweise versperrt worden sei<sup>99</sup>. Vielleicht behält Heuwieser mit dieser Hypothese in einer überraschenden Weise Recht (s. u. S. 62 ff. zur ältesten 'Agilolfingerpfalz'). Zu der Zeit, als die Ostenvorstadt ummauert wurde, war die alte *porta principalis dextra* als

<sup>99</sup> Vgl. Heuwieser 121 f.

'Schwarzes Burgtor' indessen wieder offen und in Funktion (das Tor ist erst 1812 abgebrochen worden)<sup>100</sup>. Die Ostengasse muß also wesentlich älter sein. Ihr Ziel war natürlich nicht die Nordostecke des Lagers, sondern der Hafen vor der Porta Praetoria, der als Umschlagplatz und wirtschaftliches Zentrum der frühen Siedlungen der Ausgangspunkt der Donauschiffahrt wie auch des Fernverkehrs auf der Straubinger Straße war<sup>101</sup>. Dazu kommt die Fährverbindung nach dem jenseitigen Ufer und seit der Zeit Karls des Großen die Schiffsbrücke bzw. seit 1146 die Steinerne Brücke.

Der Fernverkehr, der von Norden mit der Fähre und über die Brücken hereinkam, bog, soweit er nicht durch die porta aquarum in die Stadt hineinströmte, außerhalb der Mauern nach rechts und links ab, um von den Ecken der urbs aus den Anschluß an die Fernstraßen zu suchen: im Osten an der Straubinger Straße, die in angemessenem Abstand dem Flußlauf folgt, im Westen an die Augsburger Straße, die das Flußtal verläßt, um über die Höhe des Ziegetsberges hinweg die Juraengen zu umgehen. Aber auch der Fernverkehr von Ost nach West, von Straubing nach Augsburg, scheint (soweit er nicht überhaupt die Abkürzung der 'Ochsenstraße' von Sünching bis Abensberg benutzte) die Stadt in der Hauptsache im Norden, auf der gleichen Straße zwischen der Mauer und dem Hafen umgangen zu haben (Abb. 22). Denn auch in der westlichen Vorstadt zeichnet sich ein schräg verlaufender Straßenzug ab, der, mit der Ostengasse korrespondierend, auf die Nordwestecke der alten Lagermauer zuführt (heute Ludwigstraße – Haidplatz – Rathausplatz – Kohlenmarkt: Abb. 22,30). Es ist klar, daß er älter sein muß als die Stadterweiterung des Herzogs Arnulf (917/920). Allem Anschein nach sind schon die Reihengräber des 6.–7. Jahrhunderts, die auf dem Haidplatz, unter dem Rathaus und am Kohlenmarkt, in der Gegend der frühen Ahakirche gefunden worden sind, auf diesen Straßenzug bezogen<sup>102</sup>. Andererseits dürfte er jünger sein als die canabae des Legionslagers, für die man ein rechtwinkliges Straßennetz voraussetzen darf. Allenfalls könnte er auf die Spätantike zurückgehen<sup>103</sup>.

Mit größerer Zuversicht wird man den Zug der Ostengasse (Abb. 22,21) auf die römische Kaiserzeit zurückführen dürfen. Es ist die Heerstraße nach Osten, auf der Karl der Große gegen die Awaren und Barbarossa ins Heilige Land gezogen sind. Wahrscheinlich hat diese Straße schon M. Valerius Maximianus benutzt, als er mit seinen Reitern die Getreidetransporte auf der Donau begleitete. Es ist zu hoffen, daß der antike Ursprung dieses Straßenzuges einmal durch klare archäologische Befunde gesichert wird<sup>104</sup>.

<sup>100</sup> Nach Ansicht von Hofmann war der Ausgangspunkt der Ostengasse das Pförtchen an der NW-Ecke des Lagers, nahe der 'Erhardikrypta'. Dies hat Heuwieser 121 mit Recht ausgeschlossen. – Zum 'Schwarzen Burgtor' vgl. U. Osterhaus, BVBl. 39, 1974, 170; Regensburg zur Römerzeit 195; vgl. auch unten S. 65.

<sup>101</sup> Nach Ansicht von J. Sydow sind nicht Hafen und Brücken, sondern der von ihm an der NO-Ecke des Römerlagers lokalisierte frühmittelalterliche Markt der Anziehungspunkt für den Straßenzug gewesen. Vgl. Hist. Jahrb. 80, 1965, 65 ff. – Vgl. auch R. Strobel, Das Regensburger Bürgerhaus (1976) 24. Besaß dieser Markt schon vor der Stadterweiterung des Herzogs Arnulf und vor der damit verbundenen Beseitigung der Ostmauer seine zentrale Funktion? In jedem Fall meine ich, daß der Markt seinerseits von Hafen, Fähre und Brücke angezogen worden ist. Die Straßenzüge müssen viel älter sein.

<sup>102</sup> Vgl. Schwarz, Niedermünster. Plan vor Titelblatt. – Regensburg zur Römerzeit, Plan S. 382.

<sup>103</sup> Zu Befunden im Bereich der 'canabae' vgl.: Regensburg zur Römerzeit 230 ff. mit Plan S. 239. – Unter dem Rathauskomplex sind Fundamente eines antiken Baues aufgedeckt, der nach dem orthogonalen System ausgerichtet ist, das von Lagermauer, via principalis (Gesandtenstraße) und 'via Augusta' beherrscht wird. Andererseits scheint auch der schräge Straßenzug von Befunden begleitet zu werden (gerasterte Flächen). Hier bedarf es einer genauen Überprüfung der Befunde.

<sup>104</sup> Im Zug der Ostengasse ist bislang offenbar nur ein Grabfund gemacht worden: vgl. Regensburg zur Rö-

Über das Aussehen des frühmittelalterlich-antiken Hafens können wir nur Mutmaßungen anstellen. Die kanalartige Einfahrt oberhalb der Steinernen Brücke, die der Schiffahrt einen Weg eröffnete, auf dem sie ungefährdet der Strömung zwischen den Brückenpfeilern und dem Strudel ausweichen konnte, wird man zunächst mit dem Bau der Brücke (1135–1146) verbinden wollen. Aber nicht minder machte eine stabile Schiffsbrücke die Anlage eines solchen Ausweichkanals erforderlich, wenn sie nicht den ganzen Verkehr auf dem Strom lahmlegen sollte. (Aus dem gleichen Grunde hat man Schiffsbrücken offenbar gerne an Orten angelegt, wo Inseln das Strombett teilten.) Hier konnte die Brückenfahrbahn entweder beweglich, als Zugbrücke, oder aber so hoch verlegt werden, daß die Schiffe unter ihr hindurch passieren konnten. Man wird also mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß schon der antike Hafen der Castra Regina als Ausweichkanal vor der donauseitigen Lagermauer gebaut worden ist<sup>105</sup>. Die tiefe Ausbuchtung des Ufers unterhalb der Steinernen Brücke (Abb. 21), die schwerlich natürlichen Ursprungs sein kann, müßte dann durch eine nachantike Abschwemmung der 'Insel' entstanden sein.

Die topographische Situation der kanalartigen Einfahrt erinnert an den Hafen des römischen Köln, der gleichfalls als Kanal (anscheinend einen natürlichen Seitenarm des Rheins nutzend) vom Strom abzweigte und die Rheinfront der Stadt in ihrer ganzen Breite begleitete<sup>106</sup>. Als bloße Einbuchtung des Ufers am stadtseitigen Brückenkopf der Moselbrücke scheint der Hafen der Augusta Treverorum angelegt gewesen zu sein<sup>107</sup>. An beiden Orten, in Trier und Köln, war mit dem Hafen eine Brücke verbunden. In Trier gab es eine feste Strompfeilerbrücke seit der Zeit des Claudius. Der noch heute bestehende Bau der Römerbrücke ist nach den neueren Forschungen in der Mitte des 2. Jahrhunderts errichtet worden<sup>108</sup>. In Köln hat zwar erst Konstantin der Große eine feste Rheinbrücke gebaut, mit dem Kastell Divitia, Deutz, als jenseitigem Brückenkopf. Aber es muß zuvor Schiffsbrücken gegeben haben, spätestens seit der Zeit, als Augustus Köln als Ausgangsbasis für die Eroberung des rechtsrheinischen Germanien ausgebaut hat; und diese Schiffsbrücken müssen zum mindesten bestanden haben, solange die Feldzüge dauerten, die Drusus und Germanicus bis zur Weser und zur Elbe führten. Vielleicht hat sogar schon Agrippa eine Schiffsbrücke errichtet, als er die Ubier vom rechten auf das linke

merzeit, Faltplan. Dagegen sind nahe der NO-Ecke der Lagermauer mehrere Grabfunde des 8.–10. Jahrh. verzeichnet; vgl. ebd. Plan Abb. 148 (S. 382). Zu den Gräbern vor der porta principalis dextra vgl. unten S. 70. – Strobel a. a. O. (Anm. 101) 27 macht auf die Existenz romanischer Keller an der Ostengasse aufmerksam.

<sup>105</sup> Strobel a. a. O. (Anm. 101) 25 hält den Kanal – wenig überzeugend – für einen Seitenarm der Donau. Schon C. Th. Gemeiner hat das hohe Alter des Kanals erkannt: 'Ich bin überzeugt, daß dieser „Witwend“, der aufgestellte Kranich und der Landeplatz für Kaufmannsschiffe eine Vorrichtung aus der frühesten blühenden Zeit der Handlung ist und das karolingische Zeitalter übersteige' (!): vgl. Regensburgische Chronik 3 (1821, hrsg. H. Angermeier 1971) 783. Der Kranich stand unterhalb der Steinernen Brücke an der Stelle der tiefsten Einbuchtung, die sich etwa in Höhe der Porta Praetoria befindet. Unsere Abb. 19 geht von der Voraussetzung aus, daß dies die Uferlinie des antiken Hafens ist.

<sup>106</sup> Vgl. O. Doppelfeld in: ANRW 2,4 (1975) 718 ff.; 725 ff. – H. Hellenkemper, ebd. 783 ff. Abb. 1. – H. Borger, Das Röm.-Germanische Museum Köln (1977) 13 ff. – Ders., Die Abbilder des Himmels in Köln 1 (1979) 22 Abb. 9; 27 ff.

<sup>107</sup> Eine starke Einbuchtung befand sich am stadtseitigen Brückenkopf der jüngeren Römerbrücke. Sie wurde im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer begründigt, wobei 2 Joche der Brücke zugeschüttet werden mußten: vgl. H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. Trierer Grabungen u. Forsch. 5 (1969) 106 ff.; 168 ff. mit Plan Taf. 1. – Trier, Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 32 (1977) 209 ff. – Zum Trierer Hafen vgl. Cüppers a. a. O. 167 f.; 172.

<sup>108</sup> Vgl. Cüppers a. a. O. 145 ff. – Trier, Führer a. a. O. 209 ff.

Rheinufer umsiedelte<sup>109</sup>. Die letzten Szenen der Marcussäule (CXV–CXVI) illustrieren einen entsprechenden Vorgang<sup>110</sup>. Ein Barbarenstamm wird mit Vieh und aller Habe über eine Schiffsbrücke geführt, um diesseits des Stroms angesiedelt zu werden.

Das Lager der legio III Italica an der Regenmündung war nach der Konzeption seiner Gründer mehr als das Stndlager einer Legion mit bloß defensiver Aufgabe. Es spricht manches dafür, daß Mark Aurel dieser Festung am Oberlauf der Donau eine ähnliche Rolle zugeschrieben hatte, wie sie unter Augustus die Lager von Köln, Xanten und Mainz als Ausgangspunkte der Feldzüge ins rechtsrheinische Germanien und wie sie später die Augusta Treverorum als Etappenort hinter der Rheingrenze spielten. Dies bedeutet, daß Regensburg die ihm von Natur und Lage vorgezeichneten Funktionen als Brückenbasis der Straßen nach Norden und als Ausgangshafen der Donauschiffahrt nach dem Südosten schon mit der Gründung des Jahres 179 erhalten hat. Zum mindesten die letztere Funktion, die zu allen Zeiten eine Orientierung nach Österreich und zum Balkanraum mit sich brachte, hat das Lager als Umschlagplatz und Basis für die Versorgung der pannonicischen Armeen einige Jahre lang wahrgenommen, ehe der Friedenschluß des Commodus die Donau endgültig zum Grenzstrom machte.

Mit alledem soll keineswegs gesagt sein, daß bereits Mark Aurel an die Gründung einer Stadt gedacht hätte<sup>111</sup>. In den Gründungsjahren war die Situation an der Donaufront völlig von militärischen Gesichtspunkten beherrscht. Auch am Rhein sind erst in der Folge einer langdauernden friedlichen Entwicklung an der Stelle der Legionslager oder neben ihnen Städte oder stadtähnliche Siedlungen entstanden (wobei die canabae von Mainz es ebensowenig zum Stadtrecht gebracht zu haben scheinen wie möglicherweise die 'canabae' der Castra Regina)<sup>112</sup>. Allenfalls darf man die Vermutung wagen, daß die Entwicklung an der Donau ohne den Bruch des Jahres 181 ähnlich verlaufen wäre wie in den Städten an Rhein und Mosel. Denn sogar nach der Abkehr von der weitausgreifenden Konzeption der Gründungszeit blieben die Castra Regina mehr als eine 'Riesenkaserne' (S. Pauli). Die aufwendigen Grabmäler der Gründungsgeneration – auch sie weisen übrigens die engsten Beziehungen zu tierischen Denkmälern auf – lassen erkennen, daß hier nicht nur exerziert wurde. Hier wurde viel Geld verdient, und es gab sogar Leute, die ihre Grabmäler mit Darstellungen der seltensten griechischen Mythen schmücken ließen (Aias und Eurysaces)<sup>113</sup>. Selbst als Torso war die Gründung des Mark Aurel keine 'Fehl-

<sup>109</sup> Die Anlage des Hafens durch Agrippa, und zwar schon 38 v. Chr., scheint durch dendrochronologische Untersuchungen am sog. Ubiermonument gesichert zu sein: vgl. G. Precht u. O. Doppelfeld in: Römer am Rhein. Ausstellungskat. (1967) Nr. 12. – Doppelfeld a. a. O. (Anm. 106) 725. – Borger a. a. O. (Anm. 106) 27 ff. Abb. 13. – Zur Lage des oppidum Ubiorum ebd. 24 ff.

<sup>110</sup> Vgl. Marcussäule, Taf. 125–127.

<sup>111</sup> Eine Behauptung, die mir G. Lippold, Zwei Jahrt. Regensburg 31 Anm. 2 zu Unrecht unterstellt. Ich hoffe, dem Autor durch die vorliegende Untersuchung deutlicher machen zu können, worum es mir geht, als mit der von ihm zitierten Vortragsfassung. Falls Regensburg in der Antike Stadt war (*municipium*), was aus allgemeinen Erwägungen z. B. F. Vittinghoff für wahrscheinlich hält (in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschr. H. Jankuhn [1968] 132), dann hat die Siedlung das Stadtrecht ebenso wie Lorch/Lauriacum sicher erst in der Folge einer längeren Entwicklung erhalten.

<sup>112</sup> Zu den 'canabae' der Castra Regina und dem Altar des Aedilen Artissius Adventus vgl.: Regensburg zur Römerzeit 104 ff. (Dietz) und 233 ff. (Osterhaus-Pauli). – Lippold a. a. O. (Anm. 111) 22. – Vgl. auch Kellner, RiB 76. – Wie immer man die Inschrift deutet und datiert, es bleibt die Tatsache, daß ein Aedil üblicherweise ein städtischer Magistrat ist.

<sup>113</sup> Vgl. oben Anm. 20.

planung'. Sie war es ebensowenig wie das Lager der legio II Italica in Lorch, dessen ca-nabae bezeugtermaßen schon bald auch formell Stadtrecht erlangt haben. Das, was Mark Aurel in Regensburg hatte vollenden können, war genug, um in die Geschichte wirken zu können. Es war einer späteren Epoche vorbehalten, unter ähnlichen topographischen und historischen Voraussetzungen seine Pläne weiterzuführen.

## 2. KARL DER GROSSE

Was die Erneuerung der Castra Regina und die Gründung der Stadt Regensburg im frühen Mittelalter und die Frage betrifft, welchen Anteil Karl der Große an ihr genommen hat<sup>114</sup>, so möchte ich mich eher darauf beschränken, Fragen zu formulieren, als Antworten zu geben, denn einerseits fehlen bis heute eindeutige archäologische Befunde<sup>115</sup> – sofern man nicht wiederum das Fehlen der Befunde als Befund nehmen will –, andererseits werden hier selbst im archäologischen und topographischen Detail so viele Probleme der allgemeinen Erneuerung angeschnitten, jener renovatio imperii, die man im Bereich der Kunstgeschichte auch als Karolingische Renaissance bezeichnet<sup>116</sup>, daß der Nicht-Fachmann überfordert ist<sup>117</sup>. Bei der derzeitigen Forschungssituation dürfte es indessen schon ein Fortschritt sein, wenn neue Fragen gestellt werden (hier liegt die Chance und die Rechtfertigung des Außenseiters) und wenn die Schlüsselposition von Regensburg in Erinnerung gerufen wird.

Eines scheint mir deutlich zu sein: Regensburg ist einer der Orte, an denen sich die politische Erneuerung angebahnt hat. Karl ist zum ersten Mal im Jahre 788 nach der Abset-

<sup>114</sup> Regensburg und Karl d. Gr.: vgl. Kraus, Civitas Regia 13 f.; 86 f. – Schmid, Regensburg 38 f.; 43; 62 f.; 98 ff.; 141 ff.; 274 f.; 307 ff.; 407 ff.; 450 f. Beide Arbeiten haben die Tendenz, alles, was die späteren mittelalterlichen Quellen über das Wirken Karls in Regensburg berichten, unterschiedslos ins Reich der Legende zu verweisen. Dementsprechend ist nach der Ansicht von K. Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 42 'irgendeine Bautätigkeit Karls in Regensburg ganz unwahrscheinlich'. Ähnlich Schmid, Regensburg 43 und 450 (vgl. dazu u. Anm. 149). Hier wäre zum mindesten auf die gut bezeugte Schiffsbrücke zu verweisen sowie auf die überlieferte Bautätigkeit in St. Emmeram (s. u. S. 43 ff.).

<sup>115</sup> Regensburg im frühen Mittelalter: vgl. Heuwieser 98 ff. – Klebel, Regensburg 89 ff. – M. Piendl, VHVO 106, 1966, 63 ff. – Bosl, Sozialstruktur 3 ff. – Schwarz, Niedermünster. – Ders. in: Ausgr. in Deutschland 2. Ausstellungskat. RGZM Mainz (1975) 158 ff. – Ders. in: Der Regensburger Dom. Beitr. zu seiner Geschichte, hrsg. G. Schwaiger (1976) 13 ff. – U. Osterhaus, VHVO 112, 1972, 7 ff. – Schmid, Regensburg. – K. Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 37 ff. – Regensburg zur Römerzeit 373 ff. Abb. 148. – Regensburg, Bildddokumente 26 ff. (U. Osterhaus. u. S. Rieckhoff-Pauli) und 30 ff. (P. Schmidt).

<sup>116</sup> Zur 'karolingischen Renaissance' vgl. R. Krautheimer, Art Bulletin 24, 1942, 1 f. – Karl der Große passim. – W. Braunfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968). – J. Hubert, J. Porcher u. W. F. Volbach, Die Kunst der Karolinger (1969). – H. Fillitz, Das Mittelalter 1. Propyläen-Kunstgesch. 5 (1969) 11 ff. – Roma e l'età Carolingia. – Zur renovatio imperii vgl. auch P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio<sup>2</sup> (1957) 9 ff. – G. Wolf (Hrsg.), Zum Kaisertum Karls des Großen. Wege d. Forsch. 38 (1972). – Einen knappen Überblick gibt K. Hauk, Karl der Große in seinem Jahrhundert. Frühmittelalterl. Studien. Jahrb. Inst. Frühmittelalterforsch. Münster 9, 1975, 208 ff.

<sup>117</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf folgende Arbeiten, in denen die Regensburg und Karl betreffende Überlieferung gesichtet und im Gesamtzusammenhang erörtert ist: Strobel–Sydow; Schlesinger; Schmid, Regensburg; Karl der Große, Werk u. Wirkung. Ausstellungskatalog Aachen (1965); Karl der Große, Braunfels a. a. O.

zung des Herzogs Tassilo III. hier gewesen, um die Verhältnisse in Bayern zu ordnen<sup>118</sup>. Von Regensburg aus hat er in den folgenden Jahren seinen Krieg gegen die Awaren geführt, wobei die Donau wiederum zur hauptsächlichen Verkehrs- und Versorgungsader wurde; hier nahm Karl schließlich im Jahre 803 die Unterwerfung der Fürsten des Ostens entgegen<sup>119</sup>. Die Position des Platzes in der Etappe des Kampfgebiets ist eine ähnliche wie in den Markomannenkriegen<sup>120</sup>. Kampf um die Herrschaft im Donauraum: damit ist der fränkische König in die Nachfolge des Kaisers Mark Aurel getreten. An vielen Orten muß er auf Spuren seiner antiken Vorgänger gestoßen sein, vor allem aber in Regensburg selbst. Hier hatte er den vollständigen Mauerkrantz der antiken Festung vor Augen, wie ihn eine Generation zuvor Arbeo von Freising in der Vita des hl. Emmeram beschrieben hatte<sup>121</sup>. Für eine Zeit, die eben erst selbst daran ging, 'Steine zuzuschneiden' und sich eine eigene monumentale Architektur zu schaffen, übten – Arbeos Worte lassen es spüren – die antiken Mauern, Türme und Tore mit ihren gewaltigen Quadern eine große Faszination aus.

Wenn in den *Annales Laureshamenses*, einer zeitgenössischen Quelle, der Anspruch Karls des Großen auf die Kaiserkrone damit begründet wird, daß dieser außer Rom selbst die übrigen sedes der Caesaren, die 'Sitze' der antiken Kaiser, in Italien, in Gallien und auch in Germanien innehatte<sup>122</sup>, dann dürfen wir unter die *sedes per Germaniam* auch Regensburg rechnen, die *Civitas Quadratorum Lapidum* der *Gesta Caroli Magni*<sup>123</sup>. Gegenüber der urbs Roma, wo sich der Machtanspruch des fränkischen Königs (als patricius Romanorum) mit dem Machtanspruch des Papstes kreuzte, der dort das Erbe Konstantins des Großen in Anspruch nahm (S. 57), hatten diese anderen sedes auf fränkischem

<sup>118</sup> Welche Bedeutung der Aufenthalt in Regensburg für Karl gehabt hat, charakterisiert treffend Braunfels a. a. O. 127: 'Tassilos Herzogspfalz in den Bauten und zwischen den Ruinen des großen Römerlagers muß erneut dazu beigetragen haben, das Verlangen nach einem monumentalen Regierungssitz zu stärken'. Karl hat diesem Verlangen schon in Regensburg nachgegeben.

<sup>119</sup> Zum Awarenkrieg vgl. H. Löwe, Deutschland im fränkischen Reich, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 2<sup>9</sup> (1975) 146 ff. u. Anm. 34. – H. Gauert in: Karl der Große 1, 318 ff. mit Abb. – K. Reindel, ebd. 229 f. – J. Deér, ebd. 724 ff. – Schmid, Regensburg 309 ff. – Zur Kriegsbeute vgl. Anm. 155. – Mit dem Awarenkrieg bringt die Schottenlegende die Gründung der vor dem Peterstor gelegenen Kirche Weih-St. Peter in Zusammenhang. Dazu vgl. Heuwieser 133 ff. – Kraus, Civitas Regia 86 ff. – Zu der irischen Gründung des 11. Jahrh. vgl. Busch, Kirchenbaukunst 39 ff. – R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg (1965) 61 f. Hatte sie einen frühmittelalterlichen Vorgänger? – Zum Patrozinium vgl. R. Bauerreiß, Zur Gründungsgeschichte von Weih-St. Peter, in: Studien OSB 56, 1938, 104 ff. – Verfehlt ist der Vorschlag von R. Freytag, Weih-St. Peter als Vorgänger des Domes St. Peter auf ein spätantikes Oratorium zurückzuführen: vgl. Regensburger Bistumsbl. 18, 1949 Nr. 2. Wohl aber könnte die vor der SO-Ecke des Römerlagers gelegene Kirche (die genaue Lage ist nicht bekannt) im frühen Mittelalter gegründet worden sein, zu einer Zeit, als die der heutigen Martin-Luther-Straße entsprechende via publica vor der Ostmauer noch die Hauptstraße der metropolis war. Dazu vgl. u. S. 68. Manches spricht dafür, daß die Erstgründung von Weih-St. Peter mit der frühen Mission zusammenhängt.

<sup>120</sup> Ebenso wie in den Markomannenkriegen ist die Donau die Hauptversorgungsader, während ein zweiter Heereskeil von Oberitalien und Friuli aus angreift.

<sup>121</sup> Vgl. u. S. 61 ff.

<sup>122</sup> *Annales Laureshamenses*: MGH SS I p. 38. – Dazu Schlesinger 264 ff.; 270. – Schmid, Regensburg 450. – Schlesinger weist in diesem Zusammenhang auf einen Brief Karls an seine Frau Fastrada nach dem Awarensieg von 791 hin, in dem zum einzigen Mal vor der Kaiserkrönung von 800 die Wendung *fideles dei ac nostri* vorkommt. Fastrada hielt sich in dieser Zeit mit dem Hofstaat in Regensburg auf.

<sup>123</sup> Vgl. die *Gesta Caroli Magni* der Regensburger Schottenlegende, hrsg. A. Durrrwaechter (1897) 181. Zitiert bei Kraus, Civitas Regia 87: *Ratisbona est civitas antiqua, antiquitus nominata Civitas Quadratorum Lapidum, quia munita fuit de quadratis lapidibus magnis et politis undique, ut apparit hodie in eiusdem muri parietibus.*

Territorium den Vorzug, daß sich auf ihnen ein autonomes Kaisertum, das imperium der Caesaren, begründen ließ. Dazu genügten die unscheinbarsten römischen Ruinen wie jene Therme von Aachen, über der Karl seine Lieblingsresidenz erbaut hat<sup>124</sup>. Östlich des Rheines gab es im Frankenreich keinen zweiten Platz, an dem das steinerne Erbe Roms so präsent, so greifbar war wie in den *Castra Regina*. Die Kontinuität von der Antike zum Mittelalter, die bis dahin eher den Aspekt des Weiterbenutzens gehabt hatte<sup>125</sup> – wobei in dem einstigen Militärlager auch die Möglichkeiten des Weiterbenutzens ganz begrenzt waren<sup>126</sup> –, erhält unter Karl auf einmal den Charakter einer bewußten *renovatio*, der Erneuerung aufgrund eines politischen Programms.

<sup>124</sup> Zur Aachener Pfalz vgl. W. Kaemmerer in: Karl der Große I 322 ff. – L. Hugot, ebd. III 551 ff. – Ders. in: Karl der Große. Werk und Wirkung. Ausstellungskat. Aachen (1965) 395 ff. Abb. 119–121. Vgl. auch u. Anm. 158.

<sup>125</sup> Es geht hier um die früheste, weitgehend unproduktive Phase der Rezeption, die grundsätzlich von der schöpferischen Rezeption seit dem 8. Jahrh. und der karolingischen Zeit zu trennen ist (der Unterschied wird nicht immer klar genug gesehen). Liegt es nur an der mangelnden architektonischen Produktivität, daß für diese Phase in den Städten selbst archäologische Daten weitgehend fehlen? In Regensburg ist das einzige, was wir fassen können, die Zerstörung der antiken Bauten (u. S. 63). Wenn schon in Trier, das bis heute, dank der Nutzung im Mittelalter, eine Vielzahl von erhaltenen Römerbauten aufweist, in der Merowingerzeit mit einer auf 10–15 % der antiken Bevölkerungszahl verdünnten Besiedlung gerechnet werden muß (vgl. u. Anm. 273) und mit einer so extensiven Nutzung der römischen Ruinen, daß dabei das orthogonale antike Straßennetz völlig verlorengeht (ersetzt durch 'Trampelpfade durch die Ruinen'), dann wird man in dem Militärlager *Castra Regina* von vornherein kaum eine Siedlungskontinuität und ganz sicher keine bauliche Kontinuität innerhalb der Mauern erwarten dürfen. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß die Barakken und Magazine, die den Großteil der antiken Bebauung ausmachten, ein Intervall von zwei bis drei Jahrhunderten überdauert haben, in denen nicht mit Stein und Mörtel gebaut, also auch kaum repariert, sondern vor allem geplündert wurde.

<sup>126</sup> Regensburg gilt seit Heuwieser (154 f.; 185 ff.) bis heute als 'Paradebeispiel' für Siedlungskontinuität. Zwar hat sich die jüngste Forschung – nicht zuletzt unter dem Eindruck der 'negativen' Ergebnisse der Niedermünstergrabung – von der allzu unbekümmerten Kontinuitätspflege der Zeiten von Walderdorf, Steinmetz und Heuwieser (diese treibt nur noch am Rande ihre Blüten) freigemacht: vgl. etwa Dietz in: Regensburg zur Römerzeit 155 ff., bes. 170 ff.; Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 37 ff.; vgl. auch die in den folgenden Anmerkungen zitierte Lit. Aber noch immer gilt das Axiom der Siedlungskontinuität, ohne die man sich offenbar das Fortwirken antiker Traditionen nicht vorstellen kann. Die klare Aussage der Vita Severini des Eugipp, nach der die romanische Restbevölkerung von Ufernoricum im Jahre 488 auf Befehl Odoakers nach Italien abgewandert ist, nachdem die Orte oberhalb Passau schon längst, offenbar vor 476, geräumt worden waren (vgl. Dietz a. a. O. 163 f.), wird dahingehend korrigiert, daß 'die kleinen Leute' geblieben seien (Reindel a. a. O. 37), oder 'die Alten, besonders Seßhafte oder auch nur Furchtlose und Abenteuerer' (Dietz a. a. O. 164). Man stellt sich vor, daß in Regensburg 'römische Veteranen mit ihren Familien zurückgeblieben sind', denn 'aus dem Umstand, daß die steinernen Gebäude nicht in Verfall geraten sind, könnten wir entnehmen, daß sie weiterhin bewohnt waren' (Reindel a. a. O. 39). Wir sind in diesem Punkt jedoch keineswegs darauf angewiesen, uns 'mit geschäftiger Phantasie derartige Möglichkeiten auszudenken', sondern wir brauchen nur die publizierten und gut dokumentierten Resultate der Niedermünstergrabung beim Wort zu nehmen (u. S. 62 ff.). Die römischen Ruinen sind nachweislich in Verfall geraten, in Regensburg wie andernorts, und nur diejenigen Bauten konnten zu Trägern der Kontinuität bzw. der *renovatio* werden, die ein oder zwei Jahrhunderte unbenutzt und ohne geregelte Pflege zu überdauern vermochten (dazu Anm. 125). Man bezeichnet dies als 'Kontinuität der Ruinen' (statt Siedlungskontinuität). Vgl. Ennen, Frühgeschichte; H. Schönberger in: Vor- und Frühformen der Stadt 103. Was die 'kleinen Leute' und die 'besonders Seßhaften' betrifft (die Alten sind ohnehin bald gestorben), so wird man sich fragen dürfen, ob sie sich jemals als Romanen verstanden haben. Hatten sie Latein gesprochen, dann werden sie es bald verlernt haben. Waren sie Städter, dann werden sie bald Bauern geworden sein. Wo es im Raum von Raetien überhaupt Siedlungs- und Kulturkontinuität gab (gab es sie an der oberen Donau?) Selbst für die Alpenländer behandelt die jüngste Forschung die vielbemühte Kontinuität von der Antike zum Mittelalter mit mehr Skepsis und oft mit negativen Ergebnissen: vgl. z. B. H. Gerndt, Vierberlauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs [1973] 101 ff.), da waren ihre Träger bäuerliche Bevölkerungen, nicht Städter. Das Phänomen 'Stadt' hat sich mit dem Verschwinden der Romanen aufgelöst wie eine Wolke. Es kehrt erst wieder mit der Latinität der Missionare und der karoling. *renovatio*.

Die neueren Forschungen zur Entstehung der mittelalterlichen Städte, die in Deutschland nach 1945 durch die erstaunlichen Erfolge der frühgeschichtlich orientierten Bodendenkmalpflege beflogt worden sind und dementsprechend auf die Suche nach einer materiellen Kontinuität fixiert waren, haben diesem historisch-politischen Aspekt m. E. zu wenig Rechnung getragen<sup>127</sup>. Das hat nicht zuletzt seinen Grund darin, daß diese Forschungen dem 'Modell' Regensburg zu wenig Beachtung geschenkt haben<sup>128</sup>. Um es überspitzt auszudrücken: Das Gebilde Stadt ist in unserem Raum ein Phänomen der Geschichte und nicht der Vorgeschichte. Dies kann man wohl nirgendwo so klar aufzeigen wie am Beispiel der Stadt Regensburg, deren Geschicke von Anbeginn bis heute durch die Geschichte des Donauraumes und durch das Leitmotiv des Kampfes um die Herrschaft an der Donau bestimmt worden sind. Die historisch benennbaren Epochen in diesem Kampf bezeichnen zugleich entscheidende Zäsuren in der Geschichte der Stadt. Aus dieser Feststellung ergibt sich zwangsläufig, daß wir nach Mark Aurel Karl den Großen zu den Vätern dieser Stadt rechnen müssen. Aus einer weiteren Überschau wird sich Karl als der eigentliche Stadtgründer herausstellen. Denn wir dürfen die Stadtwerdung der civitas regia an der Donau nicht isoliert betrachten. Sie ist ein Teil jenes bedeutsamen historischen Prozesses, der zur Entstehung der Städte des europäischen Mittelalters geführt hat. Daß die Riesengestalt Karls des Großen und die Karolingische Renaissance auch auf dem Gebiet der europäischen Stadtkultur von grundlegender Bedeutung sind, ist, soweit ich sehe, aus zweierlei Gründen nicht klar genug erkannt worden: Einerseits war die Forschung in den alten 'Römerstädten' – trotz einer lebhaften Diskussion über Ausmaß und Bedeutung der Kulturkontinuität an Rhein und Donau<sup>129</sup> – so sehr auf die Suche nach ei-

<sup>127</sup> Ich verweise dazu auf die neueren Forschungsabrisse von H. v. Petrikovits, Trierer Zeitschr. 19, 1950, 72 ff. – H. Schönberger in: Vor- und Frühformen der Stadt 102 ff. – E. Künzl u. K. Böhner in: Ausgrabungen in Deutschland. Ausstellungskat. RGZM Mainz (1975) Bd. 1, 403 ff.; Bd. 2, 3 ff. – F. Vercauteran u. E. Ennen in: Die Stadt des Mittelalters 1<sup>3</sup>, hrsg. C. Haase. Wege d. Forsch. 243 (1978) 122 ff.; 139 ff. In dieser Publikation kommt Regensburg nicht vor; vgl. R. Schmidt, VHVO 114, 1974, 277.

<sup>128</sup> In dem grundlegenden Buch von E. Ennen (Frühgeschichte, 1953) ist die Priorität von Regensburg durchaus erkannt und ausgesprochen, aber es fehlten damals die Forschungsvoraussetzungen, um ihre Bedeutung historisch zu begreifen und für die Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt fruchtbar zu machen. Nach den Forschungen von E. Herzog (Die ottonische Stadt [1964]; vgl. auch W. Braufels, Abendländische Stadtbaukunst [1976] 29 ff.) hat sich die Stadtwerdung auf deutschem Boden allgemein erst im 10./11. Jahrh. vollzogen. Dabei wird Herzog den karolingischen Anfängen nicht gerecht (a. a. O. 218: 'Die Karolinger mieden die Städte'). Zwar ist richtig, daß in dieser Zeit das Nachleben der antiken Stadtkultur ausklingt. Zur gleichen Zeit aber werden die Anfänge der neuen, mittelalterlichen Stadt sichtbar. Zum mindesten in Regensburg, vermutlich aber auch an Rhein und Maas, haben die Karolinger selbst diese Anfänge gefördert. Für Regensburg belegt dies die weit ausgreifende Untersuchung von K. Bosl (Sozialstruktur 10 ff.), obwohl auch dort die initierende Bedeutung Karls d. Gr. übersehen ist. Im übrigen krankt die spezielle Regensburg-Forschung bis heute an einer Verengung des Blickwinkels. Das liegt nicht einmal an der häufig allzu sehr auf Regensburg fixierten Perspektive – seit Walderdorf und Heuwieser ist hier hervorragende Arbeit geleistet worden –, sondern vor allem daran, daß sich unter dem Gesichtspunkt der bayerischen Geschichte das Problem der Stadtwerdung erst gar nicht stellt. Das frühe Regensburg als Stadt ist in Bayern und im ganzen süddeutschen Raum isoliert. Man sieht infolgedessen immer nur die Residenz der Agilolfinger oder Ludwigs des Deutschen (als König von Bayern). Die karolingische Stadt wird entweder unter der Voraussetzung einer bruchlosen Kontinuität fraglos als Gegebenheit betrachtet (vgl. z. B. Bosl, Sozialstruktur 8 f.; Schmid, Regensburg 187 f.), oder sie bleibt unbekannt. Erst im Zusammenhang mit den frühen Städten an Rhein und Maas und in Frankreich gesehen wird die Stadtwerdung von Regensburg zum fruchtbaren Forschungsproblem.

<sup>129</sup> Zu der Kontroverse um die Kulturkontinuität, die zwischen den Weltkriegen durch das Buch von A. Dopsch ausgelöst worden ist (Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung

ner materiellen Kontinuität fixiert, daß man den substantiellen Vorgang der karolingischen renovatio entweder gar nicht wahrnahm (so in Regensburg) oder in seinen Auswirkungen auf die Neukonstituierung einer städtischen Lebensform unterschätzte (man sah nur die karolingischen Dome, nicht aber die 'Bürger', die diese Dome bevölkerten)<sup>130</sup>. Dies ist mit einer Überbewertung der merowingerzeitlichen Zwischenphase verbunden, die in unserem Raum in jeder Hinsicht – und das wird wiederum am 'Modell' Regensburg beispielhaft deutlich – einen 'vorstädtischen' Charakter hatte.

Auf der anderen Seite konstatiert die Forschung in den neuen Städten jenseits von Rhein und Donau die fertig ausgeprägte Siedlungsform Stadt erst seit der Zeit der ottonischen Kaiser, die für diese Gegenden in der Tat von epochaler Bedeutung war. Es stellt sich die Frage, ob man nicht auch dort angesichts von Frucht und Ernte die Saat übersieht, die Karl mit und nach seinen Sachsenkriegen gesät hat. In jedem Fall aber verkennt dieses in dem Buch von E. Herzog (1964) meisterhaft zusammengefaßte Forschungsergebnis, daß die ottonischen Städte – gleich ob ihre Neuanfänge bis in die Zeit der Karolinger zurückgehen oder nicht – Vorläufer in den karolingischen Städten zwischen Maas und Rhein, am Main und an der Donau haben. Das Vorbild auch der ottonischen Stadt ist die Roma secunda Karls des Großen und damit letzten Endes Rom.

Für die Menschen des frühesten Mittelalters war das Phänomen Stadt (sofern dieses Phänomen für sie überhaupt existierte) untrennbar mit der Realität von Rom und der Erinnerung an das Imperium Romanum verbunden<sup>131</sup>. In der Vorstellungswelt der jungen Völker des Nordens konnte es eine andere Form als die Stadt der römischen Antike nicht geben, denn nicht nur die Stadtruinen, die sie in den nordalpinen Ländern in Besitz nahmen, auch die zeitgenössischen Städte der Mittelmeerländer standen ganz unter dem Bann ihrer antiken Tradition. Die römische Antike wiederum hatte in mancher Hinsicht keine andere Stadt anerkannt als die eine urbs Roma. Die Tatsache, daß die griechisch-römische Welt ausschließlich auf die Staatsform der Polis, des Stadtstaates, fixiert war, hatte bekanntlich zu der paradoxen Situation geführt, daß im römischen Reich, dem größten Staatsgebilde der Alten Welt, das eine beispiellose Fülle und Vielfalt von städtischen Gemeinwesen hervorgebracht hat, als Staatsbürgерrecht das Stadtbürgerschaft dieser einzigen Stadt galt<sup>132</sup>. Das faktische Bürgerrecht der zahllosen Kolonien und Munizipien im Reich war im politischen Sinne nichts anderes als die Teilhabe am Bürgerrecht der Stadt Rom, einem Bürgerrecht, das freilich seit der constitutio Antoniniana Caracallas allen frei gebo-

von Caesar bis auf Karl den Großen<sup>2</sup> [1923/24]), vgl. P. E. Hübinger (Hrsg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter. Wege d. Forsch. 201 (1968). – Ders., Zur Frage der Periodengrenze zwischen Altertum und Mittelalter. Wege d. Forsch. 51 (1969). – E. Ennen, Frühgeschichte 85 ff. – Dies., Die europäische Stadt des Mittelalters<sup>2</sup> (1975) 27 ff. – Im Rheinland ist die lange überbewertete Kontinuität vor allem durch die Forschungen von H. Aubin (vgl. Vom Altertum zum Mittelalter [1949]) auf das richtige Maß zurückgeführt worden (nur muß man statt 'Kontinuität in unteren Schichten' klar von 'bäuerlicher Kontinuität' reden).

<sup>130</sup> Ansätze zu einer richtigen Bewertung bei H. Planitz, Römerstädte an Rhein und Donau. Anz. Wien 6, 1946, 63 f. – H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln 1 (1979) 204 ff.

<sup>131</sup> Für die historisch-soziologische Definition der Stadt ist bis heute grundlegend die Studie von M. Weber, Die Stadt. Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik 47, 1921, 621 ff. = Wirtschaft und Gesellschaft<sup>4</sup> (1956) 735 ff. Der erste Abschnitt: Begriff und Kategorien der Stadt, wieder abgedr. bei Haase a. a. O. (Anm. 127) 34 ff. Die Einschränkungen von H. Callies in: Vor- und Frühformen der Stadt 57 ff. beziehen sich nicht auf das Mittelalter. Max Weber hat mit Recht die Wehrhaftigkeit und Ummauerung als wichtigstes Kriterium der mittelalterlichen Stadt betont. Dazu vgl. etwa Ennen, Frühgeschichte 149 ff.

<sup>132</sup> Vgl. dazu E. Meyer, Römischer Staat und Staatsgedanke<sup>2</sup> (1961) 236 ff.; 396 ff.; 512 Anm. 85.

renen Bewohnern des Reiches zustand. Bürger der Stadt Rom waren die Legionäre der legio III Italica, und Bürger der Stadt Rom wurden nach Abschluß ihrer fünfundzwanzigjährigen Dienstzeit die Soldaten der Hilfstruppen, auch wenn sie die urbs in ihrem Leben nie zu Gesicht bekommen hatten<sup>133</sup>. Selbst in der Spätantike, als die Stadt Rom in der politischen Wirklichkeit ihre zentrale Stellung längst eingebüßt hatte, hat die poetische Idee der Roma aeterna – Gegenstand politischer Propaganda in künstlerischer Symbolik und zahllosen Lobreden und Lobgedichten<sup>134</sup> – nicht ihre Wirksamkeit verloren<sup>135</sup>. Die Tatsache, daß Konstantin und seine Nachfolger ihre neue Hauptstadt Konstantinopel, das neue Rom, mit allen Merkmalen des alten, ewigen Rom ausstatteten<sup>136</sup>, beweist eindringlich die Macht des in vielen Jahrhunderten gefestigten Romgedankens. Am Beispiel der Triumphsäulen – eines der Wahrzeichen der Roma secunda – haben wir sein Weiterwirken bis ins beginnende 19. Jahrhundert verfolgen können (S. 11 f.).

Wo immer sich im frühen Mittelalter die Ausbildung städtischer Lebensformen vollzogen hat, sei es im Rahmen antiker Stadtruinen, sei es auf 'jungfräulichem' Boden, stets und überall war Rom als das ideale Muster der Stadt präsent. Dies gilt im besonderen Maße für Plätze, die wie Regensburg den Rang einer Hauptstadt beanspruchten (und zweifellos waren diese 'Hauptstädte' die Prototypen im typologischen wie auch im zeitlichen Sinne)<sup>137</sup>. Die Ausstattung mit Merkmalen der Roma secunda gehört zum Prozeß der Stadtwerdung, und dieser Prozeß ist als ein Element der renovatio imperii zu verstehen. Auf seiner Kaiserbulle der Jahre 800–814 hat Karl der Große ein Stadttor der urbs Roma als Symbol der renovatio Romani imperii wiedergeben lassen<sup>138</sup>. Aus diesem Grund dürfen wir erwarten, daß Karl, der Erneuerer des Reiches, wann und wo immer sich ihm die Möglichkeit bot, auf diesen Prozeß einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Im Jahre 792 hat Karl in Regensburg eine Schiffsbrücke über die Donau geschlagen. Wir hören darüber in den Annales Mettenses zu diesem Jahr (ich übersetze)<sup>139</sup>: 'Im Jahre des Herrn 792 wurde in dem ersten feierlichen Konzil, das in diesem Jahr in Regensburg abgehalten wurde [das zweite fand 794 in Frankfurt statt], die Irrlehre des Felix ver-

<sup>133</sup> Was wohl die Regel war. Von den als Bürgerrechtsurkunde geltenden Militärdiplomen (vgl. o. Anm. 10) wurde ein Exemplar in Rom auf dem Augustusforum angenagelt und publiziert.

<sup>134</sup> Vgl. F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter 1 (1978) 1 ff. – B. Kytzler, Roma aeterna. Lateinische und griechische Romdichtung von der Antike bis zur Gegenwart (1972). – Eine Zusammenstellung der architektonischen und künstlerischen Merkmale der Roma secunda fehlt, soweit ich sehe.

<sup>135</sup> Vgl. Gregorovius a. a. O. 6 ff. – P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio<sup>2</sup> (1957) 37 f. – W. Suerbaum, Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff<sup>3</sup> (1977) 330 ff. – K. Thraede, Jahrb. Antike u. Christentum 20, 1977, 90 ff.

<sup>136</sup> Vgl. H. G. Beck, Konstantinopel, das neue Rom. Gymnasium 71, 1964, 166 ff. – W. Müller-Wiener, Bildlexikon zur Topographie von Istanbul (1977) 19 ff. mit weiterer Lit. – In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß sich die Fresken, mit denen die Ingelheimer Pfalz ausgeschmückt war, nach der Beschreibung des Ermoldus Nigellus (MGH Poetae 2 p. 24 v. 190 ff.) u. a. auf die Gründung von Rom wie auch von Konstantinopel bezogen.

<sup>137</sup> Zu Regensburg als Hauptstadt vgl. H. Heimpel, Deutsches Mittelalter (1941) 152. – Kraus, Civitas Regia 11. – Schmid, Regensburg 434 ff. – In dem geschilderten Sachverhalt liegt einer der Gründe, warum das mittelalterliche Imperium sich nicht auf eine bestimmte 'Hauptstadt' festlegen durfte. Hauptstadt konnte nur Rom sein. Vgl. zum Hauptstadtproblem Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 48 ff. mit Verweisen.

<sup>138</sup> Vgl. P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit (1935) Abb. 7 d. – Ders. in: Karl der Große I 19. – G. Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger<sup>5</sup> (1978) 92 f. Taf. 4,1. – E. Baldwin Smith, Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages (1956) 96 ff. Abb. 81.

<sup>139</sup> MGH SS rer Germ X (1905) 79. Die Quellen abgedruckt bei Kraus, Civitas Regia 106 f.; 109.

dammt... In diesem Jahr unternahm man keinen Feldzug. Eine Schiffsbrücke wurde über die Flüsse [gemeint sind offenbar Donau und Naab] geschlagen, die mit Ankern und Tauen so in sich befestigt war, daß sie jederzeit verbunden und wieder aufgelöst werden konnte'. (Anschließend wird zum folgenden Jahr die Fahrt zum fossatum magnum, dem bekannten Kanalprojekt zwischen Rezat und Altmühl, beschrieben.) Im gleichen Kontext berichten die Annales Regni Francorum und die Einhardsannalen von dem Brückenbau. Daraus geht hervor, wie groß der Eindruck war, den das Werk hervorgerufen hat. Es war vermutlich seit dem Ende der Antike die erste Schiffsbrücke, die über die Donau geschlagen wurde; vielleicht war es überhaupt die erste große Schiffsbrücke im ganzen Frankenreich. Die Einhardsannalen deuten an, daß Karl beabsichtigte, die Brücke auf seinem Awarenzug mitzunehmen. Ob er dies bei dem Feldzug des Jahres 791 wirklich getan hat, sei dahingestellt. Eindeutig scheint aus der Überlieferung hervorzugehen, daß die Brücke im Jahre 792 ihren Standort in Regensburg gefunden hat. Die Erinnerung daran hat sich möglicherweise bis ins 13. Jahrhundert erhalten<sup>140</sup>.

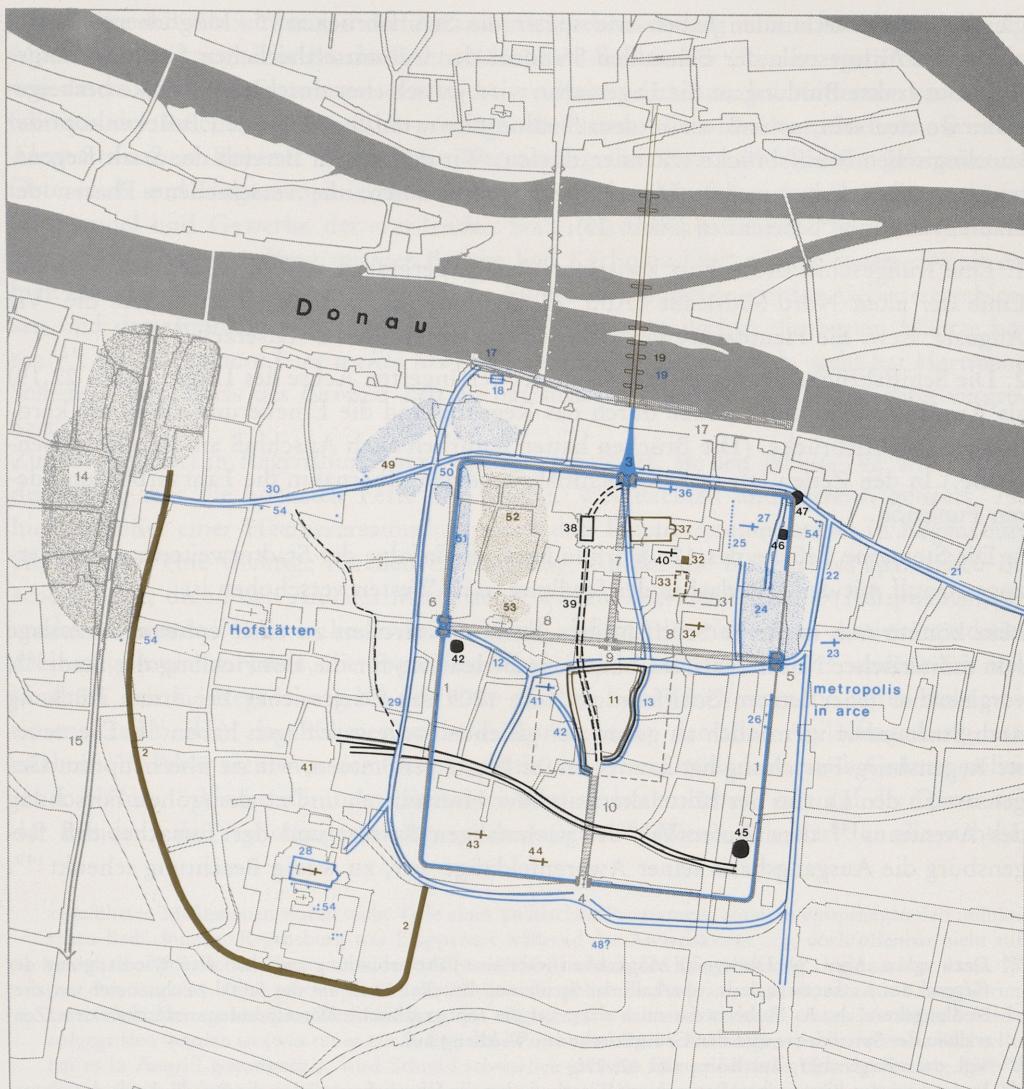
W. Schlesinger hat beide Bauvorhaben, das fossatum magnum wie die Schiffsbrücke, richtig als Ausdruck imperialer renovatio gedeutet<sup>141</sup>. Für die Schiffsbrücke ist dies vermutlich ganz konkret zu verstehen: Sie war die Erneuerung der projektierten antiken Anlage. Wir wissen nicht, ob Karl im Bereich des frühmittelalterlichen Hafens noch irgendwelche Reste von antiken Uferbefestigungen vorfand (dazu im weiteren). Aber allein die Porta Praetoria und der Hafen könnten den Gedanken provoziert haben, an dieser Stelle eine Brücke zu errichten (Abb. 23,19). Das Areal der karolingischen Stadt deckte sich mit der antiken Festung. Für eine Schiffsbrücke kam, wenn sie eine Beziehung zur Stadt selbst haben sollte, zu dieser Zeit kein anderer Platz in Betracht als das Nordtor, die porta aquarum<sup>142</sup>. Der jenseitige Brückenkopf muß dann etwa in der Gegend von St. Magn gelegen haben oder zwischen der Kirche und dem jenseitigen Salzstadel. Es ist kaum Zufall, daß die Stiftskirche St. Magn genau in der Achse der karolingischen Stadt und des Legionslagers liegt (Abb. 22,20). In den winkligen Gassen um das Stift zeichnet sich ein alter Siedlungskern ab, der älter sein muß als die Steinerne Brücke und die in ihrer Verlängerung verlaufende Hauptstraße von Stadtamhof. Zwar ist das Stift St. Magn 'an der Stetten' erst zu einer Zeit gegründet worden (1138), als die Steinerne Brücke bereits im Bau war (1135–1146). Aber wir dürfen davon ausgehen, daß sich an dieser Stelle bereits zuvor eine Kapelle und vermutlich auch eine Siedlung oder Hofstatt befunden haben<sup>143</sup>. Indirekt erfahren wir von einer Ansiedlung am jenseitigen Ufer schon für das

<sup>140</sup> In der Schottenlegende der *Gesta Caroli Magni* (vgl. o. Anm. 119) ist die Rede davon, daß die Stadt seit Karl Ratisbona heiße, *quia per rates bonas transivimus Danuvium in Urbem*. Vgl. Kraus, *Civitas Regia* 87. – Zum fossatum magnum vgl. K. Schwarz, Schr. z. Bayer. Landesgesch. 62, 1962 321 ff. – H. Hoffmann in: Karl der Große I 437 ff. – J. Roeder in: *Kölner Römer-Illustrierte* 2 (1975) 280 ff.

<sup>141</sup> Vgl. Schlesinger 270.

<sup>142</sup> Als porta aquarum bezeugt für das Jahr 932, vgl. u. Anm. 238.

<sup>143</sup> Zu St. Magn und Stadtamhof vgl. die Ansicht vom Jahre 1600 in: R. Strobel, *Das Regensburger Bürgerhaus* (1976) 28 Abb. 5 a. – Regensburg, Bilddokumente, Abb. 99. – Die Quellen zur Gründung des Stifts St. Magn bei B. Sepp, VHVO 46, 1894, 266 ff.; J. B. Lehner, VHVO 94, 1953, 39 f. – Vgl. auch R. Strobel, *Romanische Architektur in Regensburg* (1965) 99 f. – K. Bauer, *Regensburg*<sup>2</sup> (1970) 393; 402. Man geht allgemein davon aus, daß die Siedlung erst im Anschluß an das Stift entstanden ist. Die Stiftung Gebhardts von 1139 setzt jedoch die Existenz einer älteren Kirche des hl. Magnus voraus. Schon ein Jahrhundert zuvor trug sich der aus Regensburg stammende hl. Ulrich von Zell mit der Absicht, ein Kloster des hl. Magnus zu gründen. Vgl. MGH SS XII p. 251 Z. 1–10 u. p. 253 Zeile 3. – R. Ettelt, *Geschichte der Stadt Füssen* (1970) 55 f. weist darauf hin, daß das Fest des Heiligen Magnus schon in dem ältesten Regensburger Kirchenkalen-



23 Regensburg, die Vorstädte im Frühmittelalter  
(Legende s. bei Abb. 24). – Maßstab 1 : 10 000.

8. Jahrhundert durch die oben referierte Passage aus der Emmeram-Vita (Kap. 42), in der von einer Fährverbindung die Rede ist. Die Fähre dürfte die beiden Ufer in etwa an der

der, noch zu Lebzeiten des hl. Wolfgang, aufgeführt wird. Er verbindet die Kultgründung mit einer Landschenkung des Herzogs Otto v. Schwaben, des Abts Ramwold und des Bischofs Wolfgang im Jahre 980. (Im Jahre 981 wird zum ersten Mal ein Gut 'An der Scierstad' genannt.) Der Kult des Allgäuer Heiligen verbreitete sich sehr rasch, vor allem seit 843–848, als seine Gebeine erhoben wurden und über seinem Grab in Füssen eine Kirche gebaut wurde. Vgl. R. Bauerreis in: Stud. u. Mitt. Gesch. Benediktiner-Ordens 75, 1964, 177 ff. – Bibliotheca Sanctorum 8, 1966, 542 ff. (K. Kunze). – Ettelt a. a. O. 46 ff. Ob sich die Schiffsbrücke Karls d. Gr. bis zu dieser Zeit erhalten haben kann, ist natürlich die Frage. Aber wir dürfen davon ausgehen, daß die einmal vorhandene Brücke auch erneuert worden ist, vor allem unter Herrschern, die Regensburg so sehr ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben wie Ludwig d. Dt. oder Arnulf von Kärnten.

gleichen Stelle verbunden haben wie später die Schiffsbrücken<sup>144</sup>. Möglicherweise hat schon die Anlegestelle der Fähre den Standort der frühmittelalterlichen Siedlung festgelegt. Die exakte Bindung an die Lagerachse wird jedoch eher durch eine Brücke herbeigeführt worden sein, so daß wir in dem Siedlungskern um St. Magn den Brückenkopf der karolingischen Schiffsbrücke erkennen dürfen. Wir müssen im Bereich der Stadt Regensburg grundsätzlich mit drei Donauübergängen rechnen, die verschiedene Phasen der Stadtentwicklung bezeichnen (Abb. 23):

1. Eine frühgeschichtliche Furt zwischen Weißgerbergraben und Schelmengraben in der Linie der alten Nord-Südstraße (Abb. 22,16). Den stadtseitigen Trakt bildete die 'Via Augusta' bzw. die Hauptachse der Ufersiedlung der mittleren Kaiserzeit<sup>145</sup>.
2. Die Schiffsbrücke der Castra Regina in der verlängerten Achse des Lagers (Abb. 22,19) als Ausgangspunkt einer Straße durch das Regental und die Erneuerung durch die karolingische Schiffsbrücke. (Die Brücken hatten natürlich auch Anschluß an die alte Höhenstraße.) In den Zeiten, als es keine Schiffsbrücke gab, übernahm die Fährverbindung deren Funktion.
3. Die Steinerne Brücke des 12. Jahrhunderts, die infolge der Stadterweiterung des Herzogs Arnulf mit der Mittelachse der Siedlung nach Westen verschoben ist.

Man könnte nun auch die Schiffsbrücke Karls des Großen zu einer ephemeren Anlage rein militärischer Natur erklären, ohne jede Bedeutung für die Entwicklung der Stadt<sup>146</sup>, vergleichbar jener letzten Schiffsbrücke, die 1809 die Österreicher bei ihrem Rückzug nach Stadtamhof vermutlich an genau der gleichen Stelle geschlagen haben<sup>147</sup>. Die neueste Regensburg-Forschung hat kaum von ihr Notiz genommen, wie sie überhaupt im Gegensatz zu den Laudes des Mittelalters und der Humanisten und zu der frühen Forschung des Aventinus<sup>148</sup> dem Aufenthalt des nachmaligen Kaisers und der Tatsache, daß Regensburg die Ausgangsbasis seiner Awarenfeldzüge war, zu wenig Beachtung schenkt<sup>149</sup>.

<sup>144</sup> Dazu vgl. o. Anm. 94. Die zweite Möglichkeit wäre eine Fährverbindung zwischen dem Wiedfang und der Gegend des Katharinenspitals, oberhalb der Steinernen Brücke. Auch um das Spital zeichnet sich ein alter Siedlungskern ab. A. Hubel weist mich dazu auf die topographische Korrespondenz zwischen dem Zentralbau der Spitalskirche und der Georgskirche am Wiedfang hin.

<sup>145</sup> Vgl. dazu Regensburg zur Römerzeit 42; 230.

<sup>146</sup> In der neuesten historischen Regensburg-Forschung hat die Überlieferung über die Brücke Karls d. Gr. wenig Beachtung gefunden, weil es sich angeblich um ein bloß militärisches Bauwerk handelte (vgl. u. Anm. 149). Die militärische Funktion wird ausdrücklich erwähnt in den Einhardsannalen *ad annum 792* (o. Anm. 139): *Rex autem propter bellum cum Hunnis susceptum in Baioaria sedens pontem navalem quo in Danubio ad id bellum uteretur, aedificavit*. Wenn wir von der Möglichkeit absehen, daß Karl die Brücke im Jahre 791 tatsächlich auf seinem Feldzug mitgenommen hat (so A. v. Hofmann, Die Stadt Regensburg [1922] 25. Dazu o. S. 44), kann es sich, da Regensburg vom eigentlichen Kampfgebiet weit abgelegen war, nur (ebenso wie beim fossatum magnum) um die Erleichterung der Truppenkonzentration und der Versorgung handeln. Die Brücke kam aber genauso den Reisen etwa des königlichen Hofes zugute wie den Pilgern, die zum Grab des hl. Emmeram wallfahrteten. Zur Bedeutung der frühen Brücken im Zusammenhang mit Pilgerstraßen vgl. A. Reinle, Zeichensprache der Architektur (1976) 34.

<sup>147</sup> Vgl. o. Anm. 51.

<sup>148</sup> Dazu vgl. Kraus, Civitas Regia 1 ff., bes. 4. – Auch in der neueren Regensburg-Forschung (vgl. etwa Hofmann a. a. O. 25) ist die eminente Bedeutung Karls und seiner Aufenthalte in Regensburg klar erkannt. Vgl. auch u. Anm. 153

<sup>149</sup> Vgl. Schmid, Regensburg 450 f.: 'Die Errichtung einer Schiffsbrücke diente nach den Aussagen der Reichsanalnen zur leichteren Versorgung des Heeres, und die Idee, durch den Karlsgraben Rhein und Donau zu verbinden, stammte nach den Annales q. d. Einhardi nicht von Karl, sondern wurde an ihn herangetragen, und schließlich finden sich keine Nachrichten über einen beabsichtigten Pfalzneubau. Die von Schlesinger

Man sollte die Auswirkungen der Awarenkriege ebensowenig unterschätzen wie die der Markomannenkriege. Sie brachten eine Menge Volks hierher (Regino von Prüm spricht von einem *generalis Francorum conventus*, und nach den Annales Mettenses kamen alle Stämme des Reiches in Regensburg zusammen, namentlich Franken, Sachsen, Friesen, Alemannen und Bayern<sup>150</sup>), und die Versorgung des über mehr als ein Jahrzehnt in Österreich und Ungarn operierenden Heeres und der ihm folgenden Kolonisten dürfte für Handel und Gewerbe der werdenden Stadt wiederum erhebliche Impulse gebracht haben. Im Zusammenhang mit der Brücke ließ Karl eine Donauflotte bauen. Damit erhielt der Hafen wieder seine ursprüngliche Funktion. Im Osten wurden Gebiete erschlossen und dem Frankenreich angegliedert, die Regensburg hinfert die besten Märkte boten<sup>151</sup>. *Ab eo tempore haec inclita urbs magnum incrementum cepit*, steht bei Hartmann Schedel. 'Von Karls des Großen Zeit an hat sich diese berühmte Stadt mächtig vergrößert'.

Zudem hat Karl in Regensburg nicht nur Krieg geführt. In den Jahren 792 und 793 hat der König hier die höchsten Feste der Kirche, Weihnachten und Ostern, gefeiert. 792 hielt er außer einer Heeresversammlung noch drei Reichsversammlungen in Regensburg ab, darunter eine wichtige Kirchenversammlung, auf der die Häresie des spanischen Bischofs Felix, die in den Annales Mettenses erwähnte *haeresis Feliciana* (Adoptianismus), verdammt wurde<sup>152</sup>. Es ist kaum anzunehmen, daß für die vielfältigen Aktivitäten dieser drei ereignisreichen Jahre, die zweifellos einen Zulauf und eine Betriebsamkeit mit sich brachten, wie sie Regensburg bis dahin nie gesehen hatte (auch nicht zu Zeiten des ambitionierten Tassilo III.), der Rahmen und die Baulichkeiten der alten Agilolfingerburg ausreichten<sup>153</sup>. Aber nicht nur der Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit, auch Gründe politischer Natur, 'optische' Gründe, dürften es Karl verboten haben, sich auf die Dauer mit der Residenz der Agilolfingerherzöge zu begnügen<sup>154</sup>. Wenn sich Karl für alle sichtbar

angeführten Maßnahmen waren nicht Teile eines politischen Programms, sondern entsprangen den militärischen Bedürfnissen. Regensburg war Etappenort während der Awarenkriege . . . , doch offenbar nicht aufgrund eines politischen Programms, sondern aus Erfordernissen der Kriegsführung'. Vgl. auch u. Anm. 157 (zur Bautätigkeit). Allzu rasch spricht Schmid allem die politische Programmatik ab, was mit Kriegsführung zu tun hat. Dem gewaltigen Werk des *fossatum magnum*, das erst nach mehr als einem Jahrtausend wieder aufgegriffen worden ist (was tut es zur Sache, daß es nicht von Karl selbst ausgedacht worden ist: Karl selbst hat es in Angriff genommen!), wird Schmid schwerlich gerecht. Die prinzipielle Unterbewertung Karls d. Gr. in seiner Bedeutung für Regensburg ist mir nur durch die Faszination durch die Gestalt Ludwigs d. Dt. erklärlich, dessen Beziehungen zu Regensburg und Bayern durch die historischen Quellen in der Tat reichlicher bezeugt sind – auch wenn sie nicht von der gleichen historischen Tragweite waren wie die des Großvaters. Vgl. auch u. Anm. 157.

<sup>150</sup> Zum Ausmaß der Rüstungen von 791/92 vgl. Schmid, Regensburg 309 f. – Regino von Prüm und die Annales Mettenses bezeichnen die Heeresversammlung als *generalis Francorum Conventus* und *consilium optimatum regni*.

<sup>151</sup> Zur Bedeutung des Osthandels seit dem 9. Jahrh. vgl. Bosl, Sozialstruktur 12 ff.; 17 ff. (Regensburg als Zentrum einer königlichen Handelsorganisation).

<sup>152</sup> Vgl. Schmid, Regensburg 311 f. – Auch die Erinnerung an das concilium bleibt in Regensburg bis ins 13. Jahrh. wach. Nach dem Autor der *Gesta Caroli Magni* war der Reichstag von 792 der größte, der jetzt stattfand: vgl. Kraus, *Civitas Regia* 87.

<sup>153</sup> Das hat bereits Leonhardt 86 grundsätzlich richtig gesehen: 'Karl der Große könnte sehr wohl gastweise noch im Palast der Herzöge gewohnt haben. Bei der intensiven Bautätigkeit, die Karl überall entwickelte, ist es allerdings wenig wahrscheinlich'. (Aber was blieb Karl anderes übrig?) 'Den Grund zur karolingischen Kaiserpfalz hat also jedenfalls Karl gelegt, die Vollendung der Anlage dagegen darf Ludwig dem Deutschen zugesprochen werden, der mit dem Bau der Alten Kapelle seiner Bauschöpfung den Schlußstein einfügte'.

<sup>154</sup> Die historische Forschung geht seit Heuwieser von dem Axiom einer Identität von 'Agilolfingerpfalz' und 'Karolingerpfalz' aus. Vgl. Heuwieser 104 ff. – C. Bruhl, Rhein. Vierteljahrssbl. 23, 1958, 245 ff. – M.

von der Tradition der Agilolfinger und seines Widersachers Tassilo 'absetzen' wollte – und das wollte er zweifellos –, mußte er in Regensburg seine eigene Pfalz bauen. Einhard berichtet von der einzigartig reichen Beute der Awarenfeldzüge. Die Vermutung erscheint mir nicht zu kühn, daß Karl einen Teil der Beute von 791 sogleich in Regensburg für Bauten zur Verfügung gestellt hat<sup>155</sup>.

Es ist also aus historischer wie aus topographischer Sicht wahrscheinlich, daß die karolingische Pfalz am Alten Kornmarkt, deren Lage und Ausdehnung durch das karolingische Untergeschoß des 'Römerturmes' (S. 48 ff.), die Ulrichskirche als vermutlichen Nachfolgerbau der alten aula regni und die Alte Kapelle als Pfalzkapelle Ludwigs des Deutschen festgelegt ist (Abb. 24,31–34)<sup>156</sup>, bereits in den Jahren 791–793, wenn nicht schon gar 788 gegründet worden ist. Sie kann freilich frühestens im Jahre 803, anlässlich der Huldigung der Fürsten des Ostens, in Benutzung genommen worden sein<sup>157</sup>. Der 'Römerturm' (Abb. 25–26), der, dem Aachener Granusturm entsprechend, als Wohnturm zu erklären ist und somit die eigentliche 'Residenz' des Königs (die *sedes Augustorum* in der Stadtbe-

Piendl, Die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram in Regensburg. Thurn- u. Taxisstud. 2 (1962) 96. – Ders., VHVO 106, 1966, 78. – Schmid, Regensburg 42 f. – K. Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 42 f. – Auf diese Weise ergibt sich schon für die Pfalz der Agilolfinger ein unverhältnismäßig großes Areal, das mindestens von der östlichen Stadtmauer bis zum Römerturm und Herzogshof reicht (und möglicherweise auch noch das Gelände 'am Königshof' im Südostviertel umfaßt). Dieses Areal ist aus der Addition von Agilolfingerburg und Karolingerpfalz gewonnen (Abb. 25). Hier wirken sich vermutlich die weiträumigen Rekonstruktionen von Leonhardt aus (dazu vgl. u. Anm. 158). Bisweilen wirkt auch die Schilderung des Anschlags von 792 bei Notker von St. Gallen irritierend, nach der (Reindel a. a. O. 42) der Priester, welcher die Nachricht von der Verschwörung Pippins zu Karl brachte, 'unter den größten Schwierigkeiten durch sieben Schlösser und Türen' zum Schlafgemach des Königs vordringen mußte. Dies setzt nicht unbedingt voraus, daß 'die agilolfingische Herzogspfalz, jetzt karolingische Königsresidenz, eine weitläufige Anlage gewesen sein muß' (Schmid, Regensburg 62 f.; Reindel a. a. O. 42). Dagegen vgl. K. Schwarz, Niedermünster 54, dessen Feststellung (zu den Pfalzbauten am Alten Kornmarkt) ich nur bekräftigen kann: 'Mit dem agilolfingischen Herzogshof, der etwas ganz anderes als eine karolingische Pfalz ist, hat das alles nichts zu tun'. Die 'Residenz' der Agilolfinger (die Quellen bezeichnen sie als 'Burg') blieb stets an die östliche Festungsmauer gebunden. Dazu s. u. S. 62 ff.

<sup>155</sup> Zur Beute der Feldzüge von 791/792 und von 795/796, als Pippin den 'Awarenenring' eroberte, vgl. Einhard, Vita Caroli Magni (MGH SS 25) 13, zitiert bei J. Deér in: Karl der Große I 787 f. und W. Braufels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968) 62: 'Alles Geld und die seit langer Zeit aufgehäuften Schätze fielen in die Hände der Franken. Kein von den Franken geführter Krieg, soweit Menschengedenken reicht, hat diese mehr bereichert und mit Gütern ausgestattet'. Vgl. auch Annales Northumbr. ad ann. 795: Der erste Teil der Beute füllte nicht weniger als 15 Wagen (MGH SS 13 p. 155). Ein großer Anteil davon ging nach Rom. Vgl. auch H. v. Elbern in: Karl der Große III 17.

<sup>156</sup> Vgl. Heuwieser 110 ff. – Leonhardt 83 ff. – Schmid, Regensburg 48 ff. – Zur Alten Kapelle vgl. Oswald-Schaefer-Sennhauser 292 f. – K. H. Betz, Die Stiftskirche U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg (1979).

<sup>157</sup> Bereits Schwarz, Niedermünster 54 ff., hat die Auffassung vertreten, daß aula regia und palatium der karolingischen Pfalz schon von Karl d. Gr. erbaut worden sind. Hinter der Ablehnung dieser Meinung durch Schmid, Regensburg 43 (vgl. auch Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 42) steht nichts anderes als das oben Anm. 149 charakterisierte Vorurteil. Merkwürdig ist die weitere Begründung von Schmid: 'Es ist meiner Meinung nach undenkbar, daß Karl der Große in Regensburg zum Zweck der Awarenkriege ein so kostspieliges und zeitraubendes Unternehmen wie einen Pfalzneubau begonnen hat, zumal er ja nicht voraussehen konnte, wie lange ihn die Awarenkriege in Regensburg festhalten würden'. Kann man mit solchen Kriterien die Handlungsmotive einer Persönlichkeit wie Karls d. Gr. erfassen? Wie 'spontan' Karl bauen konnte, zeigen Schiffsbrücke und Fossa Carolina! Erstens konnte Karl wohl nirgendwo absehen, wie lange er bleiben würde (nicht einmal in Aachen), und zweitens hat er seine Pfalz schwerlich nur 'zum Zweck der Awarenkriege' gebaut. Eine andere Frage ist, ob und wann der Pfalzneubau Karls vollendet worden ist (das Beispiel Aachens zeigt, wie lange sich ein solches Werk hinziehen konnte). Noch 803 signiert Karl in *palatio publico* (vgl. Schmid, Regensburg 38). Das ist wahrscheinlich noch die alte Agilolfingerpfalz: vgl. u. Anm. 220). Den Bau der Alten Kapelle durch Ludwig den Deutschen darf man als Abschluß des von Karl begonnenen Werkes betrachten.

schreibung des Otloh) darstellt<sup>158</sup>, bezeichnet zusammen mit dem Turm der Alten Kapelle den Kernbereich der karolingischen Pfalz. Das karolingische Untergeschoß dieses mächtigen Bauwerks – die Obergeschosse sind im frühen 13. Jahrhundert erneuert worden, und zwar wiederum als Wohnturm des Herzogshofs – besteht im Kern aus Gußmauerwerk und ist außen mit Quadern verkleidet, wobei sich nach Material und Herrichtung deutlich zwei verschiedene Stile und Bauphasen voneinander abheben. Die elegant bossierten oberen Quaderschichten aus Kalkstein sind vermutlich der vollendenden Bauhäufigkeit Ludwigs des Deutschen zuzuweisen, während die gewaltigen rustikalen Granitblöcke, aus denen die untersten Schichten gefügt sind, auf Karl selbst zurückgehen müssen<sup>159</sup>. Sie sind als einzigartiges Denkmal des großen Königs und seines folgenreichen Eingreifens in die Geschichte des Donauraumes nicht minder geschichtsträchtig als die

<sup>158</sup> Zum 'Römerturm' und zur karolingischen Pfalz vgl. Leonhardt 101 ff. Abb. 25. – Mader, Kunstdenkmäler III 124 ff. Abb. 95–99. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 14 ff. – Zur Aachener Pfalz und zum Granusturm (im 13. Jahrh. *turris regia*), der sich unmittelbar an die *aula regia* anschließt (ähnlich wie der Regensburger Römerturm an den Herzogshof) vgl. W. Kaemmerer in: Karl der Große I 322 ff. – L. Hugot, ebd. III 551 ff. Abb. 4. – Ders. in: Karl der Große. Werk und Wirkung. Ausstellungskat. Aachen (1965) 395 ff. mit Abb. 119–121. – Deutung als Wohnturm: L. Hugot, Das Rhein. Landesmus. Bonn 1/1969, 9 ff. – H. Berger in: Kölner Römer-Illustrierte 2 (1975) 274. Der Römerturm, dessen Obergeschosse im 13. Jahrh. erneuert worden sind, erweist sich als der erste (oder, wenn man die Türme der römischen Torburgen und der Agilolfingerburg mitzählt – dazu u. S. 62 ff. –, als der zweite) von den zahllosen mittelalterlichen Haustürmen in Regensburg. Seine Bedeutung ist darum stets verkannt worden, weil man nach einem 'Wohnpalast' des Kaisers suchte (so auch Schwarz, Niedermünster 57). Sicherlich muß es außer dem Turm noch weitere Wohnbauten für das Gefolge gegeben haben. Zum üblichen Baubestand der Karolingerpfalzen vgl. etwa W. Sage in: Karl der Große III 323 ff. Dabei dürfte es sich indessen um wenig dauerhafte Fachwerkhäuser gehandelt haben. Überzogen scheinen mir die Vorstellungen von Leonhardt 93, der die Karolingerpfalz fälschlich mit dem *pagus regius* des Otloh gleichsetzt und aus dieser Quelle folgert, 'daß eine Pfalz jener Zeit nicht einer mittelalterlichen Burg glich, eher einem weitläufig gebauten Dorf mit einem Herrensitz der Barockzeit'. Auch Schmid, Regensburg 49, hat offenbar so etwas wie ein Barockschiß vor Augen, wenn er von den 'Wohngebäuden der königlichen Familie' und dem 'Wohnpalast des Königs' spricht, und wenn er – darin Leonhardt folgend – außer dem westlichen Gebäudetrakt um den heutigen Herzogshof und der Pfalzkapelle Ludwigs des Deutschen auch noch einen Nord- und Osttrakt konstruiert (mit Wirtschaftsgebäuden), wozu er natürlich die Quellen heranzieht, die sich in Wirklichkeit auf die alte Agilolfingerpfalz beziehen. Dazu vgl. o. Anm. 154. – Zur Stadtbeschreibung der translatio S. Dionysii s. u. S. 86.

<sup>159</sup> Zu Mauerwerk und zur Datierung vgl. Leonhardt 102 f. – In der neueren Literatur hat der Römerturm wenig Beachtung gefunden. Nach Schwarz, Niedermünster 57 ist er 'im Kern wahrscheinlich karolingisch' (meint Schwarz das Gußmauerwerk ohne die Quaderverkleidung innen und außen?). Die äußeren Quader führt auch Leonhardt auf eine Erneuerung zurück. – W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) 64 zu Taf. 74 und R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg (1976) 50, datieren ihn wegen der Buckelquaderung in die Stauferzeit. Dazu vgl. u. Anm. 160. – Schmid, Regensburg 50 Anm. 78 weist den Turm in Bausch und Bogen dem 13. Jahrh. zu: 'Ob er einen karolingischen Vorgänger hatte, ist fraglich'. Zur frühgotischen Erneuerung, die gleichzeitig mit dem Neubau des Herzogshofs aufgeführt wurde, vgl. R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg (1965) 179 f. Strobel denkt dort offenbar nur an die Obergeschosse. Der Turm gilt als Bergfried des Herzogshofs. Der karolingische Bau diente nach Mader, Kunstdenkmäler 126 f. als 'Schatzkammer, Münzstätte und Archiv'. Ähnlich Leonhardt 103 ('Schatzkammer und Reichsarchiv'), der außerdem, verleitet durch den Namen des Alten Kornmarktes, die Verwendung als Getreidespeicher (!) in Erwägung zieht. Die Deutung als Schatzkammer und 'Archiv' dürfte hingegen für das geschlossene Untergeschoß (ohne Fenster und Türen) zutreffen. Hierzu könnte das geläßartige Untergeschoß des Wohnturms der *porta principalis dextra* und *arx* (zu ihrer Funktion u. S. 66 ff.) das Modell geliefert haben. Die Obergeschosse des Turmes dienten in der frühgotischen Erneuerung, wie die mächtigen Kamine im 2. und 4. Geschoß eindeutig zeigen, als Wohnräume, und die gleiche Verwendung dürfen wir für die Obergeschosse des karolingischen Turmes voraussetzen, die vermutlich aus Fachwerk bestanden hatten. Vor dem Neubau hatte der Turm, wie schon Walderdorff erkannt hat, seit längerer Zeit in Ruinen gelegen. Das Wohnen im Turm findet man übrigens schon in antiken Herrscherpalästen. Ich erinnere z. B. an das Turmbelvedere in der Villa Hadriana in Tivoli: vgl. Th. Kraus, Das römische Weltreich. Propyläen-Kunstgesch. 2 (1967) 190 Abb. 31 Taf. 97 (F. Rakob).

## Legende zu den Übersichtsplänen Abb. 19–24

- 1 Römische Festungsmauer = Mauer der frühmittelalterlichen urbs (antik/merowingerzeitl.).
- 2 Stadtmauer des Herzogs Arnulf (ca. 917–920; karolingisch/ottonisch).
- 3 Porta Praetoria = porta aquarum = frühmittelalterliche Bischofsburg  
(antik/merowingerzeitl. bzw. karol.).
- 4 Porta decumana = Peterstor (antik).
- 5 Porta principalis dextra = älteste Burg der Agilolfingerherzöge (arx; antik/merowingerzeitl.).
- 6 Porta principalis sinistra (antik/merowingerzeitl.?).
- 7 Via praetoria (antik).
- 8 Via principalis (antik).
- 9 Monumentales Eingangstor der principia (antik).
- 10 Via decumana = Fröhliche-Türken-Straße (antik).
- 11 Innenhof der principia = frühkarolingischer 'Lateran' (antik/merowingerzeitl./karoling.).
- 12 Frühmittelalterlicher Weg von der porta decumana zur porta principalis sinistra  
= Vier-Eimer-Gasse/Cassians-Platz/Schlosser-Gasse.
- 13 Frühmittelalterlicher Weg an der Ostseite des Latron  
= Weißbräuhaus-Gasse.
- 14 Mittelkaiserzeitliche Siedlung am Bismarckplatz und Arnulfplatz  
und Gebiet der canabae legionis.
- 15 Römisch-frühmittelalterliche Fernstraße nach Augsburg.
- 16 Frühgeschichtliche Furt zwischen Weißgerbergraben und Schelmengraben  
(= Fernstraße nach Kallmünz).
- 17 Römisch-frühmittelalterlicher Hafen (portus saluber).
- 18 Kapelle St. Georg am Wiedfang und Wiedfangkanal.
- 19 Schiffsbrücke Karls d. Gr. (792) = Erneuerung einer römischen Schiffsbrücke?
- 20 St. Magn = Brückenkopf der karolingischen Schiffsbrücke  
(karolingisch?/ottonisch und später).
- 21 Ostengasse = (römisch?)-frühmittelalterliche Fernstraße vom Hafen nach Straubing  
(antik?/merowingerzeitl.).
- 22 Via publica = Hauptstraße der metropolis in arce (antik/merowingerzeitl.).
- 23 Frühmittelalterliche Kirche St. Salvator (agilolfingische Hauptkirche?)  
und Gebiet der metropolis (merowingerzeitl.?).
- 24 Gebiet des palatum publicum (Bamberger Hof, Freisinger Hof u. a.)  
nach der Urkunde von 1024 (merowingerzeitl.).
- 25 Palisade unter Niedermünster = Ostgrenze der Agilolfingerburg? (merowingerzeitl.).
- 26 Frühe Fürstengräber im Bereich der römischen fabrica am Dachauplatz  
in der Stadtmauer (merowingerzeitl.).
- 27 Erhard-Grab und früheste Kirche unter Niedermünster (merowingerzeitl.).
- 28 Kirche St. Georg – St. Emmeram (merowingerzeitl./karolingisch).
- 29 Bachgasse = frühmittelalterliche Straße (via publica, Prozessionsweg) vom Hafen (St. Georg)  
nach St. Emmeram (St. Georg) (antik/merowingerzeitl.).
- 30 Ludwigstraße – Haidplatz – Kohlenmarkt = frühmittelalterliche Straße vom Hafen  
nach Augsburg (antik/merowingerzeitl.).
- 31 Römischer Bau (Thermen?) am Alten Kornmarkt (antik).
- 32 'Römercaturm' = Wohnturm der Karolingerpfalz am Alten Kornmarkt (karolingisch).
- 33 Herzogshof = curia der Karolingerpfalz? (ottonisch).
- 34 Alte Kapelle = Pfalzkapelle Ludwig des Deutschen (karolingisch).
- 35 Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram.
- 36 St. Stephan = 'Pfalzkapelle' des Bischofs, 11. Jahrh. = merowingerzeitl. Dom?
- 37 Karolingischer Dom.
- 38 Baptisterium (Kirche St. Johann) (ottonisch).
- 39 Straße vom Latron zum nachkarolingischen Baptisterium (ottonisch).
- 40 Kirche St. Ulrich (Nachfolgerin der Salvatorkapelle am Karolingischen Dom? Darunter aula regni?) (karolingisch?/ottonisch?/13. Jahrh.).
- 41 Kirche St. Cassian.
- 42 Augustinerkirche St. Salvator nahe der porta principalis sinistra.
- 43 Niedermünster (karolingisch/ottonisch).
- 44 Mittelmünster St. Paul (ottonisch).



24 Regensburg, die urbs im Frühmittelalter. – Maßstab 1 : 5000.

- 45 St. Benedikt 'am Königshof' und frühmittelalterl. Weg vom 'Königshof' zur Pfalz bei St. Emmeram (ottonisch).  
46 Kirchen St. Erhard (ottonisch) und St. Peter und Paul.  
47 Kapelle St. Georg und Afra an der Nordostecke der Mauer.  
48 Weih – St. Peter.  
49 Aha-Kirche unter dem Rathaus.  
50 Forum, früher Markt am Kohlenmarkt und frühmittelalterl. Siedlung am Hafen.  
51 Wahlenstraße = Inter Latinos.  
52 Karolingische Wohnstadt im Nordwestviertel der urbs.  
53 Ghetto am Neupfarrplatz (karolingisch).  
54 Frühmittelalterliche Gräber am Haidplatz und Kohlenmarkt, nahe der Südostecke der Castra Regina, bei der Minoritenkirche St. Salvator und bei St. Emmeram (merowingisch).



25 Regensburg, 'Römerkultur'.

Quader der Porta Praetoria, und es hat den Anschein, als hätten die Erbauer des Turmes sich herausgefordert gefühlt, die Quader der Römermauer an zyklopischer Wucht noch zu überbieten<sup>160</sup>.

Ich kann weiterhin die Vermutung nicht unterdrücken, daß der karolingische Neubau des Regensburger Domes (Abb. 27) im Zusammenhang mit der Kirchenversammlung von

<sup>160</sup> Daß Buckelquader staufisch sind, scheint in der mittelalterlichen Archäologie und Kunstgeschichte eine Art Faustregel zu sein. In der Tat hat die staufische Kunst erstmals aus der Rustika ein Stilelement gemacht: vgl. F. V. Ahrens in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte III 44 ff. s. v. Buckelquader, mit Verweisen. (Ebd. S. 45 ist der Regensburger 'Heidenturm' – gemeint ist offenbar der Römerkultur – als einziger Vorläufer vor dem 12. Jahrh. genannt, 'vielleicht in karoling. Zeit gehörend'.) Buckelquaderwerk ist in der antiken griechischen und römischen Baukunst weit verbreitet, dort zwar nicht als Stilelement, sondern (an Nutz- und Festungsgebäuden) als rationelle Technik beliebt. Ahrens weist auf Porta Nigra und Porta Praetoria als markanteste Beispiele in unserem Raum hin. Die Verwendung der Technik im Mittelalter ist also prinzipiell nicht als ein Phänomen der 'Entwicklung' zu bewerten, sondern als ein Phänomen der 'Rezeption'. Beszeichnend ist, daß diese Rezeption die kirchliche Kunst nicht erfaßt, sondern auf die Machtkunst der Pfalzen und Burgen beschränkt bleibt. Getragen wird sie von der imperialen Erneuerung. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, verliert das – soweit ich sehe – vereinzelte karolingische Beispiel des Regensburger Römerkulturs seine Absonderlichkeit, um sich konsequent dem historischen Gesetz einzufügen. An diesem frühesten architektonischen Zeugnis imperialer renovatio wird zugleich der Vorgang der künstlerischen Renaissance anschaulich. Die Steinmetzen Karls d. Gr. haben an den Mauern der nahen Porta Praetoria studiert, wie man Quader zu hauen hat, und ihr Auftraggeber wird dafür Sorge getragen haben, daß sie auch die Quader seiner Pfalz in 'römischen Stil' fertigten. Auch die breite Rezeption der staufischen Zeit ist von der Erneuerung des Imperiums seit Barbarossa getragen. Sie greift ihrerseits (vor allem in Italien) auf die antiken Vorbilder zurück. Ob sie daneben auch die seltenen Beispiele der ersten karolingischen Erneuerung vor Augen hatte, wäre zu untersuchen.



26 Regensburg, Untergeschoß des 'Römerturms'.

792 und im Anschluß an den erfolgreichen Feldzug des Jahres 791 gegründet worden ist<sup>161</sup>. Schon W. Boll und neuerdings K. Schwarz haben den Bau einer großen dreischiffigen Basilika mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht, und A. Hubel hat zuletzt die Vermutung geäußert, daß diese Kirche, deren Grundriß deutlich die Anlehnung an das Vorbild der älteren Basilika von St. Emmeram verrät, bereits im 8. Jahrhundert erbaut worden ist<sup>162</sup>. Zur Fixierung auf die ereignisreichen Jahre 792/793 ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Die aus dem Grundriß ersichtliche Angleichung der neuen Bischofskirche an die nach der Mitte des 8. Jahrhunderts gegründete Emmeramsbasilika, einen Bau frühchristlich-konstantinischen Gepräges und mediterraner Dimensionen (man ist versucht zu sagen: von imperialem Anspruch), ist nicht zufällig und verrät ein Programm. Ich möchte hier ein ähnliches Verhältnis und einen ähnlichen Vorgang voraussetzen wie bei der Pfalz. Die karolingische Bischofskirche ist so etwas wie eine Erwiderung auf die Emmeramsbasilika, in der die ehrgeizige Politik der mit den langobardischen Königen verschwagerten Agilolfinger zweifellos ihren sichtbarsten Ausdruck gefunden hatte.

<sup>161</sup> Zum karolingischen Dom vgl. K. Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg (1931). – H. J. Sauermost, Zeitschr. Kunstgesch. 32, 1969, 44 ff. – A. Hubel, Der Dom zu Regensburg<sup>2</sup> (1975) 3 f. mit Abb. – K. Schwarz in: Der Regensburger Dom. Beitr. zu seiner Gesch., hrsg. G. Schwaiger (1976) 33 ff. Abb. 10–12. Oswald-Schaefer-Sennhauser 270 ff. – Stoob a. a. O. (Anm. 96).

<sup>162</sup> W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) 11. – Hubel a. a. O. 4. – Schwarz a. a. O. 52. – Daß nach Otloh von St. Emmeram (11. Jahrh.) Karl d. Gr. im Jahre 798 den Bischofssitz von St. Emmeram an die heutige Stephanskapelle verlegt haben soll, wage ich kaum zu erwähnen, denn der kritischen Geschichtsforschung gilt offenbar alles als Fälschung, was Otloh hierzu geschrieben hat (vgl. Klebel, Regensburg 92).

Um nicht mißverstanden zu werden: Wir wollen keineswegs aus der Denkweise eines säkularisierten Zeitalters heraus, in dem Architektur zum Ausdruck bloßer Repräsentation geworden ist, den politischen Selbstdarstellungswillen und Antagonismus für die dominierenden Kräfte des Frühmittelalters erklären. Karl hat als tiefgläubiger Mensch seiner Zeit dem heiligen Emmeram zweifellos die gebührende Verehrung bezeugt. Dementsprechend hat die Fürsorge des Bauherrn Karl offenbar zuallererst der Emmeramsbasilika gegolten. Wir erfahren durch Arnold von St. Emmeram (11. Jahrhundert) zuverlässig von einer umfassenden Bautätigkeit des Bischofs Sindpert (768–791): *basilikam novam amplioribus spatiis et propensiore sumptu construxit et ornavit.* Diese Bautätigkeit dürfte weitgehend noch in die Regierungszeit Tassilos III. fallen. Nach anderen Quellen (Notae Sancti Emmerami. Annales Ratisponenses) hat Sindpert gewisse Baumaßnahmen jedoch im Auftrag und auf Kosten Karls durchgeführt (*iussu et sumptu Caroli Magni*)<sup>163</sup>. Dies könnte nur in den Jahren 788–791 geschehen sein. Daß Karl bei seinem ersten Aufenthalt im Jahre 788 den Auftrag gegeben hat, das von Tassilo begonnene Werk zu vollenden, scheint mir durchaus glaubhaft. Über das Ausmaß und die Art dieser möglicherweise mehr abschließenden und ausgestaltenden Baumaßnahmen könnten nur die seit langem geforderten Grabungen und Bauuntersuchungen im Bereich der ehrwürdigen Kirche Aufschluß geben<sup>164</sup>. In jedem Fall war und blieb Sankt Emmeram der Bau der Agilolfingerzeit. Die 'Antwort' des karolingischen Petersdomes ist nicht etwa als Konkurrenz zu Emmeram zu verstehen, sie ist die Überbietung dessen, was man mit einem modernen Begriff als 'Kunstpatronat' der Agilolfinger bezeichnen könnte<sup>165</sup>.

Der karolingische Dom schließt sich mit seiner Front an die alte via praetoria an. Die älteste, wohl noch merowingische Peterskirche (zuerst bezeugt 778) lag entweder unter der heutigen Stephanskirche, dem 'Alten Dom' (Abb. 24,36), oder, nach der Vermutung von K. Schwarz, unter der östlichen Hälfte des heutigen Kapitelhauses, etwa 40 m von der Linie der via praetoria entfernt<sup>166</sup>. Die Verlegung nach Südwesten zeigt ebenso wie die Steigerung der Dimensionen, daß die werdende Stadt, deren nachweisbare Bauten sich in der Agilolfingerzeit wie schon in der Spätantike auf die Osthälfte des alten Lagers beschränkt hatten<sup>167</sup>, den durch die Römermauer vorgegebenen Rahmen auszufüllen be-

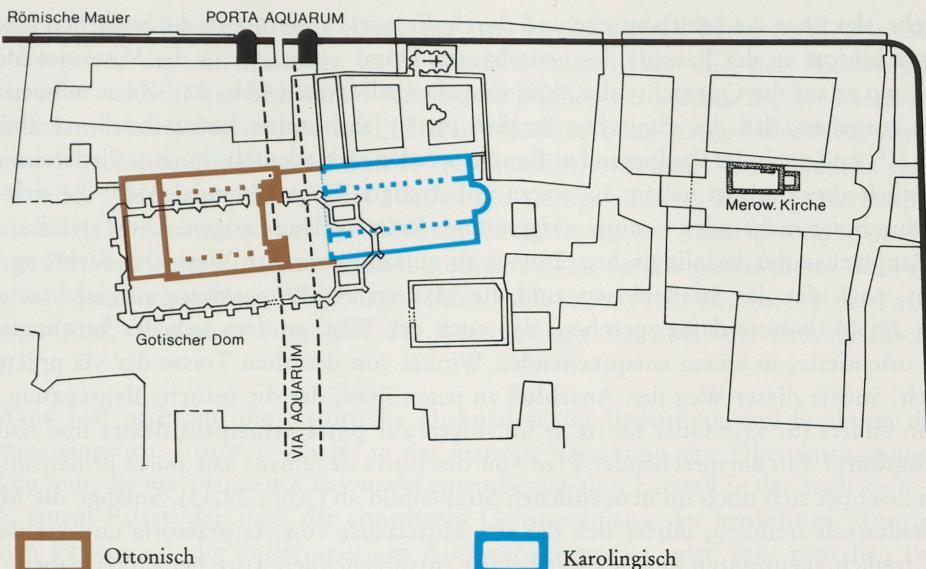
<sup>163</sup> Vgl. M. Piendl, *Fontes monasterii S. Emmerami Ratisbonensis*. Thurn- u. Taxisstud. 1 (1961) 15 f. – Ders., *Zeitschr. Bayer. Landesgesch.* 28, 1965, 42 f. – Zu Schenkungen Karls an St. Emmeram vgl. auch Schmid, *Regensburg* 142 ff.

<sup>164</sup> Zur karolingischen Kirche St. Emmeram vgl. Heuwieser 150 ff. – F. Schwäbl, *Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg*. *Zeitschr. Bauwesen* 69, 1919, 49 ff. – Ders., *VHVO* 93, 1952, 65 ff. – Mader, *Kunstdenkmäler I* 239 ff. – J. Sydow in: *Ostbairische Grenzmarken* 6, 1962–1963, 161 ff. – M. Piendl, *Zeitschr. bayer. Landesgesch.* 28, 1965, 32 ff. – K. Schwarz in: *Der Regensburger Dom* 31. – Zur späteren Baugeschichte vgl. W. Haas, M. Piendl u. H. K. Ramisch in: *Thurn- u. Taxis-Stud.* 2 (1962) 128 ff. – R. Strobel, *Romanische Architektur in Regensburg* (1965) 7 ff.; 23 ff.; 156 ff. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 273 ff.

<sup>165</sup> Dazu vgl. P. Stollenhammer, *Tassilo-Leuchter. Tassilo-Zepter* (1959). – G. Haseloff, *Der Thassilo-Kelch* (1951). – W. Braunfels, *Die Welt der Karolinger und ihre Kunst* (1968) 59 ff.; 88 ff. Diese kostbaren Werke werden meistens der Kunst von Salzburg (dem kirchlichen Zentrum) zugewiesen. Gebaut haben die Agilolfinger auch und vor allem in Regensburg, ihrer metropolis.

<sup>166</sup> Vgl. Schwarz a. a. O. 40 ff. Abb. 15 und Beil. 2. Grundriß und Lokalisierung sind ganz hypothetisch. Nach der Ansicht von Hubel a. a. O. (Anm. 161) war die Erhard-Kirche unter Niedermünster die erste Bischofskirche. Ob mir der Urkunde von 778 'noch die alte merowingische Kirche oder bereits ein neu errichteter Dom gemeint war' läßt er offen. Zur älteren Lokalisierung bei St. Stephan vgl. u. Anm. 239.

<sup>167</sup> Zur Konzentration der Bebauung auf die Nordostecke des Römerlagers seit der Spätantike vgl. M. Piendl, *VHVO* 106, 1966, 65 ff. – Schwarz, *Niedermünster* 16 ff. – Ders. in: *Jahresber. Bayer. Bodendenkmal-*



27 Regensburg, Dombezirk in karolingischer und ottonischer Zeit. – Maßstab 1 : 2500.

ginnt. Es deutet manches darauf hin, daß die Planungen Karls an dieser Stelle bereits über die Mittelachse hinausgegriffen haben. Dabei denke ich in erster Linie an die Wohnsiedlung, von der noch zu reden sein wird (S. 79 f.), aber auch an die jenseits der Straße gelegene Kirche St. Johann, Taufkirche des Domes, deren Vorgängerbau (Abb. 24,38) nach der translatio S. Dionysii Areopagitae (zweite Hälfte 11. Jahrh.) Baptisterium genannt war<sup>168</sup>. Wir erfahren allerdings nicht, wann und von wem dieses Baptisterium gegründet wurde. Ist der Bau gleichzeitig mit oder im Anschluß an den karolingischen Dom in Angriff genommen worden? Die Unterwerfung und Bekehrung des Awarenfürsten im Jahre 803 böte dazu einen gebührlichen Anlaß<sup>169</sup>.

Allein durch den Bau der Schiffsbrücke dürfte die via praetoria, die antike Hauptstraße und Mittelachse des Lagers, wieder eine erhebliche Aufwertung erfahren haben<sup>170</sup>. Der

pflege 11–12, 1970–1971, 212. – U. Osterhaus, VHVO 112, 1972, 10 ff. und VHVO 115, 1975, 198 f. – Schmid, Regensburg 43 ff. – Regensburg zur Römerzeit 215 ff.; 373 ff.

<sup>168</sup> Vgl. Heuwieser 179 f. – Mader, Kunstdenkmäler 140 ff. – 850 Jahre Kollegiatstift St. Johann in Regensburg. Festschr., hrsg. P. Mai (1977) 53 ff. (L. Altmann).

<sup>169</sup> Seit Heuwieser (S. 180) ist das Baptisterium immer wieder bis auf die Agilolfingerzeit oder sogar auf die Spätantike zurückgeführt worden. K. Gamber verband es mit einem agilolfingischen Dom zu einer baulichen Einheit und wies dazu auf die Parallele von Dom und Baptisterium in Aquileia hin (850 Jahre Kollegiatstift St. Johann 44 ff.). Das ist ebenso spekulativ wie die Versuche der gleichen Autoren, andere Bauten (St. Peter, St. Stephan, St. Georg; vgl. o. S. 31) auf die Spätantike zurückzuführen. Nach Klebel, Regensburg 93 hat St. Johann schon im 9. Jahrh. bestanden. Wichtig scheint mir die Tatsache zu sein, daß die Straße, die durch das 'Latron' hindurchführt, genau auf das Baptisterium trifft: vgl. Abb. 24, 39.

<sup>170</sup> Bereits Heuwieser hat nachgewiesen, daß auch die römische via praetoria – zwar weniger deutlich als die via decumana – bis heute Spuren im Straßennetz hinterlassen hat. Vgl. auch M. Piendl, VHVO 106, 1966, 72 f. Die Gasse am Frauenbergl zweigt von der Linie dieser Straße ab. (Offenbar war ihr Ziel die Alte Kapelle.) In der neueren Forschung sind, was die Rolle der via praetoria im Frühmittelalter angeht, die Meinungen geteilt. Allgemein rechnet man mit ihrem Weiterbestehen. Nach der Ansicht von A. Stroh in: Neue Ausgr.

Verkehr, der über die Schiffsbrücke und durch die porta aquarum in die Stadt hereinkam, strömte hinfest an der Fassade des neuerbauten Doms vorbei bis in die Mitte des Stadtareals, wo er auf die Querachse der alten via principalis stieß (Abb. 22). Zwar müssen wir davon ausgehen, daß die römischen Straßen im 8. Jahrhundert bereits hoch verschüttet waren<sup>171</sup>, und auch die flankierenden Bauten werden sich allenfalls noch stellenweise und undeutlich abgezeichnet haben. Es waren unbefestigte Wege, Trampelpfade, die sich damals durch das mehr oder weniger aufgeräumte Ruinenland zogen. Die Tatsache, daß die Hauptachse des karolingischen Domes so auffällig von der West-Ost-Richtung abweicht, nach der das Straßenkreuz und die Mauern des Römerlagers ausgerichtet sind (Abb. 24,30), könnte dafür sprechen, daß auch der Weg, an dem sich der karolingische Dom orientierte, in einem entsprechenden Winkel von der alten Trasse der via praetoria abwich. Suchte dieser Weg den Anschluß an jenen Pfad, der die östliche Begrenzung des Latron bildete (S. 59)? Oder führte er im Bogen zur porta principalis dextra und frühen Herzogsburg? Ein entsprechender Pfad von der porta decumana zur porta principalis sinistra zeichnet sich noch im neuzeitlichen Straßenbild ab (Abb. 24,12). Solange die Mitte des Stadtareals freibleib, dürfte sich die alte Mittelachse von via praetoria und via decumana freilich allein durch den Sog der beiden entsprechenden Tore behauptet haben.

In der Antike hatte die beiderseits von Säulenhallen flankierte via praetoria den Ankommenden direkt zu den jenseits der via principalis gelegenen principia, dem Hauptgebäude des Lagers und Amtssitz des Legionslegaten, geführt (Abb. 24,7.11)<sup>172</sup>. Nach besser erhaltenen Anlagen an anderen Orten (z. B. Vetera/Xanten) zu schließen<sup>173</sup>, handelte es sich um einen viereckigen Gebäudekomplex mit einem weiten, von Säulenhallen umgebenen Hof, dem Forum, das man von der via principalis aus durch eine Vorhalle betrat; an der Südseite lag zumeist als beherrschender Bautrakt eine Basilika – hier sprach der Legionskommandeur Recht – und dahinter eine Folge geschlossener Räume, darunter das Fahnenheiligtum mit der Legionskasse. Auf der Rückseite der principia wurde die Hauptachse der via principalis von der via decumana aufgenommen, die das Lager durch die porta decumana verließ (Peterstor).

R. Strobel und H. Sydow haben den Nachweis erbracht (1964), daß nicht nur der Verlauf der via decumana (Fröhliche-Türken-Straße, Abb. 24,10), sondern auch der Komplex der principia sich noch im heutigen Stadtbild von Regensburg abzeichnet<sup>174</sup>. Es handelt sich

in Deutschland (1958) 431 ist 'die Porta Praetoria erstmals in den Auseinandersetzungen zwischen bayer. Stammesherzogtum und königl. Zentralgewalt im Anfang des 10. Jahrh. wieder aktiviert worden'. Schwarz, Niedermünster, nimmt an, daß die porta aquarum bis ins 10. Jahrh. als Zugang zur Stadt diente, gibt aber (Der Regensburger Dom a. a. O. [Anm. 161] 48), was die Straße betrifft, zu bedenken, daß sich das Geländeneiveau durch das Abbrechen der römischen Bauten etc. angehoben hat. Dies zeugt gerade gegen die späte 'Reaktivierung' von Tor und Straße. Im 11. Jahrh. wurde die Straße vom Westwerk des ottonischen Domes überbaut. Dies ist aber eine Folge des Wachstums und der Verlagerung der Mittelachse durch die Stadterweiterung des Herzogs Arnulf. Strobel und Sydow (S. 16) erkennen dies, wenn sie der Straße für das 10. Jahrh. keine Bedeutung zumessen.

<sup>171</sup> Schwarz, Jahresber. (Anm. 167) 48 gibt die Höhe der Verschüttung nach dem Abbruch der römischen Bauten mit 1,50 m an.

<sup>172</sup> Zu Beobachtungen an den principia vgl. R. Strobel, BVBl. 30, 1965, 176 ff. – Schwarz, Jahresber. (Anm. 167) 206 ff. – U. Osterhaus, VHVO 110, 1970, 7 ff. und 114, 1974, 160 ff. – Ders., BVBl. 39, 1974, 160 ff. – H. v. Petrikovits, Die Innenbauten der römischen Legionslager während der Principatszeit (1975) 170 Anm. 66 Taf. 9 ab.

<sup>173</sup> Zum Bautyp vgl. R. Fellmann, Die Principia des Legionslagers von Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle (1958). – v. Petrikovits a. a. O. 68 ff.

<sup>174</sup> Vgl. Strobel–Sydow 1 ff.

um das annähernd trapezförmige Areal, das von der Schwarzen-Bären-Straße, der Weißbräuhausgasse, der Königsstraße bzw. der Sametingstraße und der Weißen-Lilienstraße oder vielmehr der Vier-Eimer-Gasse umschrieben wird (Abb. 24,11). Dieses Areal ist nach Strobel und Sydow mit dem 'Lateran', 'Latron' oder 'Latran' identisch, von dem die mittelalterlichen Quellen (seit dem 13. Jahrhundert) berichten<sup>175</sup>. Es handelte sich um den Sitz des Pfalzgrafen, der hier im Namen des Königs oder des Herzogs Recht sprach. Damit hängt es zusammen, daß die Höfe der Bischöfe, die der Rechtsprechung des bayrischen Herzogs unterstanden, sich zum größten Teil an der Peripherie dieses Bezirks ansiedelten: Salzburger Hof, Augsburger Hof, Eichstätter Hof, Brixener Hof, Passauer Hof (es sind, abgesehen vom Hof des Regensburger Bischofs, die ältesten Bischofs-höfe)<sup>176</sup>.

Ich kann hier nicht auf die historische Diskussion um Bedeutung und Funktion dieses Laterans eingehen. Insoweit scheint in der neueren Forschung eine Übereinstimmung erzielt zu sein, als der Name des Bauwerks einen Bezug zum Lateran in der Stadt Rom herstellt, jenem Palast, den nach der constitutio Constantiniana, der berühmten 'Konstantinischen Fälschung', die in der geistigen Auseinandersetzung jener Tage zwischen Papsttum und fränkischem Königtum in der Vorbereitung der renovatio imperii eine so große Rolle gespielt hat, Kaiser Konstantin dem Papst geschenkt hatte (*palatium imperii nostri Lateranense, quod omnibus in toto orbe praefertur atque praecellit palatiis*)<sup>177</sup>. Bis heute gehört ja dieser Palast dem Papst, und die Kirche S. Giovanni in Laterano (bis zum frühen Mittelalter S. Salvator), matrix ecclesiarum, die Mutterkirche der lateinischen Christenheit, ist bekanntlich die Kirche des Bischofs von Rom. *Matrem aecclesiam* nennt eine Urkunde Heinrichs II. die Regensburger Alte Kapelle (die Pfalzkapelle Ludwigs des Deutschen), *Norice seu Bavariae telluris prima omnium ecclesiarum et exordium*<sup>178</sup>. Auch damit ist offensichtlich auf die Lateransbasilika Bezug genommen. Im frühen Mittelalter, in der Zeit, als die Konstantinische Fälschung abgefaßt wurde, war mit dem Besitz des Lateranspalastes ein Herrschaftsanspruch verbunden, und das gleiche gilt m. E. für die Laterane, die in den jungen Städten nördlich der Alpen angelegt wurden. Sie sind insgesamt Ausdruck des Bemühens um eine 'Roma secunda' und geben den

<sup>175</sup> Vgl. R. Bauerreiss, Ein 'Lateranspalast' in Altbayern. Beitr. Altbayer. Kirchengesch. 23,1, 1963, 101 ff. – Strobel–Sydow 11 ff. – L. Falkenstein, Der 'Lateran' der karolingischen Pfalz zu Aachen (1966) 177 f. – Bosl, Sozialstruktur 22. – Kraus, Civitas Regia 42. – Schlesinger 258 ff. – Schmid, Regensburg 449 ff. – Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 50. – Zur constitutio Constantini vgl. H. Fuhrmann (Hrsg.), Das Constitutum Constantini. Fontes iuris german. ant. in usum scholarum ex MGH ed. X (1968) 55 ff. – Vgl. auch P. Classen in: Karl der Große I 537 ff. – H. Fuhrmann, Das frühmittelalterliche Papsttum und die konstantinische Schenkung. Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull' alto medievo 20 (1973) 257 ff. – H. Belting, Frühmittelalterl. Stud. 12, 1978, 56 ff. – Zum Lateran-Palast vgl. Ph. Lauer, Le palais de Latran (1911). – Belting a. a. O. 57 ff.; 76.

<sup>176</sup> Zu den Bischofshöfen vgl. A. Schulte, Hist. Jahrb. 52, 1932, 465 ff. – Strobel–Sydow 16 ff.

<sup>177</sup> Vgl. Strobel–Sydow 11 ff. – Schlesinger 261 ff. – Dort sind die politischen Implikationen, die mit der konstantinischen Schenkung verbunden waren, ausführlich dargelegt. Mit dem Lateranspalast wird die Herrschaft über Rom, Italien und die westlichen Provinzen des Reiches in die Hände des Papstes gelegt. Vgl. u. Anm. 181.

<sup>178</sup> In diesem Zusammenhang ist wiederholt auf die Bezeichnung der Alten Kapelle als *mater aecclesia* und *Norice seu Bavariae telluris prima omnium ecclesiarum et exordium*, erstmals in einer Urkunde Heinrichs II. hingewiesen worden. Vgl. R. Bauerreiss, Münchener Theol. Zeitschr. 13, 1962, 202 ff. – Kraus, Civitas Regia 42. – Schmid, Regensburg 67. – Reindel a. a. O. (Anm. 175) 50. Sie ist wohl schon auf einen Vorgänger dieser karolingischen Pfalzkapelle zu beziehen: vgl. u. Anm. 208.

betreffenden Städten als 'zweitem Rom' etwas vom Rang und der Würde der einen und einzigen urbs Roma<sup>179</sup>. Bezeugt sind Laterane für Regensburg, Frankfurt und Aachen, drei Städte, die eng mit der Person und dem Wirken Karls des Großen verbunden sind und in denen in dem Jahrzehnt vor der Kaiserkrönung von 800 bedeutende Kirchenversammlungen stattgefunden haben<sup>180</sup>. Der Lateran von Aachen ist in der ältesten, zeitgenössischen Überlieferung (*Chronicon Moissiacense* bzw. *Annales Laureshamenses* zum Jahre 796) als Pfalz Karls bezeichnet (*palatium quod nominavit Lateranis*). In späteren urkundlichen Quellen wird der Name auf ein bestimmtes Gebäude, das secretarium der Pfalzkapelle, eingeschränkt<sup>181</sup>. Galt er damals allgemein für den geistlichen Bereich der Pfalz? Dafür könnte die Tatsache sprechen, daß der König bzw. Herzog auch im Regensburger Lateran als Oberherr der geistlichen Fürsten auftritt. Über den Frankfurter 'Laderam' läßt sich nicht mehr sagen, als daß auch er mit der Pfalz in einem Zusammenhang stand<sup>182</sup>. Was die Entstehungszeit betrifft, so begünstigt die axiale Verbindung mit der nunmehr topographisch fixierten Schiffsbrücke des Jahres 792 den Schluß, daß der Regensburger Lateran in den Jahren 791–793 im Zusammenhang mit dem Bau von Pfalz und Dom durch Karl den Großen angelegt oder aber mit diesem Namen benannt worden ist<sup>183</sup>. Ich meine, hier deutet sich so etwas wie ein 'Bauprogramm' stadtrömischen Charakters an<sup>184</sup>.

<sup>179</sup> Vgl. Strobel–Sydow 11 ff. – Schlesinger 261 ff. – Kraus, *Civitas Regia* 42 f. – Reindel a. a. O. (Anm. 175) 50. – Die Skepsis, mit der Falkenstein die Beziehungen zum römischen Lateran in Frage stellt, scheint mir übertrieben zu sein. Ikonologische Beziehungen sind in der Architektur des Mittelalters oft für uns nur schwer nachzuvollziehen. Dazu vgl. R. Krautheimer, *Warburg Journal* 5, 1942, 2 ff. – G. Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger<sup>5</sup> (1978) 48. – Nach Krautheimer a. a. O. 16 genügte in manchen Fällen sogar die Übernahme des Patroziniums, um eine Filiation zu verdeutlichen.

<sup>180</sup> Falkenstein a. a. O. (Anm. 175) 178 nennt als viertes Beispiel Mainz.

<sup>181</sup> Falkenstein a. a. O. 22 ff. lehnt die Überlieferung des *Chronicon Moissiacense* (bzw. der *Annales Laureshamenses*), in dem als Lateran das von Karl erbaute Palatium bezeichnet ist, ab. Die Quelle bezeichnet das Jahr 796, in dem die Pfalz noch im Bau war. Ihre erstaunlich exakten Sachangaben (Bronzetüren und -schranken u. a.) beziehen sich auf die Pfalzkapelle. Die Einschränkung auf das secretarium der Pfalzkapelle, die in den Urkunden der Jahre 816, 817 u. 836 vollzogen ist, schließt, wie Schlesinger (S. 259 f.) darlegt, ein ursprünglich weiteres Bedeutungsfeld nicht aus. In der Diskussion um die Bedeutung der karolingischen 'Laterane' hat man, wie mir scheint, der Tatsache zu wenig Beachtung geschenkt, daß der Lateranspalast nur der eine von den Palästen in Rom ist, die für das Selbstverständnis des zu erneuernden Kaisertums von konstitutiver Bedeutung waren. Der zweite ist der Kaiserspalast auf dem Palatin (zu seinem Zustand im 7./8. Jahrh. vgl. F. Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, dtv-Ausg. Bd. 1 [1978] 335), jener Palast, nach dem das palatium seinen Namen hat. Steht der Lateran für ein Kaisertum, das im Sinne der konstantinischen Schenkung die Suprematie des Papstes anerkennt, oder hat Karl mit der Rezeption des 'Laterans' im Gegenteil den Herrschaftsanspruch des CC zurückweisen wollen (das Beispiel Regensburg könnte für diese Deutung sprechen)? Der Palatin als Residenz der Caesaren vor Konstantin steht für ein autonomes, vom Papst unabhängiges Kaisertum. Im letzteren Sinne (palatum) wollten Karl und seine Nachfolger ihre Herrschaft verstanden wissen. Von hier aus besehen scheint es mir wichtig, daß der Name Lateran schließlich auf den geistlichen Bereich der Aachener Pfalz beschränkt blieb.

<sup>182</sup> Die Frankfurter Pfalz ist erst unter Ludwig dem Deutschen erbaut worden: Vgl. O. Stamm, *Der königliche Saalhof zu Frankfurt am Main*. Mit Vorbericht über die Ausgrabungen 1958–1961. *Schr. Histor. Mus. Frankfurt* 12 (1966). – Oswald–Schaefer–Sennhauser 78 f. – Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß der Name des 'Laderam' auf den vorausgegangenen Königshof Karls zurückgeht; Karl hat sich in den Jahren 793–794 vor allem in Frankfurt aufgehalten.

<sup>183</sup> Vgl. Schlesinger 270. – Strobel und Sydow stellen die Frage, ob der Latron nicht älter sein könnte als die 'agilolfingisch-karolingische Pfalz' am Alten Kornmarkt (dazu o. Anm. 154 und u. S. 62 ff.). Sie suchen Kontinuität, wo es sich nur um programmatische renovatio handeln kann. – Zur Karolingerpfalz vgl. o. S. 48 ff. Der Regensburger Latron grenzt an die Karolingerpfalz, und zwar an den Bereich der Pfalzkapelle an. Strobel und Sydow (S. 15) rechnen ihn zum Pfalzbereich hinzu. Leider ist der fragliche Bereich der In-

Was die Grundrißgestalt unseres Latrons angeht, wie sie sich aus dem heutigen Stadtplan abhebt (Abb. 24,11), so ist gegen Strobel und Sydow zu betonen, daß von einem architektonischen Fortbestand der principia und von einer baulichen Kontinuität seit der Antike nicht die Rede sein kann (womit ich nicht ausschließen will, daß sich eine Erinnerung an die Bedeutung des Platzes und an die Funktion der principia erhalten hatte). Das Areal des Latrons entspricht topographisch weniger den Gebäuden als dem unbebauten Innenhof der principia. Das ist besonders deutlich an der Nordseite, wo der monumentale Eingang in die principia jenseits der Schwarze-Bären-Straße festgestellt ist (Abb. 24,9)<sup>185</sup>. Die seitlichen Grenzen, die ganz unregelmäßig verlaufen, sind nicht durch die römischen Lager, Gassen und Gebäudegrenzen festgelegt – diese waren natürlich orthogonal und nach dem Achsenkreuz der Hauptstraßen ausgerichtet –, sondern durch 'Trampelpfade durch die Ruinen'. Die westliche Grenze (Vier-Eimer-Gasse – St.-Cassians-Platz; Abb. 24,12) führt vom Peterstor bzw. von der via decumana aus in einem gleichmäßigen Bogen, der sich in der Schlosser-Gasse fortsetzt und nur durch die Kassianskirche (Abb. 24,41) unterbrochen wird, zur porta principalis sinistra. Die östliche Begrenzung durch die Weißbräuhausgasse hingegen (Abb. 24,13) dürfte auf einen Pfad zurückgehen, der vom Peterstor zum Dom und zur porta aquarum bzw. zur Pfalz und nach Niedermünster führte. Nichts könnte deutlicher als der Verlauf dieser Straßen zeigen, daß die Mitte der urbs noch unbebaut und von einem Netz fest ausgetretener Pfade überzogen war, als Karl hier das Areal des Latrons festlegte (und auch zu Karls Zeiten hat es schwerlich schon eine feste Bebauung erhalten).

Was der Latron ursprünglich war und wie er aussah, können wir nur vermuten. Strobel und Sydow haben darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle (so wie später der Pfalzgraf) schon in der Antike der römische Legionslegat als Statthalter des Kaisers zu Gericht gesessen hatte. Hat Karl bewußt an diese Tradition angeknüpft? Eine 'Siedlungskontinuität' wäre dazu keineswegs die Voraussetzung. Es gibt eine Kontinuität der Gewohnheiten und Erinnerungen, die dauerhafter sein kann als die Kontinuität der Ruinen.

Aber es empfiehlt sich, vom Konkreten auszugehen. Der Hof der principia war der ein-

nenstadt durch den Bau eines Kaufhauses zerstört worden. Die Baubefunde von R. Strobel (vgl. o. Anm. 172) haben offenbar keine nennenswerten Reste der karolingischen Zeit festgestellt. K. H. Betz, VHVO 118, 1978, 11 verbindet den Latron mit Heinrich II., weil dieser die Alte Kapelle, matrix ecclesia (S. 57), erneuert hat. Derselbe Heinrich hat die Pfalzkapelle aber schon 1009 dem Bischof von Bamberg geschenkt.

<sup>184</sup> Die Frage, wieweit sich in den Patrozinien der Kirchen ein stadtrömisches Programm abzeichnet, kann nicht im Hinblick auf Regensburg allein beantwortet werden. Immerhin sind St. Salvator (dazu u. S. 69 ff.) und St. Peter die Hauptkirchen auch von Rom. St. Maria (Pfalzkapelle Ludwigs d. Dt.) fügt sich gut ein, ebenso St. Paul (Mittelmünster), was natürlich bei der weiten Verbreitung und allgemeinen Bedeutung dieser Patrozinien nichts beweist. Die Frage müßte in weiterem Zusammenhang untersucht werden. Sicher wäre ein solches 'kirchliches Romprogramm' nicht spezifisch karolingisch, denn die Patrozinien sind z. T. schon vor 788 bezeugt.

<sup>185</sup> Zu den principia vgl. o. Anm. 172. – Von welcher Art war der Eingang? Freigelegt sind die mächtigen Quaderfundamente einer Mauer mit pfeilerartiger Ante. U. Osterhaus denkt offenbar an einen einfachen Tordurchgang in der Umfassungsmauer, jenseits der via principalis, weist aber zugleich darauf hin, daß die Straße hier nach Ausweis des dichten Ziegelbruchs, der sie bedeckte, in ganzer Breite überdacht gewesen sein müsse; vgl. BVBL. 39, 1964, 162 ff. Abb. 1. Schwerlich wird man an dieser Stelle eine 'Exerzierhalle' (Osterhaus) lokalisieren dürfen. Eher handelte es sich um eine Art Tetrapylon, das das Straßenkreuz überdeckte wie der bekannte Torbau der principia von Lambaesis, das einzige erhaltene Beispiel des Bautypus: vgl. Th. Kraus, Das römische Weltreich. Propyläen-Kunstgesch. 2 (1967) Taf. 32. – H. v. Petrikovits, Die Innenbauten der römischen Legionslager während der Principatszeit (1975) 74 f. Abb. 14; 18.

zige freie Platz im römischen Militärlager. In erster Linie diente er als Versammlungsplatz bei Ansprachen, Paraden, festlichen Opfern usw., zu denen die gesamte Truppe antreten mußte. Auch nach dem Verfall der römischen Bauten muß sich dieser ehemalige Hof in dem Trümmergelände als ebene Fläche herausgehoben haben. Diente er den Germanen schon in den frühesten Zeiten der Okkupation als Versammlungsplatz? (Vermittler der Gewohnheit könnten die germanischen foederati der Spätantike gewesen sein.) War er dann so etwas wie eine Thingstätte für die bajuwarische Bevölkerung, die sich rings um die urbs angesiedelt hatte (dazu u. S. 61 f.; 77)?

Bleibt unsere Frage in dem Schweigen, das über dieser dunklen Frühzeit liegt, ohne Antwort, so können wir, was Karl den Großen und die Jahre 791–793 betrifft, auf eine Menge zuverlässiger Nachrichten zurückgreifen. Die Überlieferung berichtet von einer ganzen Serie bedeutender Versammlungen: von Versammlungen der Stämme, des Heeres, der Großen des Reiches und von einer reichsweiten Kirchenversammlung (s. S. 58; 74 ff.). Wo haben sie stattgefunden? Die Versammlungen der Stämme und des Heeres können nur – in der Tradition des germanischen Things – unter freiem Himmel getagt haben. Es ist weniger das Axiom von Tradition und Kontinuität, es sind vielmehr die überschaubaren topographischen Gegebenheiten, die uns zu der Vermutung drängen, der Latron sei ihre Tagungsstätte gewesen; und hier, im Latron, dürfte Karl im Jahre 791 in der Nachfolge des römischen Legaten (und des bajuwarischen Herzogs?) über seinen Sohn Pippin und dessen Mitverschwörer zu Gericht gesessen haben<sup>186</sup>.

Von diesem Punkt aus läßt sich vielleicht eine Brücke zum römischen Lateran schlagen und zur Deutung des Namens Latron. Wir vermuten, daß auch die Synode des Jahres 792, welche die Ketzerei des Bischofs Felix von Urgel verdammt, im Latron getagt hat. Zu dieser Zeit, als der Dom St. Peter eben neu gegründet wurde, während die Basilika St. Emmeram möglicherweise noch im Bau war, gab es in der urbs schwerlich einen überdachten Raum, der einer großen Zahl von Würdenträgern Platz hätte bieten können. Karl saß auch hier als fränkischer König zu Gericht. Felix wurde erst nach seiner Verurteilung nach Rom geschickt, um dort, im römischen Lateran, die Absolution des Papstes zu erlangen. Hier deutet sich jenes Kräftespiel an, in dem der fränkische König und sein Partner, der Papst, im Hinblick auf die Neugründung des Imperium Romanum ihre Rollen gegeneinander abgrenzten.

Der Latron des Hoch- und Spätmittelalters geht, wenn wir richtig sehen, auf die Tagungsstätte der großen conventus und concilia der Jahre 791–793 zurück, die ihrerseits am gleichen Ort zusammentraten wie die antike Heeresversammlung, wobei möglicherweise das Thing der germanischen Frühzeit eine Mittlerrolle gespielt hat. Der Name 'Lateran' und die Tatsache, daß im späteren Mittelalter der Pfalzgraf als Vertreter von Kaiser und Herzog an dieser Stelle offenbar vor allem über die Bischöfe Recht sprach, weist dann auf das denkwürdige Konzil von 792 zurück, in dem der fränkische König souverän und ohne Mitwirkung des Papstes über einen geistlichen Fürsten zu Gericht gesessen hatte, und noch dazu in einer rein geistlichen Angelegenheit.

Wie immer man die Existenz eines Lateran in Regensburg deuten mag, evident scheint mir, daß es Karl der Große gewesen ist, der im Zusammenhang mit dem Bau von Schiffsbrücke, Dom und Pfalz der Stadt Regensburg ihre alte Hauptstraße und Mittelachse (und

<sup>186</sup> Vgl. dazu K. Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 42.

ihre Mitte) wiedergeschenkt hat. Diese Achse muß ein durchgehender Straßenzug gewesen sein, der auch mitten durch den freien Platz des Latrons hindurchlief (während in der Antike die principia diesen Zug unterbrachen). Dies läßt heute noch der Verlauf der Weißen-Lilien-Straße erkennen, die innerhalb des Latrons bruchlos die via decumana/Fröhliche-Türken-Straße fortsetzt. Daß diese Straße dann sogleich, sich dem Verlauf der Vier-Eimer-Gasse anpassend, nach Nordwesten abbiegt – ihr Ziel war offenbar das Baptisterium (Abb. 24,38.39) –, hängt wohl mit dem Ausbau des Domes seit ottonischer Zeit zusammen, durch den die Fassade der Kirche immer weiter nach Westen hinausgeschoben und die alte Hauptstraße verbaut worden ist<sup>187</sup>. Damals war offenbar die Schiffsbrücke Karls des Großen bereits verschwunden (d. h. man hat sie in dieser Zeit nicht mehr erneuert). Mit dem Bau der Steinernen Brücke schließlich hat die alte Achse der via praetoria endgültig ihre Bedeutung verloren.

### 3. RENOVATIO ODER KONTINUITÄT?

Die Bedeutung, die Karl der Große für die Entwicklung von Regensburg und für die 'Stadtwerdung' (nicht nur von Regensburg) gehabt haben muß, gewinnt erst ihre volle Evidenz, wenn wir den Blick noch einmal auf das Regensburg der Merowingerzeit zurückwenden.

Die Geschichte des Platzes im frühen Mittelalter beginnt mit der Okkupation durch die Bajuwaren und ihre Herzöge aus dem Geschlecht der Agilolfinger. Dieser Vorgang wird in der neueren Forschung ins frühe bis mittlere 6. Jahrhundert datiert<sup>188</sup>. Er dürfte jedenfalls vor dem Ausgang dieses Jahrhunderts abgeschlossen gewesen sein. Die frühesten historischen Nachrichten, die eindeutig mit Regensburg verbunden werden können, finden sich erst zwei Jahrhunderte danach, in der Vita vel Passio Sancti Haimrammi Martyris des Arbeo (Bischof von Freising zwischen 775 und 783) und beziehen sich auf ein Ereignis, das sich auch wenigstens ein Jahrhundert danach abgespielt hat, nämlich auf die Ankunft des aus Poitiers in Gallien stammenden Bischofs Emmeram im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts (Emmeram ist um 685 ermordet worden); dabei wird zum erstenmal der offenbar keltische Name Radaspona verwendet (Kap. 4)<sup>189</sup>: *ad Radasponam pervenit urbem, qui ex sectis lapidibus constructa, in metropolim huius gentis in arce decreverat.* Emmeram gelangte, aus Schwaben kommend und dem Lauf der Donau folgend, 'zu der >Stadt< Radaspona, die sich, aus zugeschnittenen Steinen erbaut, bei der >Burg< zum

<sup>187</sup> Vgl. die Pläne bei Schwarz a. a. O. (Anm. 164) 34 ff. Abb. 9–10; 14–17 u. Beil. 3. – Hubel a. a. O. (Anm. 161) 3.

<sup>188</sup> K. Bosl (Hrsg.), Zur Geschichte der Bayern. Wege d. Forsch. 60 (1965) – Vgl. M. Spindler, Handbuch der bayer. Gesch. 1. Das alte Bayern (1967) 75 ff. (K. Reindel). – Einen neueren Überblick hat Reindel gegeben in: Zwei Jahrt. Regensburg 37 f. – Vgl. auch Kellner, RiB 198 f. – RGA I (1973) 601 ff. (H. Beck); 606 ff. (St. Hamann); 610 ff. (H. Roth) s. v. Bajuwaren. – Regensburg zur Römerzeit 167 f. (Dietz).

<sup>189</sup> Zum Namen Radaspona vgl. E. Schwarz, VHVO 93, 1962, 30. – Ders., Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Erlanger Beitr. Sprach- und Kunsthiss. 4 (1960) 48. – W. Torbrügge in: Zwei Jahrt. Regensburg 18 f. – Regensburg zur Römerzeit 42 f.; 169. – Vgl. auch u. S. 78.

Hauptort dieses Stammes (sc. der Bajuwaren) entwickelt hatte'. Als Herzog der Bajuwaren regierte damals Theoto<sup>190</sup>. Wichtig erscheint mir, daß hier ein Unterschied gemacht wird zwischen der urbs und der arx und daß die arx, nicht aber die urbs, als der Bereich bezeichnet ist, in oder bei dem sich die metropolis entwickelt hat. An einer anderen Stelle (Kap. 6) beschreibt Arbeo die 'Stadt' als *urbs inexpugnabilis quadris aedificata lapidibus turrium exaltata magnitudine puteis habundans*<sup>191</sup>. Es kann kein Zweifel sein, daß sich Arbeo damit auf die antike Festungsmauer mit ihren zahlreichen Türmen bezieht, also auf das, was die Bajuwaren vorgefunden hatten. Auffallend ist die Tatsache, daß er hier im Inneren dieser Mauer nichts anderes erwähnt als die Fülle der Brunnen<sup>192</sup>.

Immerhin gab es die arx und in oder bei dieser 'Burg' eine Siedlung, die metropolis, die sich im Unterschied zu der vorgegebenen urbs 'entwickelt hatte' (*decreverat*). Der Wortlaut könnte den Eindruck erwecken, daß sich diese metropolis zu der Zeit Emmerams und wohl auch zu Arbeos Zeit noch nicht völlig mit der urbs deckte.

Die arx ist offenbar die 'Residenz' der Herzöge, denn an ihr haftet der Hauptstadtcharakter der urbs<sup>193</sup>. Die Forschung ist mit Recht immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß die 'Residenz' oder die 'Pfalz' der Agilolfinger (in der Terminologie wie in der Topographie geht man stets von den Pfälzen des späteren Kaiser- und Königstums aus) sich ursprünglich aus Resten antiker Bauten entwickelt hat, und sucht sie dementsprechend in der östlichen Hälfte oder im Nordostviertel des Lagers, auf das sich die Bebauung schon in der Spätantike konzentriert hatte<sup>194</sup>. Da weder ältere Grabungen und Sondagen im Bereich des Alten Kornmarkts noch die große Grabung unter dem Niedermünster oder die jüngsten Grabungen an der östlichen Lagermauer irgendwelche Spuren merowingerzeitlicher Bauten zutage gefördert haben, die man mit der 'Pfalz' verbinden könnte, hat man sich seit Heuwieser darauf geeinigt, daß diese, vom heutigen Baubestand überdeckt, 'etwa im Bereich der Mohrenapotheke' (immer am Alten Kornmarkt) liegen müsse<sup>195</sup>.

Für die Frage, von welcher Art die antiken Baureste gewesen sind, in denen sich die ersten Agilolfingerherzöge eingerichtet haben, hat die Niedermünster-Grabung einen zwar

<sup>190</sup> Zum historischen Kontext vgl. K. Reindel bei Spindler a. a. O. (Anm. 188) 115 ff. – Zu Emmeram vgl. K. Babl, Emmeram von Regensburg. Legende und Kult. Thurn- u. Taxisstud. 8 (1973) 28 ff.; 126 ff. – K. Bosl, Der 'Adelsheilige'. Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur im merowingischen Bayern in: Festschr. J. Spörli (1965) 85 ff.

<sup>191</sup> Vgl. o. Anm. 87. Die hier zitierten Stellen besprochen in: Regensburg zur Römerzeit 169 f. (Dietz). – Vgl. auch Reindel in: Zwei Jahrt. Regensburg 40 f.

<sup>192</sup> Nimmt man dazu die Befunde der Niedermünster-Grabung, dann könnte sich der Gedanke aufdrängen, die Festung sei – vielleicht schon in der Spätantike, etwa vor der Zeit des hl. Severin – als eine Art Fluchtburg für die umwohnende bäuerliche Bevölkerung hergerichtet worden. Zu den Zuständen in dieser Zeit vgl. Kellner, RiB 182 ff.; Regensburg zur Römerzeit 155 ff. (Dietz).

<sup>193</sup> Aufgrund des Wortlauts allein, das sei betont, kann ein topographischer Unterschied zwischen urbs und arx nicht zwingend gefordert werden. Natürlich ist nicht auszuschließen, daß mit der arx die Mauern der urbs gemeint sind. Die hier vorgetragene Interpretation erfolgt nicht ohne den Blick auf die im weiteren beschriebenen topographischen Gegebenheiten.

<sup>194</sup> Heuwieser 101 ff. hat diesen Befund (vgl. o. Anm. 167) mit der Konstruktion eines spätrömischen Binnenkastells erklärt. Das gilt heute als überholt: vgl. Schmid, Regensburg 43 ff.; vgl. aber auch Osterhaus, VHVO 115, 1975, 199; Regensburg zur Römerzeit 134 f. (Dietz).

<sup>195</sup> Vgl. Heuwieser 112. – Reindel a. a. O. (Anm. 191) 41. – Schmid, Regensburg 46. – Dazu o. Anm. 154. – U. Osterhaus sucht, ausgehend von den von ihm wiederentdeckten Fürstengräbern in der Stadtmauer (Abb. 25,26), die er mit einer frühen Pfalzkapelle verbindet (dazu u. S. 65 und Anm. 208), die Agilolfingerpfalz weiter im Süden, jenseits der via principalis, im Bereich des 'Königshofs'. (Vgl. VHVO 112, 1972, 15 f.) – Zum pagus regius gehörte nach Otloh der ganze Bereich, von der Südmauer bis zur Donau, und dies dürfte auch schon für die Agilolfingerzeit gegolten haben.

negativen, aber darum nicht minder deutlichen Hinweis gegeben. K. Schwarz konnte nachweisen, daß die hier freigelegten römischen Baracken auch nach dem Abzug der regulären römischen Truppen, der nach dem Abbrechen der Münzreihe um 408 n. Chr., auf jeden Fall schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen ist, noch weiterbenutzt worden sind, 'unter vereinfachten Voraussetzungen', vielleicht von germanischen foederati<sup>196</sup>. Die Besiedlung bricht jedoch ein knappes Jahrhundert später ab. Die Baracken werden abgerissen, das Gelände planiert. 'Auf der Oberfläche bildet sich innerhalb von 100 bis 200 Jahren wieder eine Humusdecke' . . . 'welche anzeigt, daß das Gelände unbebaut, aber nicht als Ruinengelände, sondern in einem >aufgeräumten<, d. h. hergerichteten Zustand liegengeblieben war' . . . 'In der Zeitspanne vom 5.–7. Jahrhundert fehlen am Ausgrabungsort alle direkten Spuren einer Bautätigkeit in Stein und Mörtel'<sup>197</sup>. Entsprechende Befunde haben sich, wie mir U. Osterhaus bestätigt, ergeben, wo immer in neuerer Zeit im Stadtgebiet gegraben worden ist. Eindeutig merowingerzeitliche Bau- und Siedlungsreste fehlen bis heute völlig<sup>198</sup>. Von einer 'städtischen' Kontinuität von der Antike zum Mittelalter oder auch nur von einer Kontinuität innerhalb der Mauern der urbs kann danach kaum mehr die Rede sein. Über den Ruinen der Castra Regina ist ein bis zwei Jahrhunderte lang, und wahrscheinlich auf weite Strecken noch sehr viel länger, Gras (und schwerlich Getreide) gewachsen.

Der von Schwarz charakterisierte Befund unter dem Niedermünster könnte zu der Frage anregen, ob die Castra Regina nicht schon in der ausgehenden Antike als eine Art Fluchtburg für die im Umland siedelnde bäuerliche Bevölkerung hergerichtet worden ist, in der es allenfalls hölzerne Bauten gegeben haben mag. Schon seit der Heeresreform des Diokletian, durch welche die Besatzung des Lagers auf ein Sechstel der alten Legion reduziert worden war, dürfte es eine dauernde Bebauung lediglich in der Osthälfte der Castra Regina gegeben haben. Für die Bajuwaren jedenfalls, die sich im 6. Jahrhundert rings um Regensburg und vor allem auf den fruchtbaren Feldern des Gäubodens niedergelassen haben – dort, in Barbing und in Harting befinden sich die ältesten und ausgedehntesten Reihengräberfriedhöfe des 6. und. 7. Jahrhunderts<sup>199</sup> –, für diese eben seßhaft gewordenen Bauern, die schwerlich jemals eine Stadt mit eigenen Augen gesehen hatten und wie alle Germanen, 'von einer ausgesprochenen Abneigung gegen die städtische Siedlungsweise, gegen das Dichtbeieinanderwohnen erfüllt waren'<sup>200</sup>, für sie dürfte die urbs kaum mehr bedeutet haben als eine willkommene Fluchtburg zu Zeiten der Not. In Friedens-

<sup>196</sup> Vgl. Schwarz, Niedermünster 23 f. – Vgl. auch Regensburg zur Römerzeit 145 f.; 375.

<sup>197</sup> Vgl. Schwarz, Niedermünster 22. – Ders. in: Ausgr. in Deutschland 1 (vgl. o. Anm. 115) 133 ff.

<sup>198</sup> Zu den merowingerzeitlichen Funden aus dem Stadtgebiet (3 Perlen und 1 byzantinische Münze) vgl. U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A Bd. 10 (1968) 202 ff. Nr. 7–9 Taf. 116 ('Siedlungsstreufunde'). – Regensburg zur Römerzeit 378 ff. Abb. 148: dort fälschlich als 'Siedlungsfunde' bezeichnet. Vermutlich könnte man eine ebenso große Menge merowingerzeitlicher Funde auf jedem Viertelquadratkilometer Erde rings um Regensburg nachweisen. Die unter Niedermünster gemachten Keramikfunde sind entweder mit der arx in der porta principalis dextra zu verbinden (u. S. 66 f.) oder aber mit der Benutzung der von Arbeo erwähnten Brunnen.

<sup>199</sup> Vgl. Koch a. a. O. 178 ff.; 198 ff. mit Beil. 1 und Taf. 116. – Vgl. auch U. Osterhaus, VHVO 112, 1972, 15 und 117; 1977, 177 ff. – Bosl, Sozialstruktur 9 f. – Zur Zeit wird ein großes Gräberfeld in Harting freigelegt. – Zur Besiedlung vgl. allgemein H. Roth in: RGA I (1973) 613 ff.

<sup>200</sup> Zum Verhältnis der Germanen zur städtischen Lebensform vgl. Ennen, Frühgeschichte 37 ff. Danach Zitat. Zu den germanischen Fluchtburgen vgl. ebd. 44 ff. – Nach der drastischen Formulierung des Ammianus Marcellinus mieden sie die Städte wie 'umgitterte Gräber' (Amm. 16, 2, 12).

zeiten hatte ihnen das Innere der Festung nichts zu bieten als steinige (allzu steinige!) Äcker. Mit Sicherheit bedurfte es eines langen Lernprozesses, ehe aus diesen Bauern, von denen manche noch vor nicht allzu langer Zeit 'Halbnomaden' gewesen waren, Stadtbewohner werden konnten; und vermutlich sind sie nicht ohne Druck von oben, seitens ihrer Herzöge, in die 'Stadt' gezogen.

Im Unterschied zu ihrem Bauernvolk hatten die Herzöge einen handfesten Grund, sich dauernd in den Schutz der festen Römermauern zu begeben: ihr Gold. Wir hören von diesem Gold in den *Gesta Caroli Magni* des Notker Balbulus von St. Gallen (883), der in einer Passage über Kirchenbauten Ludwigs des Deutschen (II 11) sozusagen von der ersten archäologischen Entdeckung in Regensburg berichtet. Ich zitiere in der Übersetzung von R. Buchner<sup>201</sup>: 'Neue Bethäuser (*oratoria*) ließ er in Frankfurt und in Regensburg mit großer Kunst errichten. Und weil wegen der Größe des Baues die anderen Steine nicht ausreichten, ließ er die Stadtmauer abtragen. In deren Hohlräumen fand er soviel Gold bei alten Gebeinen (*circa antiquorum ossa*), daß er damit nicht nur diese Kirche ausstattete, sondern auch ganze Bücher damit schreiben und sie in der Dicke von fast einem Finger mit Buchdeckeln aus demselben Stoff einbinden ließ'.

Der Bericht des Notker hat durch eine archäologische Entdeckung der jüngsten Zeit eine überraschende Bestätigung erfahren<sup>202</sup>. Bei der Untersuchung der Römermauer im Bereich des Klarenangers am Dachauplatz, nahe bei der *porta principalis dextra* (Abb. 24,26), wurden Nischen festgestellt, die durch die an dieser Stelle auf 4,60 m verbreiterte Mauer hindurch bis in den Kiesgrund eingetieft waren. Sie waren einst mit Pfosten oder Brettern ausgeschlagen und enthielten noch vereinzelte Skelettreste. U. Osterhaus bringt sie mit den Gräbern des Notker Balbulus in Zusammenhang. Allgemein gelten diese als Fürstengräber der Agilolfingerzeit. Im Falle, daß hier Herzöge bestattet waren, müssen die Gräber mindestens aus der ersten Hälfte des 8. oder, wahrscheinlicher, aus dem 7. Jahrhundert stammen<sup>203</sup>. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie sogar auf die unruhige Zeit der ersten Okkupation zurückgehen, d. h. auf die Völkerwanderungszeit, in der man allen Grund hatte, durch Raub erbeutete Schätze am sichersten Platz vor anderen Räubern zu verwahren. Denn die ganz ungewöhnliche Bestattung innerhalb der festen Mauer kann nur den Sinn haben, daß man den Platz für die Bestattung aussuchte, an dem die kostbaren Beigaben vor Grabräubern und Plünderern sicher waren<sup>204</sup>. Dann aber dürften die Gräber in einer Zeit angelegt worden sein, als das Innere des alten Legionslagers noch nicht besiedelt war und als die 'Pfalz' der Agilolfinger sich noch nicht über den Bereich der *porta principalis dextra* und der Mauer hinaus nach innen erstreckte.

Die Überlieferung über die frühen Fürstengräber und der Befund am Klarenanger geben uns zugleich einen Hinweis auf Lage und Natur der *ark*, von der Arbeo von Freising spricht. Wenn wir an der Voraussetzung festhalten, daß die ersten Herzöge für ihre 'Burg' ein antikes Bauwerk benutzt haben, dann kann es sich nur um eines der vier burg-

<sup>201</sup> Vgl. K. Reindel in: *Zwei Jahrt. Regensburg* 43. – Vgl. auch Heuwieser 104 ff., der die genannte Stadtmauer fälschlich auf das angebliche Binnenkastell spätömischer Zeit zurückführt. Dazu o. Anm. 167.

<sup>202</sup> Vgl. U. Osterhaus, *VHVO* 112, 1972, 115 f. – Regensburg zur Römerzeit 379.

<sup>203</sup> Die beiden letzten Herzöge, Odilo († 748) und der 788 abgesetzte Tassilo III., sind nicht in Regensburg bestattet: vgl. Reindel a. a. O. (Anm. 201) 43.

<sup>204</sup> In den Reihengräberfriedhöfen ist Grabraub erst im 7. Jahrh. nachzuweisen, dann aber wird er fast zur Regel: vgl. Koch a. a. O. (Anm. 198) 19. Für die so reich mit Gold ausgestatteten Herzogsgräber gelten jedoch besondere Bedingungen.

artigen Lagertore handeln, und zwar um die dicht beim Klarenanger gelegene porta principalis dextra, das 'Schwarze Burgtor' des Mittelalters (Abb. 24,5). Die Reste der antiken Toranlage sind im Jahre 1873 beim Neubau der Karmelitenbrauerei freigelegt worden (dabei kam, in sekundärer Vermauerung, die Gründungsinschrift von 179 zutage). Die Befunde dieser Grabung sind nie publiziert worden. U. Osterhaus hat zuletzt die spärlichen Notizen und die Fundskizze, die damals der Pfarrer J. Dahlem aufgenommen hat, einer Revision unterzogen<sup>205</sup>. In Verbindung mit einer Zeichnung des 18. Jahrhunderts führten sie ihn zu dem Resultat, daß die porta principalis dextra nach Grundriß (und wohl auch nach dem Aufriß) der Porta Praetoria entsprach – allerdings mit zwei Tor-durchgängen.

Auf der genannten Zeichnung ist das nach der napoleonischen Zerstörung von 1809 abgerissene Kloster St. Clara mit seiner barocken Kirche und der mittelalterlichen Kapelle 'Zum nackten Herrgott' wiedergegeben (zuerst bezeugt im 14. Jahrhundert)<sup>206</sup>. Diese Kapelle, ein offenbar rechteckiger Bau, schiebt sich von rechts her vor die Fassade der Kirche. In ihrer freistehenden rechten Hälfte wölbt sich nach Osten eine Apsis hervor. U. Osterhaus vermutet, daß die Kapelle auf den Fundamenten des römischen Bauwerks stand. Zwar ist die Topographie des Areals unklar – nach dem Stadtplan des Jahres 1812 war die Kapelle gegenüber dem Schwarzen Burgtor und der Linie der Lagermauer etwas stadteinwärts versetzt<sup>207</sup> –, aber auch unabhängig von dem Problem der baulichen Kontinuität drängt sich die Frage auf, ob die Kapelle 'Zum nackten Herrgott' nicht auf eine älteste 'Pfalzkapelle' bzw. Burgkapelle zurückgehen könnte, die ursprünglich etwa in einem der Flankentürme der porta principalis dextra eingerichtet worden wäre<sup>208</sup>.

<sup>205</sup> Vgl. U. Osterhaus, BVBl. 39, 1974, 170 ff. Abb. 7. – Regensburg zur Römerzeit 195. – Vgl. auch P. Reinecke, VHVO 76, 1926 Anhang 3 und Germania 36, 1958, 89 ff.

<sup>206</sup> Vgl. Regensburg zur Römerzeit 221 Abb. 34. – Die Klarissen in Regensburg. Bavaria Franciscana Antiqua 2 (1955) Abb. auf S. 45. – Dort S. 44 ff. zur Geschichte des Klosters.

<sup>207</sup> Vgl. Leonhardt 96 Abb. 19. – So auch in den Rekonstruktionen a. a. O. Abb. 28–30. Nach einer von Leonhardt zitierten Grenzfestlegung des Jahres 1653 (Skizze bei Leonhardt 98 Abb. 21) müßte die Kapelle hingegen unmittelbar neben dem Schwarzen Burgtor, in der Linie der Stadtmauer gelegen haben. Träfe dies zu, dann dürfte die Kapelle insgesamt den Grundriß des Römertores festgehalten haben, vielleicht sogar aufgehendes Mauerwerk. Allerdings ist die topographische Situation vor der Erbauung der Barockkirche ganz unklar. In dem Vogelschauplan von H. G. Bahre aus dem Jahre 1614 (vgl. Regensburg, Bilddokumente, Abb. 90; in dem dort abgebildeten Exemplar ist die betreffende Stelle leider beschädigt) und in einer Zeichnung aus dem Jahr 1651 (vgl. Die Klarissen in Regensburg [Anm. 206] Abb. auf S. 47) ist die ältere Kirche, ein schlichter Saalbau, im rechten Winkel zum Schwarzen Burgtor stehend wiedergegeben. Von der genannten Kapelle sieht man hier keine Spur. Die Frage bedarf einer gründlichen Revision aller vorhandenen Quellen.

<sup>208</sup> Man könnte hier mit Osterhaus (VHVO 112, 1972, 15 f.) an die sog. Heidenkapelle sub gradu denken, in der nach einer Regensburger Tradition, die bis zum Jahre 1392 zurückverfolgt werden kann, der hl. Rupert den Herzog Theodo getauft haben soll. (Freilich ist eine unmittelbare Verbindung der Gräber in der Stadtmauer mit einer solchen Kapelle kaum möglich.) Die Geschichte gilt als apokryph: vgl. Heuwieser 103 f. – M. Piendl, VHVO 106, 1966, 81. – Schmid, Regensburg 66, der aber auf die Überlieferung hinweist, daß diese 'chlain Alten-Kapelle zu Alten-Kapelle . . . ein anfankh ist aller Gotzhäuser in Bayrn' (vgl. auch o. Anm. 178 zur Alten Kapelle). Der Schauplatz der Taufe wird schon in dieser frühen Quelle bei der Alten Kapelle gesucht. Nun hatte aber die ehemalige Gasse an der Gred, mit der man die Bezeichnung 'ad gradus' verbindet, keine Berührung mit der Alten Kapelle. Sie führte nach dem Plan von Bahre vielmehr vom Schwarzen Burgtor bzw. der porta principalis dextra aus nach Süden, wobei sie mit unregelmäßigem Verlauf (offenbar ein in unbebautes Gelände festgelegter Trampelpfad: vgl. Abb. 24) das Peterstor suchte. Als 'Gred' wird auch die frühgotische Torwand des Emmeramsbezirks bezeichnet (Hinweis B. Marnetté). Auch in anderen frühen Städten (z. B. Mainz u. Köln) spielen in der Nähe der Römermauern gelegene Marienkirchen 'ad gradus' eine Rolle. Ihre Bedeutung und Funktion bedürfte einer eingehenden Untersuchung.

Das Baumotiv des Stadttores hat in der antiken und schon in der altorientalischen Kunst über seine praktische Funktion hinaus eine sakrale und symbolische Bedeutung gewonnen<sup>209</sup>. Häufig finden sich im Torbereich, auf der Grenze zwischen dem Drinnen und dem Draußen, Heiligtümer und spezifische Kulte; über den Tordurchgängen werden Götterbilder, aber auch die Bildnisse der Herrscher aufgestellt. Das Tor allein kann – besonders häufig in der Münzkunst der späteren römischen Kaiserzeit – zum Zeichen für die 'Stadt', aber auch zum Ideogramm des kaiserlichen Palastes (*sacrum palatium*) werden<sup>210</sup>. Daran knüpfte Karl der Große an, wenn er auf seiner Kaiserbulle ein Stadttor antiken Typs mit dem Kreuzzeichen darüber zum Sinnbild Roms und der renovatio Romani Imperii machte. In der christlichen Ikonographie ist es vor allem das 'himmlische Jerusalem', das durch Tordarstellungen (oder die Tore im Kontext der Mauern) wiedergegeben wird. Diese Bedeutung wird auf das Kirchenportal übertragen, das den Zugang zu einer als Abbild oder als diesseitige Verwirklichung des himmlischen Jerusalem verstandenen Kirche öffnet<sup>211</sup>.

Wir wissen nicht, ob die Fürsten der Völkerwanderungszeit derartige Ausdeutungen des Tormotivs kannten und ob diese sie bei der Wahl der Torburgen als 'Burg' und 'Residenz' beeinflußt haben. In erster Linie dürfte, neben der willkommenen Lage an der Grenze zwischen dem 'Drinnen' und dem 'Draußen' (dazu im weiteren), die Attraktivität in den handgreiflich-praktischen Vorzügen gelegen haben, die diese Torburgen den Ankömmlingen boten<sup>212</sup>: Die sorgfältig gefügten Quadermauern gewährten Schutz, die zwei- oder gar dreigeschossigen Türme boten Wohnraum und Geläß, und möglicherweise ließ sich in oder über dem Torraum ein geräumiger Saal einrichten. Es ist zu vermuten, daß die Agilolfinger nicht die einzigen unter den germanischen 'Eroberern' waren, die sich die Vorteile der monumentalen Torburgen zunutze machten. In Turin, Au-

<sup>209</sup> Vgl. dazu E. Baldwin Smith, *Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages* (1956) 10 ff.  
– Zu den römischen Stadttoren vgl. o. Anm. 72. Zu ihrer Bedeutung für die Baukunst des Mittelalters vgl. auch R. Schulze, *Bonner Jahrb.* 126, 1917, 17 ff.

<sup>210</sup> Vgl. Baldwin Smith a. a. O. 37 ff. Abb. 12; 14–47; 50.

<sup>211</sup> Vgl. G. Bandmann, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*<sup>2</sup> (1978) 84 ff. – Baldwin Smith a. a. O. 74 ff. – Zu sonstigen biblischen Deutungsmöglichkeiten vgl. A. Reinle, *Zeichensprache der Architektur* (1976) 245 ff.

<sup>212</sup> Von hier aus besehen stellt sich die Frage, ob Regensburg bereits die 'Residenz' jenes Alamannenkönigs Gibuld war, von dem Eugipp in der Vita Severini berichtet (Kap. 19), unter einem neuen Aspekt. Daß der Fürst bei oder vor der Fluchtburg wohnt, ist im germanischen Bereich üblich (vgl. Ennen, *Frühgeschichte* 36). Gibuld beherrscht ganz Raetien. Der hl. Severin schickt, um mit ihm Kontakt aufzunehmen, von Lorch/Lauriacum aus einen Diakon namens Amantius zu Gibuld. Amantius muß viele Tage vor den Tordurchgängen vergeblich warten (*pro foribus excubans multis diebus*) und kehrt noch einmal zum Tor (nicht 'Pforte') des Königs (*ad ianuam regis*) zurück. Die Vermutung von Heuwieser (S. 77 ff.), daß Gibuld sich in den festen Mauern der Castra Regina festgesetzt hatte – wir präzisieren sie dahingehend, daß schon Gibuld eine der Torburgen, und zwar die *porta principalis dextra*, das 'Doppeltor', okkupiert hatte –, ist von der skeptischen Forschung unserer Tage nicht günstig beurteilt worden, 'weil Gibulds Herrschaftszentrum wohl weiter im Westen Süddeutschlands gelegen haben wird' (Dietz in: *Regensburg zur Römerzeit* 163). Diese Skepsis verkennt, daß ein innerer Zusammenhang besteht zwischen der monumentalen Bauweise der Festungsmauer der Castra Regina, ihrer Erhaltung bis in unsere Tage und ihrer historischen Bedeutung im Mittelalter. In der Völkerwanderungszeit wie in der 'vorarchitektonischen' Welt des germanischen Frühmittelalters war diese wohl gehaltene Festungsmauer eine fundamentale 'politische' Gegebenheit. Solange nicht der Nachweis geführt wird, daß eines der kleineren Kastelle oder eine der sonstigen röm. Siedlungen Südwestdeutschlands für die Bedürfnisse eines solchen völkerwanderungszeitlichen Hauptsitals gleich gute Voraussetzungen bot wie die Torburgen der Castra Regina, hat Regensburg allen Anspruch, als Residenz des Alamannenkönigs Gibuld zu gelten.

gusta Taurinorum, wo die Langobardenherzöge bzw. die fränkischen Grafen ebenfalls die porta principalis dextra und die porta decumana okkupierten, hat sich dieser Zustand bis zur Neuzeit erhalten. Aus der porta principalis dextra (Porta Palatina) ist der Palazzo Ducale hervorgegangen, aus der porta decumana der noch heute bestehende Palazzo Madama<sup>213</sup>.

Eine entsprechende Verwendung möchte man für die Porta Nigra in Trier voraussetzen, lange bevor das Tor im Jahre 1028 von dem Einsiedler Simeon als Eremitenklause benutzt wurde, um dann nach dem Tode des Heiligen als Kirche ausgebaut zu werden<sup>214</sup>. Weiter möchte ich die Vermutung wagen, daß solche 'Herzogsburgen' in römischen Torbauten die Anregung für karolingische Torhallen vom Typus der Bauten in Lorsch (Abb. 28) und Frauenchiemsee (Gründung Tassilos III.) mit ihren quergelagerten Herrschersälen über den Tordurchgängen gegeben haben<sup>215</sup>, einem Bautypus, der in der mittelalterlichen Architektur die größte Wirkung ausüben sollte<sup>216</sup>. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser älteste eigenständige Bautypus der mittelalterlichen Architektur, den man bisweilen auf germanische Königshallen zurückgeführt hat<sup>217</sup>, von der römischen porta principalis dex-

<sup>213</sup> Vgl. Touring Club Ital. (Hrsg.), Torino e Valle d'Aosta (1975) 65 ff.; W. Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst 169 ff. Abb. 104; 175. – Zur Porta Palatina vgl. Crema a. a. O. (Anm. 72) 220 ff. Abb. 234–236. – EAA VII 948 f. s. v. Torino (C. Carducci, 1966).

<sup>214</sup> Über die Verwendung der Porta Nigra vor 1028 ist nichts überliefert. Trier war nur zeitweise Residenz der Merowinger: vgl. dazu E. Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613). Abhandl. Mainz 9 (1952) 711. – C. Bruhl, Rhein. Vierteljahrssbl. 23, 1968, 254; 256 f. – Für die Residenz Dagoberts I. wird seit alters die sog. Basilica, die Palastaula Konstantins d. Gr. angesehen, aus der im späteren Mittelalter die Bischofsresidenz hervorgegangen ist: vgl. Bruhl a. a. O. 256 f. Es scheint mir jedoch fraglich, ob dieser riesige Saalbau, dessen hölzerne Decke inzwischen zweifellos eingestürzt war, für die Möglichkeiten der Merowingerzeit überhaupt benutzbar war.

<sup>215</sup> Lorsch: vgl. Karl der Große. Werk und Wirkung (Ausstellungskat. 1965) Nr. 589. – W. Braunfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968) 110 f. Abb. 52–54. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 183. – H. Fillitz, Das Mittelalter 1. Propyläen-Kunstgesch. 5 (1969) 181 Taf. 29. – M. d'Onofrio in: Roma e l'età Carolingia 129 ff. Abb. 122–145. – Frauenchiemsee: V. Milojević, Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in der Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee 1961–1964. Abhandl. München 65 A (1966) 46 f.; 163 ff. Abb. 1–2; 253 ff. – P. v. Bomhard, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim 2 (1967) 27. – Vgl. auch u. Anm. 218.

<sup>216</sup> Vgl. W. Fuchs, Die karolingischen Westwerke (1929) 73. – Bandmann a. a. O. (Anm. 211) 216. – Nicht nur die Westwerke der karolingisch-ottonischen Zeit und des Hochmittelalters, sondern auch die Rathäuser gehen auf den Bautypus der Torhallen zurück: vgl. Reinle a. a. O. (Anm. 211) 257.

<sup>217</sup> Zu den verschiedenen Versuchen, die Torhallen aus älteren Baustypen herzuleiten (Stadtore, Atriumtore – speziell von St. Peter in Rom –, Triumphbögen, germanische Königshallen) vgl. R. Schultze, Bonner Jahrb. 124, 1917, 17 ff. – Fuchs a. a. O. (Anm. 216) 73 ff. – R. Krautheimer, Art. Bull. 24, 1942, 35 (er weist auf einen Hohlrbaum in der Attika des Severusbogens in Rom hin: das ist aber kein benutzbarer Raum). – Bandmann a. a. O. (Anm. 211) 216. – E. Lehmann in: Karl der Große III 305 mit Anm. 10. – Baldwin Smith a. a. O. (Anm. 209) 34 f.; 106 (mit Hinweis auf ein cubiculum im Brückentor Friedrichs II. in Capua). – D'Onofrio a. a. O. (Anm. 214) 130 ff. – In diesem Zusammenhang darf man auch an die Torbauten der principia (vgl. o. Anm. 186) erinnern, die wiederum den Atriumtoren nahestehen. Allerdings ist hier eine Nutzung im Frühmittelalter bisher nicht nachzuweisen. Diese aber scheint mir das wichtigste Kriterium für die Rezeption zu sein. Die häufig akzeptierte Herleitung vom Triumphbogen (Krautheimer) verkennt, daß auch die karolingische Kunst zwischen Tor und Triumphbogen zu unterscheiden wußte (vgl. den Bogen des Einhard: W. Braunfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst [1968] Abb. 259. – H. Belting, Zeitschr. Kunstgesch. 36, 1973, 93 ff.). Die Attika des Triumphbogens ist, ob mit oder ohne Hohlrbaum, kein Äquivalent zu dem Obergeschoß der Torhallen. Die engen formalen Beziehungen zu den römischen Torburgen hat schon Schultze (a. a. O. 41) aufgezeigt. – Den offenen hölzernen Dachstuhl, den man auf germanische Wurzeln zurückführen wollte, dürfen wir wohl auch bei den okkupierten römischen Toren voraussetzen (vgl. Abb. 15–18). Entscheidend spricht zu ihren Gunsten nicht so sehr die formale Verwandtschaft wie die Tatsache, daß hier, in den wiederbenutzten Torburgen, ein funktionales Zwischenglied nachweisbar ist. Hier ist die künstlerische Rezeption durch die Nutzung in der Realität getragen.

tra und frühmittelalterlichen Agilolfingerburg in Regensburg ihren Ausgang genommen hat, denn eine entsprechende Torhalle bei St. Emmeram – von F. Schwäbl aus alten Zeichnungen nachgewiesen – könnte noch älter gewesen sein als die beiden erhaltenen Beispiele<sup>218</sup>.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Residenz der Agilolfinger sich bis in die Zeit des letzten Herzogs, Tassilos III., auf die Torburg beschränkt hat. Die oben zitierte Stelle in der Emmerams vita deutet auf eine Entwicklung der Burg zur metropolis hin, und mit einer frühen Ausdehnung von arx oder metropolis ins Innere der Legionsfestung darf man vielleicht die Palisadenwand verbinden, die K. Schwarz im Bereich des Niedermünsters festgestellt hat. Diese 'solide, feste Holzwand' aus gespaltenen Stämmen war von dem frühmittelalterlichen Laufniveau aus in die darunterliegenden Planierschichten eingebaut und lief in einer Entfernung von 70 m parallel zur östlichen Lagermauer von Nord nach Süd (Abb. 24,25)<sup>219</sup>. Darauf, daß sich die 'Pfalz' der Agilolfinger stets an die östliche Lagermauer angeschlossen hat, deutet auch die durch Konrad II. ausgestellte Schenkungsurkunde des Freisinger Hofes hin (MGH DD Konrad II 3: 1024 September 11): Der Freisinger Hof, der den nördlichen Teil des heutigen Karmeliterklosters mit der Kirche umfaßte, bildete danach einen Teil eines alten und verfallenen Palastes (*partem videlicet cuiusdam palatii veteris atque destructi*), 'der bei dem Hof beginnt, der dem Bischof Eberhard von Bamberg gehört und sich nach Norden in einer Länge von 8 Ruten hinzieht und von dort nach Osten bis zu der öffentlichen Straße (*usque ad viam publicam*), die zwischen der Salvatorkirche und dem vorgenannten Hof zur Donau führt'<sup>220</sup>. Es sollte klar sein, daß dieses so exakt umschriebene weite Areal (Abb. 24,24), welches nicht nur das Gelände von der heutigen Mohrenapotheke mit Freisinger Hof und Bamberger Hof (jetzt Hotel Karmeliten) bis zum Schwarzen Burgtor bzw. zur porta principalis dextra, sondern auch die daran angrenzende Stadtmauer und sogar einen Geländestreifen östlich dieser Mauer bis zur via publica (die mit dem Zug der Kalmünzergasse gleichzusetzen ist, Abb. 24,22) und zur Salvatorkirche umfaßte, nichts mit der karolingischen Pfalz am Alten Kornmarkt zu tun haben kann. Es muß sich um das Areal der Agilolfingerburg in ihrer weitesten Ausdehnung (unter Tassilo III.) handeln. Daß die Burg sich ursprünglich von beiden Seiten an die Mauer anlehnte, kann man noch heute am Baukomplex der Karmeli-

<sup>218</sup> Vgl. F. Schwäbl, Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg (1919) 13 ff. Abb. – Bandmann a. a. O. (Anm. 211) 216. – M. Piendl, Die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram in Regensburg (1962) 117 ff. – Ders., Zeitschr. bayer. Landesgesch. 28, 1965, 42 ff. – Vgl. auch die 'Pfeilerbogenhalle' in der fruhbairischen Burg auf dem Römerberg in Linz, die K. Ginhard auf Karl d. Gr. zurückführt: vgl. Die frühmittelalterliche Markuskirche auf dem Römerberg in Linz (1968).

<sup>219</sup> Vgl. Schwarz, Niedermünster 22 ff. mit Plan auf Vorderdeckel. Möglicherweise war der gesamte Streifen längs der Ostmauer herzoglicher Besitz (vgl. Anm. 195). – Zur Topographie des Geländes vgl. Leonhardt 97 f. mit Abb. 11 und 19–21 (sowie Abb. 13 mit zu großzügigen Rekonstruktionen).

<sup>220</sup> Die wichtigste Urkunde im Wortlaut bei Leonhardt 98 (ebd. 100 zu dem Maßangaben). – Strobel-Sydow 20. – Heuwieser 122 Anm. 53. – Schmid, Regensburg 125. – Die Autoren beziehen die topographischen Angaben ihrem Axiom folgend ebenso auf die Karolingerpfalz wie auf die 'Agilolfingerpfalz' (dazu o. Anm. 154). Vgl. auch Bosl, Sozialstruktur 21. – Die via publica dürfte mit dem palatum publicum der Urkunden zusammengehören. (In der lex Baiuvarorum heißt die Residenz des Herzogs domus publica.) Heuwieser 123 hat das klar erkannt: 'Die via publica war Pfalzstraße, die Porta Pfalztor geworden'. Die Lage der Straße außerhalb der römischen Lagermauer (Leonhardt 100 setzt sie fälschlich innerhalb der Mauer an) deutet wieder darauf hin, daß die arx ursprünglich nach draußen gewendet war.



28 Lorsch/Bergstraße, karolingische Torhalle.

ten ablesen, der – und das gilt für alle alten Baukomplexe an der Ostmauer – auch nach außen erheblich über die Linie der Römermauer hinausragt (Abb. 24,24)<sup>221</sup>.

Die Nennung einer Salvatorkirche lässt aufmerken. Schon Schlesinger hat im Zusammenhang mit dem von ihm vermuteten Pfalzbau Karls des Großen auf sie hingewiesen, denn Salvatorkirchen finden sich mehrfach bei Pfälzen der Karolingerzeit. In der Pfalzkapelle von Aachen war der Salvator zunächst wohl der Hauptpatron (zum mindesten war der Hauptaltar dem Salvator geweiht<sup>222</sup>), und in Frankfurt ist die gleichzeitig mit der neuen

<sup>221</sup> Zu Karmeliterkloster und -kirche vgl. F. Mader, Kunstdenkmäler III 146 ff. sowie die o. Anm. 206 genannte Literatur.

<sup>222</sup> Zum Patrozinium Salvator und Maria vgl. Schlesinger 267 ff. – G. Bandmann in: Karl der Große III 45. – F. Kreusch, ebd. 486 f. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 14. – Zum Salvatoraltar und dem Salvatormosaik der Kuppel vgl. E. Lehmann in: Karl der Große III 303 f. – Zum Salvatorpatrozinium im frühen MA allgemein vgl. A. Ostendorf, Westfäl. Zeitschr. 100, 1950, 358 ff., bes. 365 ff. (die Salvatorwidmung auf karol. Königsgut). – C. Heitz, Recherches sur les rapports entre architecture et liturgie à l'époque carolingienne (1963) 145 ff. – E. Lehmann in: Karl der Große III 304 f. – Sowohl Ostendorf als auch Schlesinger nehmen für die Aachener Pfalzkapelle das Salvatorpatrozinium als primär in Anspruch.

Regensburger Pfalzkapelle auf dem Alten Kornmarkt von Ludwig dem Deutschen erbaute dreischiffige Salvatorkirche der Pfalz zugeordnet<sup>223</sup>. Aber auch die Pfalzkapellen der mit den Agilolfingern verschwagerten Langobardenkönige führten das Salvatorpatrozinum. In Regensburg lag die frühmittelalterliche Salvatorkirche nun aber überraschenderweise außerhalb der römischen Lager- und frühmittelalterlichen Stadtmauer. Sie war die Vorgängerin der heutigen Minoritenkirche St. Salvator, die bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts als Predigtkirche für die östliche Vorstadt gebaut worden ist<sup>224</sup>. Gehen wir von der Position der Minoritenkirche aus (Abb. 23,23), dann lag die alte Salvatorkirche jenseits der in der Urkunde von 1024 genannten *via publica*, etwa in der gleichen Linie wie die 'Alte Kapelle' Ludwigs des Deutschen (Abb. 23,34), schräg gegenüber der *porta principalis dextra* und frühen Herzogsburg, aber etwa in der Mittelachse des Areals des *palatium publicum*. H. Stoob hat sie – mit Fragezeichen – für eine Friedhofskirche erklärt<sup>225</sup>. Zwar sind nahebei einige beigabenlose Gräber des 8.–10. Jahrhunderts gefunden worden<sup>226</sup>, aber für eine Friedhofskirche reicht das nicht aus. Zudem sind, soweit ich sehe, die frühen Salvatorkirchen nichts weniger als Friedhofskirchen. Es hat vielmehr den Anschein, daß die Salvatorkirche zur *metropolis* gehörte und der *arx*, der frühen Herzogsburg bzw. dem *palatium publicum*, zugeordnet war.

Der Kult des Salvators, der, ausgehend von der von Konstantin dem Großen erbauten lateranischen Salvatorbasilika, der Mutterkirche der lateinischen Christenheit, im Frühmittelalter weit verbreitet war, ist keineswegs allein von den Karolingern gepflegt worden. Unter dem Zeichen des Salvators stand schon die angelsächsische Mission seit Augustin und Bonifatius. Das Salvatorpatrozinum trugen die Klosterkirche in Fulda, Hauptgründung des Bonifatius, und die Bischofskirchen von Würzburg und Eichstätt<sup>227</sup>. Daß der Kult auch für die Agilolfinger von Bedeutung war, die damit möglicherweise dem Beispiel der Langobardenherrscher folgten, belegt das Salvatorpatrozinium einer ganzen Reihe von frühen Klosterkirchen im altbayrischen Raum: Herrenchiemsee (725), Tegernsee (779–80), Heidlinburg im Bistum Regensburg (748) sowie Kremsmünster, die Gründung Tassilos III. (777)<sup>228</sup>. Im Zusammenhang mit Kremsmünster darf man auch auf das Brustbild des Salvators auf dem berühmten Kelch Tassilos III. hinweisen (Abb. 29), der bis heute in Kremsmünster aufbewahrt wird<sup>229</sup>. Die Heilige Schrift in der Linken, erhebt er die Rechte mit dem Segensgestus vor die Brust. Wenn auch die Salvatorkirche in Regensburg schon in der Agilolfingerzeit entstanden ist, würde dies bedeuten, daß die Burg der Herzöge in der *porta principalis dextra* bzw. das *palatium publicum* nicht nur auf das Innere der Festung bezogen war, sondern sich ebenso (und ursprünglich vielleicht ausschließlich) nach außen orientierte. Offenbar hat in einer ältesten Phase die *metropolis in arce* hier draußen, vor der Römermauer gelegen (vgl. auch S. 61 ff.). Es ist zu hoffen,

<sup>223</sup> Zur Frankfurter Pfalz vgl. o. Anm. 182. Zur Salvatorkirche vgl. Oswald-Schaefer-Sennhauser 78 ff. Abb. 79.

<sup>224</sup> Vgl. Mader, Kunstdenkmäler III 2 ff.

<sup>225</sup> Vgl. Stoob a. a. O. (Anm. 96), der sogar spätantiken Ursprung in Erwägung zieht. Soweit ich sehe, ist das Salvatorpatrozinium für Friedhofskirchen im Frühmittelalter nicht üblich.

<sup>226</sup> Vgl. Regensburg zur Römerzeit 382 Abb. 148.

<sup>227</sup> Vgl. Ostendorf a. a. O. (Anm. 222) 361 ff.

<sup>228</sup> Vgl. Ostendorf a. a. O. 363. – Vgl. auch J. B. Lehner, VHVO 94, 1953, 52.

<sup>229</sup> Vgl. G. Haseloff, Der Thassilo-Kelch (1951) Taf. 1–3. – H. Fillitz, Das Mittelalter 1. Propyläen-Kunstgesch. 5 (1969) 158 f. Taf. 85. – H. v. Elbern in: Karl der Große III 129 Abb. 7. – 1200 Jahre Kremsmünster, Stiftsführer<sup>3</sup> (1977) 102 ff. Abb. 44.



29 Salvator am Tassilokelch, Kremsmünster.

dass diese für die Ursprünge des mittelalterlichen Regensburg zentrale Frage einmal durch Grabungen im Inneren der Minoritenkirche und in ihrer Umgebung geklärt werden kann.

Ludwig der Deutsche hat seine neue Pfalzkapelle auf dem Alten Kornmarkt der Jungfrau Maria geweiht (der Patronin auch der Aachener Pfalzkapelle), und nicht dem Salvator. Das ist verständlich, denn die alte Salvatorkirche bestand weiter, und sie könnte bis zu einem gewissen Grade auch noch Funktionen einer Pfalzkapelle erfüllt haben, wie ja auch



30 Salvator in der Vorhalle von St. Emmeram, Regensburg.

das palatium publicum, die alte arx, wenigstens unter Karl dem Großen noch als Pfalz weitergenutzt worden sein muß und wahrscheinlich stets als Teil derselben betrachtet worden ist. Man könnte geradezu die Marienkirche als innerurbane Ergänzung zur extraurbanen Salvatorkirche betrachten, denn auch in Aachen scheint das Marienpatrozinium zu dem des Salvators hinzutreten zu sein.

Daß die Salvatorkirche in der Folgezeit die Beziehung zur Pfalz verlor, wird dadurch be-

dingt sein, daß die Pfalz sich immer weiter von ihr entfernte. Zudem scheint das Salvatorpatrozinium in der karolingischen Zeit allgemein seine frühere Bedeutung eingebüßt zu haben (in der Lateransbasilika war nach einem Neubau des Jahres 905 endgültig das Johannespatrozinium an seine Stelle getreten)<sup>230</sup>. Aber der Kult und das Bild des Salvators scheinen die Pfalz auf ihrem Weg zu begleiten. Über eine Salvatorkapelle am karolingischen Dom ist nichts bekannt, außer ihrer Existenz<sup>231</sup>. Kaiser Arnulf von Kärnten erbaute am Ende des 9. Jahrhunderts eine neue Pfalz bei der Kirche des von ihm zum Reichsheiligen erhobenen Emmeram (Abb. 23,35). Die von Arnulf reich beschenkte und ausgestattete Emmeramsbasilika (Abb. 23,28) diente als Pfalzkirche. Der mit dem Gold von drei Kronen (Karls d. Gr., Karlmanns und Arnulfs) und mit 'tausend Edelsteinen' geschmückte Hochaltar, den damals der Bischof Tuto (894–930) in der Kirche aufstellen ließ, wies offenbar inmitten anderer Darstellungen das Bild des Salvators auf<sup>232</sup>. Wie das ausgesehen haben mag, veranschaulichen der 'Paliotto' in Sant' Ambrogio in Mailand oder der auf alten Gemälden wiedergegebene Altar der Abteikirche von Saint Denis (der vermutlich das direkte Vorbild für St. Emmeram war)<sup>233</sup>. Dem Salvator und den vier Evangelisten geweiht war der Hauptaltar der 978–980 erbauten Ramwoldkapelle vor der alten Ringkrypta der Basilika<sup>234</sup>.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts finden wir die Gestalt des thronenden Christus (Salvator) mit dem Buch und dem Segensgestus der Rechten in dem berühmten Relief am Portal der Emmeramsbasilika – mit den flankierenden Figuren der Heiligen Emmeram und Dionysius (Abb. 30)<sup>235</sup>. Daß das Figurenportal königliche, und zwar 'karolingische'

<sup>230</sup> Vgl. Ostendorf a. a. O. (Anm. 222) 358 ff. – W. Buchowiecki, Handbuch der Kirchen Roms 1 (1967) 62. – Die zahlreichen Salvatorkirchen und -kapellen des Hoch- und Spätmittelalters (vgl. Busch, Kirchenbaukunst, Index s. v. Salvator. – Lehner a. a. O. [Anm. 228] 52) werden von den Gründungslegenden auf Hostenwunder zurückgeführt (dazu vgl. Ostendorf a. a. O. 373 f.). Das gilt auch für die 1255 gestiftete Salvatorkapelle bzw. ihre Nachfolgerin, die Kirche der Augustiner nahe der porta principalis dextra (zu dem Salvatorrelief von dieser Kirche vgl. u. Anm. 237). Hier ist immerhin die Korrespondenz mit der alten Salvatorkirche, nahe dem Osttor und der arx, bemerkenswert. Die beiden anderen Tore stehen unter dem Zeichen des hl. Petrus: St. Peter bei der porta aquarum und gegenüber das Peterstor bzw. Weih-St. Peter vor dem Tor. Daß sozusagen das Achsenkreuz der urbs unter dem Zeichen des Salvators und Petri steht, ist kaum Zufall. Handelt es sich um frühe Prozessionswege? Vgl. o. S. 32 f. zu den beiden Georgskirchen.

<sup>231</sup> Vgl. Busch, Kirchenbaukunst 60. – Lehner a. a. O. (Anm. 228) 52 hält die Kapelle für die Vorgängerin der Minoritenkirche bzw. deren Vorgängerin St. Salvator. Das ist aus topographischen Gründen unmöglich.

<sup>232</sup> Zur Stiftung vgl. M. Piendl, Fontes (vgl. o. Anm. 163) 20 Nr. 18. – Das Bild des Salvators ist in einem Schatzverzeichnis des Ambrosius Mayrhofer von 1650 genannt: vgl. B. Bischoff, Mittelalterl. Stud. 2, 1967, 149 ff.; 153 fol. 9r: *summum altare in choro ex laminis argenteis fabrefactum Salvatorem habet in medio (cum nonnullis aliis imaginibus) aureum*. Der Altar ist 1633 verlorengegangen. Zur Bedeutung Karls d. Gr. für St. Emmeram vgl. auch F. Mütherich, Zeitschr. Dt. Verein Kunswiss. 21, 1967, 161.

<sup>233</sup> Vgl. dazu H. v. Elbern in: Karl der Große III 119 ff. Taf. 32; 33 Abb. 1. – Eine vermittelnde Rolle könnten westfränkische Goldarbeiten wie der Einband des Codex Aureus von St. Emmeram (Regensburg, Bild dokumente Abb. 42) gespielt haben. – Ist unsere Vermutung einer Abhängigkeit von St. Denis zutreffend, dann dürfte eine gewisse Rivalität zwischen den beiden Klöstern damals bereits vorhanden gewesen und nicht erst im 11. Jahrh. entstanden sein, wie A. Kraus meint (Die Translatio S. Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg. Sitzber. München 1972, 4; 8). Letzten Endes geht diese Rivalität mit dem alten Reichskloster der frühen Karolinger wohl doch auf Arnulf von Kärnten zurück, der St. Emmeram so sehr bevorzugte. Die Propaganda des 11. Jahrh. ist dann als 'revival' zu verstehen, als Versuch, den verlorenen Glanz der Karolingerresidenz zu erneuern.

<sup>234</sup> Vgl. Piendl a. a. O. (Anm. 232) 22 Nr. 23.

<sup>235</sup> Vgl. R. Berger, Die Darstellung des thronenden Christus in der romanischen Kunst (1926) 9 f. Abb. 1. – Mader, Kunstdenkmalen I 291 ff. Taf. 34. – Fillitz a. a. O. (Anm. 229) Abb. 120. – Regensburg, Bild dokumente Abb. 64–65. – Zum Typus des thronenden Salvators vgl. Berger a. a. O. 9 ff.; 116 ff.

Bezüge enthält, gibt schon die Gestalt des 'neuerworbenen' Regensburger Heiligen Dionysius zu erkennen. M. Piendl hat die These aufgestellt, daß die Vorhalle, in der sich das Figurenportal befindet, als aula regia auf die Pfalz Kaiser Arnulfs von Kärnten zurückgehe. Zwar kann dies für den erhaltenen Baubestand des 11.–13. Jahrhunderts nicht gelten, und sicherlich hat diese Porticus nichts mit einer aula regia zu tun. Aber es spricht manches dafür, daß sie als Teil der Pfalz erbaut worden ist (ich denke an die Porticus zwischen aula palatii und Pfalzkapelle in Aachen), denn die 'Pfalz beim heiligen Emmeram', die bis zu ihrer Zerstörung durch Konrad IV. (1251) benutzt und vermutlich immer wieder erneuert und ausgestaltet worden ist, lag zweifellos im Norden der Kirche, entweder im Bereich zwischen der Basilika und der frühen Torhalle oder außerhalb des Klosterbezirks, am heutigen Emmeramsplatz (Abb. 23,35)<sup>236</sup>. Die ältere karolingische Pfalz auf dem Alten Kornmarkt ist im ausgehenden 12. Jahrhundert von dem Herzogshof der Wittelsbacher abgelöst worden. Wie A. Hubel in einer noch unpublizierten Untersuchung nachweist, wurde gleichzeitig mit dem Neubau des Herzogshofs und des 'Römerturms' als Pfarr- und Bürgerkirche und zugleich als 'Pfalzkapelle' (als Nachfolger der überlieferter Salvatorkapelle beim karolingischen Dom?) die Ulrichskirche erbaut (Abb. 24,40); sie weist im Inneren architektonische Anklänge an die Aachener Pfalzkapelle wie auch an das ottonische Atrium des alten Regensburger Domes auf. Am Westportal befand sich die Figur des Hauptpatrons der Kirche, des hl. Ulrich (des Augsburger Bischofs oder des aus Regensburg gebürtigen heiligen Ulrich von Zell?). An dem rechten Seitenportal, das dem Herzogshof zugewandt ist, finden wir wieder – bis heute erhalten – das Bild Christi (des Salvators?) mit der Segensgebärde, wiederum als Brustbild, in einem Tuch, das von Engeln gehalten wird (Abb. 31)<sup>237</sup>.

Wenn die porta principalis dextra in der Zeit der Agilolfinger als arx okkupiert und dadurch zum Kern und Ausgangspunkt der metropolis und des pagus regius geworden ist, dann wird man einen entsprechenden Vorgang auch für die Porta Praetoria voraussetzen dürfen. Es ist nicht anzunehmen, daß das mächtige Turmgebäude der porta, das bis heute zu Wohnzwecken verwendet wird, im Frühmittelalter ungenutzt blieb. Und es kann kaum eine Frage sein, wer es genutzt hat: der Bischof. Die vielzitierte Passage aus dem Kodex von St. Stablo, die über den Tagungsort einer Synode des Jahres 932 Auskunft gibt, spricht auch hier, in auffallender Übereinstimmung mit der oben zitierten Arbeostelle, von einem Wachstumsprozeß: *Die Synode tagte in ecclesia S. Petri, Apostolorum principis, quae mater ecclesiarum Regiae Civitatis juxta portam aquarum antiquitus excreverat*<sup>238</sup>. Der Autor muß die karolingische Basilika vor Augen gehabt haben. Aber es ist kaum anzunehmen, daß er die Lage dieser Kirche (Abb. 24,37) als *iuxta portam aquarum* bezeichnet, denn zwischen dem Tor und dem Dom dürfte auch damals schon die Residenz des Bischofs gelegen haben, der schwerlich bis 932 allein in dem Torturm ge-

<sup>236</sup> Vgl. C. Bruhl, Rhein. Vierteljahrssbl. 23, 1958, 246 ff. – M. Piendl, Die Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram. Thurn- u. Taxis-Stud. 2 (1962) 96 ff. – Bosl, Sozialstruktur 21. – Schmid, Regensburg 53 ff. – R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg (1976) 18 Anm. 41.

<sup>237</sup> Vgl. Mader, Kunstdenkmäler III 32 ff. Abb. 29. – W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) Abb. 30. – Berger a. a. O. (Anm. 235) 116 f. – Ein viertes Salvatorrelief (Deesis) schmückte das Portal der Salvatorkirche der Augustiner, heute im Museum der Stadt Regensburg (vgl. 700 Jahre Augustiner in Regensburg. Festschr. [1967] Bildanhang).

<sup>238</sup> Vgl. Heuwieser 166 ff. – M. Piendl, VHVO 106, 1966, 72.



31 Salvator, Relief am Seitenportal von St. Ulrich, Regensburg.

haust hat. Besser wird die Stelle m. E. verständlich, wenn der Autor davon ausgeht, daß sich der Dom *antiquitus* am Platz der frühromanischen Stephanskapelle, des 'alten Domes' befand, die sich nun in der Tat *iuxta portam aquarum* an die römische Lagermauer anschließt<sup>239</sup>. Dort suchte auch Otloh die Lage des ältesten Domes. Die topographische

<sup>239</sup> Die Stephanskapelle, die für die frühe Forschung der 'alte Dom' war, gilt heute als die bischöfliche Pfalzka-

Situation entspricht derjenigen des merowingerzeitlichen Domes in Köln<sup>240</sup>. Für uns ist vor allem der Hinweis auf ein Wachstum von Interesse. Wir verstehen ihn dahingehend, daß sich die Kirche des hl. Petrus, der Dombezirk und der ganze pagus cleri in einem historischen Wachstumsprozeß entwickelt haben, dessen Ausgangspunkt die Porta Praetoria als anfängliche Residenz des Bischofs war<sup>241</sup>.

Ist diese Annahme richtig, dann bezeichnet das Jahr 739, in dem Bonifatius das Bistum Regensburg gegründet hat, wohl den frühesten Zeitpunkt der dauernden Okkupation. Die Inbesitznahme der porta principalis dextra dürfte mindestens ein Jahrhundert, wenn nicht gar zwei Jahrhunderte zuvor erfolgt sein<sup>242</sup>. Warum haben sich die Herzöge dort im Osten festgesetzt und nicht in der Porta Praetoria, die, nahe am Strom und nahe am römischen Hafen, verkehrsgünstiger gelegen war? Die Frage ist um so berechtigter, wenn unsere These zu Recht besteht, daß die Porta Praetoria dreitorig und damit vermutlich weiträumiger war als die porta principalis dextra. Die Antwort dürfte in den siedlungs geschichtlichen Voraussetzungen zu suchen sein und letztlich auch die Erklärung dafür beinhalten, warum die arx der Agilolfinger in einer ältesten Phase nach draußen 'orientiert' war und nicht zum Inneren des alten Lagers. Auf den fruchtbaren Lößfeldern des Gäubodens lagen die ältesten dörflichen Siedlungen der Bajuwaren und ich vermute, daß dort auch das Geschlecht der Agilolfinger, das westlicher Herkunft war, aus Franken oder Burgund stammte, Besitzungen hatte.

Der vermutlich älteste Reihengräberfriedhof der näheren Umgebung ist in Irlmauth bei Barbing ausgegraben worden. Die reichen Beigaben haben ein rein westliches Gepräge, mit engsten Beziehungen zu rheinischen Funden, beispielsweise zu dem berühmten Frauen- und Kindergrab unter dem Kölner Dom<sup>243</sup>. G. Koch hat daraus die Folgerung gezo-

pelle: vgl. W. Bauerreiss, Stephanskult und frühe Bischofsstadt. Veröffentl. bayer. Benediktinerakad. 2 (1963) 21 ff. – M. Piendl, VHVO 106, 1966, 66 f. – Der bestehende Bau stammt aus dem 11. Jahrh., ein Vorgängerbau wird erstmals in der Wolfgangvita erwähnt: vgl. W. Haas, Bauforsch. Landesamt f. Denkmalpflege. 22. Ber. bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege (1963) 103 ff. – Nicht überzeugend ist der Versuch von K. Gamber, den 'alten Dom' auf die Antike zurückzuführen: VHVO 115, 1975, 223 ff.; ders. in: Der Regensburger Dom, hrsg. G. Schwaiger (1975) 55 ff.; dazu vgl. Schwarz, ebd. 53 f.; vgl. auch oben Anm. 166. – Die für den Bischof bestimmte Empore des romanischen Baues war nur durch eine Türe von Norden zu erreichen. Piendl a. a. O. 68 hat daraus gefolgert, daß die Bischofspfalz außerhalb der Mauer gelegen haben müsse. Ich meine, daß sie eher von der nahen Porta Praetoria über die Mauerkrone zu erreichen war.

<sup>240</sup> Vgl. Klebel, Regensburg 92.

<sup>241</sup> Piendl hat (a. a. O. 68 ff.) aus einer Reihe von frühen Zeugnissen, in denen davon die Rede ist, daß der alte Bischofshof 'über dem Donauufer' lag oder 'zur Donau hin gewandt war', den Schluß gezogen, daß dieser außerhalb der 'Stadt', zwischen der Mauer und der Donau, lag. Vgl. auch R. Strobel, Jahrb. bayer. Denkmalpflege 1970–1971 (1973) 30 Abb. 3. Ich halte dies für unwahrscheinlich, denn der Bischofshof sitzt noch heute innen auf der Mauer und schließt die Porta Praetoria ein. Ich meine, daß diese Situation (die Porta mit den angrenzenden Mauertrakten) den betreffenden Zeugnissen ebensogut gerecht wird. Dabei könnte die Bischofsburg allerdings ebenso wie die arx nach außen gerichtet gewesen sein und auch einen Bezirk extra muros umfaßt haben. Aus dem gleichen Grunde halte ich die Lokalisierung des Bischofshofes im Bereich des Domkreuzganges (K. Schwarz) für nicht gerechtfertigt.

<sup>242</sup> Ich erwähne an dieser Stelle die These von J. Zibermayr (Noricum, Baiern und Österreich [1956] 94 ff.), nach der im 6. Jahrh. Lauriacum/Lorch und nicht Regensburg die 'Hauptstadt' der Bajuwaren gewesen sei. Vgl. auch Bruhl a. a. O. (Anm. 236) 243. – Klebel, Regensburg 90 f. – Auch hier wäre zu fragen, wo die Herzöge für ihre Bedürfnisse die besseren Bedingungen vorfanden. Standen die Mauern und Tore von Lauriacum im Frühmittelalter noch so vollständig aufrecht, wie es Arbeo für die Mauern der Castra Regina zeugt?

<sup>243</sup> Vgl. zu diesen Gräbern und zum Kölner Dombezirk in der Merowingerzeit O. Doppelfeld, Germania 38, 1960, 89 ff. – H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln 1 (1979) 199 ff.

gen, daß es sich hier um Franken handelte, die mehrere nahegelegene Hofstätten bewohnt haben müssen<sup>244</sup>. Die außerordentlich reiche Ausstattung hat sogar den Gedanken an Fürstengräber aufkommen lassen<sup>245</sup>. Zwar kann es sich nicht um Herzogsgräber handeln, aber man darf vermuten, daß diese 'Franken' entweder Angehörige des Herzogssechlechts oder fränkische Gefolgsleute der Agilolfinger waren. Diese haben sich hier an der alten Römerstraße niedergelassen, die zu der nahen Festung führte, und ihr Landbesitz hat sie naturgemäß veranlaßt, ihre Burg in dem nächstgelegenen Tor, der porta principalis dextra, einzurichten.

#### 4. STADTWERDUNG

Das Bild, das sich nach alledem abzeichnet, ist deutlich genug. Die ältesten nachantiken Spuren im Boden wie in der Überlieferung weisen auf das Draußen: die Straße, die das Lager im Norden umgeht (Abb. 23,21.30), die viae publicae, die es auf den übrigen Seiten außerhalb des antiken Grabensystems umgeben, die merowingerzeitlichen Reihengräber ringsum, der Hafen und der frühe Markt (Abb. 23,17) und der älteste frühmittelalterliche Baukomplex von Kirche und Kloster St. Georg/St. Emmeram (Abb. 23,28), an den man vermutungsweise unsere Salvatorkirche in der metropolis an der via publica (bezeugt 1024) anreihen kann (Abb. 23,23), während die bei einem frühen Friedhof und nahe dem Markt (forum) an der Nordwestecke gelegene Aha-Kirche im Neuen Rathaus (bezeugt im 11. Jahrhundert; Abb. 23,49) und Weih-St. Peter (Abb. 23,48) vor dem Peterstor vielleicht auf die Karolingerzeit zurückgehen<sup>246</sup>. Wir haben es gewissermaßen mit der Umkehrung dessen zu tun, wovon die auf innerstädtische Kontinuität fixierte Forschung bisher ausgegangen ist. Nicht eine Entwicklung aus der Mitte nach draußen, sondern der umgekehrte Vorgang: Die ältesten Agglomerationen liegen draußen, auf dem Boden der Vorstädte. Sie müssen weitgehend dörflichen Charakter gehabt haben, sofern es sich nicht sogar zunächst um vereinzelte Hofstätten handelte. Von dort aus wird in einem lange dauernden Prozeß das Innere wiederbesiedelt, das lange Zeit den Charakter einer Fluchtburg bewahrt zu haben scheint, möglicherweise mit einem Versammlungsplatz in der Mitte, an der Stelle der römischen principia bzw. ihres Hofes und des späteren Latron<sup>247</sup>.

<sup>244</sup> Vgl. Koch a. a. O. (Anm. 198) 117 ff.; 173 ff. Taf. 33; 34; 81; 82. – Regensburg zur Römerzeit 378 Abb. 149. – Regensburg, Bilddokumente Abb. 31.

<sup>245</sup> Vgl. H. Zeiss, BVBL. 15, 1938, 44 ff. – Klebel, Regensburg 40. – Bosl, Sozialstruktur 6.

<sup>246</sup> Zur Aha-Kirche (zuerst erwähnt 1002) vgl. Mader, Kunstdenkmäler I 86. – J. Sydow, Hist. Jahrb. 80, 1961, 71 f. – Bosl, Sozialstruktur 21. – Regensburg zur Römerzeit 378. – Bei der Aha-Kirche gefundene Gräber der Zeit um 400 n. Chr. sind die jüngsten antiken Gräber, die bisher in Regensburg bekannt sind. Zu Weih-St. Peter vgl. o. Anm. 119.

<sup>247</sup> Eine entsprechende Schwerpunktverlagerung (dort vom castrum zum vicus) findet man in Bonn, Mainz und an anderen Plätzen im Rheinland und in Gallien: vgl. H. Planitz, Römerstädte an Rhein und Donau. Anz. Wien 1946, 56 f. – E. Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters<sup>2</sup> (1975) 39 f. mit Verweisen. – Zum 'Musterfall' Bonn vgl. zuletzt K. Böhner, Bonner Jahrb. 178, 1978, 395 ff.; 408 ff. mit Diskussion der Forschung.

Die Herzogsburg in der *porta principalis dextra* stellt den einen Ausgangspunkt der Besiedlung des Inneren dar, und zweifellos gehörten die Herzöge zu den treibenden Kräften, welche die bäuerlichen Bajuwaren veranlaßten, in das ummauerte Areal der urbs zu ziehen.

Die zweite Kraft waren die gallischen und anglo-irischen Missionare, gewissermaßen Sendboten der urbs Roma. Von der Ankunft des Bischofs Emmeram, der aus einer Gegend kam, in der es, anders als in Regensburg, zweifellos in irgendeiner Form eine städtische Kontinuität seit der Antike gegeben hatte (Poitiers war Bischofssitz seit dem 4. Jahrhundert)<sup>248</sup>, dürfte ein starker Impuls ausgegangen sein, der vielleicht in dem keltischen Namen Ratisbona seine Spur hinterlassen hat<sup>249</sup>. Aller Wahrscheinlichkeit nach benutzte auch Emmeram zuerst noch eine antike Ruine als Behausung. Hat er mit seinen Begleitern, dem Beispiel des Herzogs folgend, die *porta principalis sinistra* okkupiert? (Ich verweise auf die Parallelen der *Porta Nigra* und des hl. Simeon in Trier.) Vermutlich hat Emmeram selbst im Gelände des spätömischen Friedhofs, dort, wo die 'Märtyrer', die Zeugen des antiken, römischen Christentums begraben waren, eine Kirche (St. Georg?) erbaut und damit den Grundstein für die große Geschichte der Reichsabtei St. Emmeram gelegt<sup>250</sup>.

<sup>248</sup> Vgl. D. Claude, Topographie und Verfassung der Städte Bourges und Poitiers bis ins 11. Jahrhundert. *Hist. Stud.* 380 (1960). – K. Babl, Emmeram von Regensburg. *Thurn- u. Taxis - Stud.* 8 (1973) 31. – C. Brühl, *Palatium und Civitas I. Gallien* (1975) 168 ff.

<sup>249</sup> Der Name Ratisbona taucht zum ersten Mal bei Arbeo von Freising im Zusammenhang mit der Ankunft des heiligen Emmeram auf (o. S. 61 f.). Im späteren Mittelalter war Ratisbona nach der Stadtbeschreibung des Otloh (vgl. Anm. 260) der Name der 'Neustadt' bei St. Emmeram (*et haec est urbs nova dicta Ratisbona*). Die Forschung ist stets davon ausgegangen, daß der Name (vgl. Anm. 189) am Ort über die Römerzeit bis ins frühe Mittelalter tradiert worden sei, wobei sie zweierlei voraussetzte: 1. die Existenz einer namhaften keltischen Siedlung auf dem Boden von Regensburg, 2. eine wie immer geartete Siedlungskontinuität vom 1. bis zum 7. Jahrh. n. Chr. Die Erwartung, Spuren eines keltischen 'oppidum' zu finden, hat sich nicht erfüllt (vgl. Anm. 7). Auch die zweite Voraussetzung ist nicht zu halten, jedenfalls nicht im Sinne einer 'städtischen' Siedlung (zu den Romanen des Frühmittelalters vgl. Anm. 268). Die Gründer der *Castra Regina* haben den Namen Radaspona offenbar nicht gekannt. Jedenfalls haben sie ihn nicht benutzt: Das Lager hieß zuerst schlicht 'Legio', dann Regino oder Reginum, und erst in der *Notitia Dignitatum* (5. Jahrh. n. Chr.) erscheint der Name *Castra Regina*. Dietz spricht demgemäß von der 'wiederauflebenden Form Radasbona' (Regensburg zur Römerzeit 171). Die Tatsache, daß man sich an den Namen des Flusses hielt, spricht auch gegen die naheliegende Vermutung, Ratisbona sei der Name der Ufersiedlung der mittleren Kaiserzeit gewesen. Ohne jeden Anspruch einer Sachkompetenz möchte ich die These wagen, daß erst Emmeram und seine Begleiter der urbs bzw. der *urbs nova* diesen Namen gegeben haben. Dabei will ich nicht ausschließen, daß die 'gallischen' Missionare einen in der Umgegend tradierten Namen aufgegriffen haben. Ich möchte jedoch auch auf die andere Möglichkeit aufmerksam machen, daß Emmeram und seine Begleiter den Namen aus Gallien mitgebracht haben könnten. Emmeram ist sicher nicht ohne Informationen über Land und Leute nach Raetien und nach Regensburg gekommen. Ich erinnere daran, daß ein Jahrhundert vor Emmeram der Dichter Venantius Fortunatus, der uns eine der frühesten Nachrichten über die Bajuwaren gibt (in einem Gedicht, das eine Wallfahrt von Oberitalien nach Tours zum Grab des hl. Martin beschreibt, eine Reise, die auch durch Raetien führte), Bischof seiner Heimatstadt Poitiers geworden war (vgl. Regensburg zur Römerzeit 168). Poitiers war ein wichtiger Stützpunkt des iro-schottischen Mönchtums. Möglicherweise verdankte Emmeram den Namen und die Kunde von Radaspona keltischen Missionaren, die vor ihm in der Gegend gewirkt hatten. Schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. haben iro-schottische Mönche aus Luxeuil in Bayern missioniert (vgl. K. Babl a. a. O. [Anm. 248] 28 f.).

<sup>250</sup> Zur Kirche St. Georg vgl. o. S. 31 und Anm. 92. Die gallischen und iro-schottischen Missionare mußten versuchen, am Ort vorhandene Traditionen aufzugreifen. Ihre Haltung war dementsprechend restaurativ. Wo es möglich war, knüpften sie an Spuren des antiken Christentums an. Vermutlich hat Emmeram aus diesem Grunde am Rande des antiken Gräberfeldes, wo die 'Märtyrer' begraben lagen, ein Georgskirchlein gebaut (der antike Ursprung wäre erst nachzuweisen), und vielleicht wurde aus diesem Grunde noch die erste monumentale Kirche an dieser Stelle aus römischen Quadern und in antiker Technik erbaut (vgl. Anm. 90). Zu St. Georg als Patron der Mission (nur der antiken?) vgl. H. Fastlinger, Oberbayer. Archiv für vater-

Das erste nachantike Bauwerk, das uns innerhalb der Mauern bekannt ist, die 'um 700' entstandene Erhard-Kirche unter Niedermünster (Abb. 24,27), markiert den Zeitpunkt, an dem der Besiedlungsprozeß im Inneren spätestens begonnen hat (wiederum mit dem Namen eines Missionars verbunden). Dieser Prozeß füllt das ganze 8. und 9. und wohl auch noch einen Teil des 10. Jahrhunderts aus. Die Lage der großen Kirchen macht deutlich, daß der Vorgang der Okkupation von den Rändern zur Mitte hin erfolgt ist, ausgehend von den Toren und den Ecken der Mauer: Dom St. Peter (vor 778; Abb. 24,37), mit 'Altem Dom' (Abb. 24,36) und Baptisterium (Abb. 24,38), als Zentrum des *pagus cleri*; Niedermünster (Stift seit 792?) bzw. Erhard-Kirche (um 700)<sup>251</sup>, Alte Kapelle (2. Viertel 9. Jahrhundert; Abb. 24,34) und St. Benedikt 'am Königshof' (12. Jahrhundert; Abb. 24,45)<sup>252</sup>, die Kirchen, die sich an die frühe Herzogsburg bzw. an die älteste Pfalz längs der Ostmauer anschließen; endlich die großen Stiftskirchen in der Südhälfte des alten Lagerareals, nämlich Mittelmünster St. Paul (982, beim Peterstor, der *porta decumana*; Abb. 24,44)<sup>253</sup>, Obermünster (vor 835; Abb. 23,43)<sup>254</sup>, Augustinerkirche St. Salvator (Gründung des 13. Jahrhunderts nahe der *porta principalis sinistra*; Abb. 24,42)<sup>255</sup>. Der ursprünglich direkte Anschluß an die Festungsmauer hat sich bis heute erhalten bei St. Stephan, St. Erhard und St. Peter und Paul im Nordostviertel (Abb. 24,46) sowie bei der Georg- und Afra-Kapelle außen an der Nordostecke (Abb. 24,47)<sup>256</sup>. Die überliefer-ten oder aus den Baubefunden zu erschließenden Daten bezeichnen nur selten den Beginn des Kults. Die Stadtmitte mit dem 'Latron', der seinen Charakter als freier Platz auch über die Zeit Karls des Großen hinaus bewahrt haben wird, dürfte zuletzt geschlossen worden sein. Nahebei bilden die Kassianskirche (vor 885; Abb. 24,41), die als Pfarrkirche der in der Stadt ansässigen Herzogs- und Königsleute gilt<sup>257</sup>, und das Ghetto am Neupfarrplatz, das gleichfalls dem König zugeordnet war (Abb. 24,53)<sup>258</sup>, frühe Ansatzpunkte der Besiedlung.

Im Nordostviertel, das von der frühen Herzogsburg, von der Karolingerpfalz und vom Dombezirk beherrscht ist, zeichnet sich in der Bebauung ein orthogonales Grundraster

ländische Gesch. 50, 1897, 404 ff. Es wäre einer umfassenden Untersuchung wert, wieviel an 'Kontinuität' in unserem Raum (sei es lateinischer, sei es keltischer Natur) sekundär durch die Missionare des Frühmittelalters hierhergebracht worden ist.

<sup>251</sup> Vgl. Schwarz, Niedermünster 34 ff. – Mader, Kunstdenkmäler II 209 ff.

<sup>252</sup> Vgl. Busch, Kirchenbaukunst 130 ff. – R. Strobel, Romanische Architektur in Regensburg (1965) 7 f.; 100.

<sup>253</sup> Vgl. Busch, Kirchenbaukunst 60 f.; 173. – Bosl, Sozialstruktur 21 f.

<sup>254</sup> Vgl. Heuwieser 189 ff. – Oswald-Schaefer-Sennhauser 196. – Schwarz a. a. O. (Anm. 251) 31 f. – Schmid, Regensburg 92 f.

<sup>255</sup> Vgl. Busch a. a. O. (Anm. 253). – 700 Jahre Augustiner in Regensburg (1267–1967) Festschr. (1967) 14 ff. (I. Hemerle). – Es ist kaum anzunehmen, daß das Areal der *porta principalis sinistra* bis ins 13. Jahrh. un- bebaut geblieben ist. Zu den bis ins Hochmittelalter unbebauten Flächen vgl. Bosl, Sozialstruktur 22.

<sup>256</sup> St. Peter und Paul, zuerst erwähnt 1238, ist die Pfarrkirche von Niedermünster. Vgl. Mader, Kunstdenkmäler III 21. – Die Erhard-Krypta stammt aus dem 11. Jahrh. (vgl. Strobel a. a. O. [Anm. 252] 1 ff.) – Zu St. Georg und Afra Strobel a. a. O. 98 f. – Zur Stephanskirche vgl. o. Anm. 239. – Zu weiteren Kirchen und Kapellen vgl. Busch, Kirchenbaukunst 156 ff.

<sup>257</sup> Vgl. Heuwieser 128 ff. – Strobel-Sydow 21 ff. – Bosl, Sozialstruktur 22. – Schmid, Regensburg 91. – Ders. in: Regensburg, Bilddokumente 33 (dort wird die Gründung ins Ende des 7. oder in den Beginn des 8. Jahrh. datiert, das Patrozinium aber mit den italienischen Beziehungen der Agilolfinger in Zusammenhang gebracht). – Verbindung mit den Agilolfingern (mit Datierung 'um 730' auch bei Klebel, Regensburg 93; J. Sydow, Rivista Arch. Crist. 31, 1955, 94 f. ('nicht vor 700') und Strobel-Sydow 24).

<sup>258</sup> Das Ghetto ist seit dem 10. Jahrh. bezeugt: vgl. A. Schmetzer, Die Regensburger Judenstadt. Zeitschr. Gesch. d. Juden in Deutschland 3, 1931, 18 ff. – R. Sydow, Hist. Jahrb. 80, 1961, 67. – Strobel-Sydow 24 f. – J. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg (1976) 23 f. – Klebel, Regensburg 99.

ab. Es ist kaum zu entscheiden, wie weit diese Orthogonalität durch die hier besonders deutliche Anlehnung an die Römermauer bestimmt ist, wie weit durch eine orthogonale Planung der Karolinger. Das antike Straßennetz und die Baugrenzen der römischen Ruinen haben schwerlich eine Rolle gespielt, denn in den übrigen Vierteln ist von dem orthogonalen Grundplan des Römerlagers keine Spur erhalten. Mit Ausnahme der via decumana, der Fröhliche-Türken-Straße, die geradewegs vom Peterstor zum Latron führt (Abb. 24,10), beherrschen die 'Trampelpfade', die in bogigem Verlauf auf die Tore zu führen (Abb. 24,12.13.45), das Bild. Zwischen Peterstor und porta principalis sinistra zeichnet sich am Ende der Obermünsterstraße ein früher Mauerdurchbruch ab, der einen Zugang zu der Pfalz Arnulfs von Kärnten bei St. Emmeram öffnete. (Der Straßenzug verband offenbar diese Pfalz mit den Bauten 'am Königshof' in der Südostecke des Römerlagers.)

Abgesehen von der Residenz des Königs und des Herzogs, dem pagus regius, der in der Verfallszeit der sächsischen Kaiser und im Hochmittelalter durch Schenkungen stark reduziert worden ist, dominieren die Stifte und Kirchen. Das war so bis zum Besuch Goethes und ist noch heute so. Daß die urbs aber nicht zur reinen Herrscherburg oder Klosterstadt geworden ist, sondern auch zur Bürgerstadt<sup>259</sup>, bezeugt der Mönch Otloh von St. Emmeram, der uns um die Mitte des 11. Jahrhunderts eine der ersten Stadtbeschreibungen des europäischen Mittelalters geschenkt hat. Danach war der pagus clericorum vermischt mit 'bürgerlichen' Anwesen (*intermixtis mercatoribus*). Auch dies entspricht im Prinzip, wenn auch mit anderer Verteilung der Gewichte, noch dem heutigen Zustand. Man darf dabei vor allem auf die Altstadtgassen im Nordostviertel des Römerlagers und der frühmittelalterlichen Stadt verweisen (Abb. 24,52)<sup>260</sup>. Wann ist diese Bürgerstadt (*civitas*) innerhalb der antiken Mauern entstanden?

Es ist heute noch nicht abzusehen, wie weit der Prozeß der Stadtwerdung bereits durch die Agilolfinger und den ehrgeizigen Tassilo III. vorbereitet war (der gewaltige Bau von St. Emmeram läßt die Dimensionen seiner Pläne ahnen). Der entscheidende Schritt zur Urbanisierung muß indessen unter Karl dem Großen, zwischen 788 und 803, und vor allem in den Jahren 791–793, getan worden sein.

Die allerersten Anfänge auch der Bürgerstadt dürften draußen gelegen haben. Das gilt nicht nur für die metropolis bei der Herzogsburg im Osten (Abb. 23,23), die vermutlich weitgehend auf die Bedürfnisse der Hofhaltung ausgerichtet war, sondern auch für den pagus mercatorum im Nordosten. Die Entwicklung des pagus mercatorum muß vom Hafen ihren Ausgang genommen haben (Abb. 23,17). Den ältesten Markt (bezeugt seit 934) hat J. Sydow am Kohlenmarkt, zwischen der Nordwestecke der Römermauer und dem späteren Rathaus (Abb. 23,50), nachgewiesen. Nicht minder als der Handel, der sich im

<sup>259</sup> Zur Frühgeschichte der Bürgerstadt und des pagus mercatorum vgl. H. Heimpel, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter (1926) 12 ff. – Sydow a. a. O. 60 ff. – Klebel, Regensburg 93 ff. – Bosl, Sozialstruktur 8 ff.; 20 ff. – Strobel a. a. O. (Anm. 258) 11 ff. – Stoob a. a. O. (Anm. 96).

<sup>260</sup> Zur Stadtbeschreibung des Otloh (MGH SS XI 353 ff.) vgl. Leonhardt 95. – Heuwieser 11 ff. – Kraus, Civitas Regia 111. – Ders., Die Translatio S. Dionysii Areopagitae. Sitzber. München (1972) 25 ff. – Schmid, Regensburg 41. – E. Herzog, Die ottonische Stadt (1946) 220 mit verfehlter Bewertung: 'Die Geschlossenheit Regensburgs im 10. Jahrh. steht in ausgesprochenem Gegensatz zur lockeren Streuung der Siedlungskerne in der deutschen ottonischen Stadt und läßt sich nur als Nachleben der Antike verstehen' (zur Latinität im Nordwestviertel vgl. u. Anm. 268). Was Herzog als Nachleben der Antike ansieht, ist renovatio und karolingische Stadt. – Vgl. auch Anm. 128.

Frühmittelalter wohl doch in Grenzen hielt<sup>261</sup>, dürfte die Wallfahrt zum heiligen Emmeram, von der Arbeo so anschaulich berichtet, die Entstehung einer geschlossenen Siedlung an dieser Stelle gefördert haben. Häufig waren die Gräber der verehrten Märtyrer Kristallisierungspunkte städtischer Siedlungen – Xanten und Bonn sind die bekanntesten Beispiele –, und was Regensburg betrifft, so läßt die Lektüre der Emmerams vita klar hervortreten, wie hoch im Frühmittelalter die Bedeutung von Kult und Wallfahrt für die Entstehung eines zentralen Ortes zu veranschlagen ist<sup>262</sup>.

Darüber hinaus müssen wir damit rechnen, daß sich im gesamten Bereich der frühen westlichen Vorstadt, zwischen der Donau und dem Kloster St. Emmeram (nicht zu verwechseln mit der hochmittelalterlichen Westvorstadt jenseits von Bismarckplatz und Arnulfsplatz), einzelne Hofstätten von bajuwarischen und fränkischen Herren befanden, denn als Herzog Arnulf um 917–920 eine Mauer um diesen Bereich erbaute, zog er zu dem Werk die Optimaten heran (*inter optimates opere diviso*)<sup>263</sup>. Schwerlich darf man unter diesen Optimaten mit E. Ennen Fernkaufleute verstehen. Es wird sich vielmehr um Grundherren gehandelt haben, und in ihnen zeichnet sich so etwas wie eine bodenständige Wurzel des hochmittelalterlichen Patriziertums ab. (Dementsprechend dürften in den frühen Hofstätten die Keimzellen der mittelalterlichen Patrizierburgen von Regensburg liegen.)

Die arnulfinische Vorstadt von Regensburg (Abb. 24) ist also noch etwas ganz anderes als ein 'Wik', jene gleichzeitig in den nordischen Ländern verbreitete Form der befestigten Fernhandelssiedlung, die im 9.–11. Jahrhundert für die Entstehung des Städtesens im nördlichen Mitteleuropa von einer gewissen Bedeutung geworden ist<sup>264</sup>. Der Regensburger vicus, die Händlersiedlung am Hafen, aus der im Hochmittelalter der pagus mercatorum erwuchs, ist auf die Dauer sicher die kräftigste Wurzel der Bürgerstadt gewesen, aber sie war nicht die einzige Wurzel und schwerlich die älteste. Die Anlehnung an die antike Festungsmauer verlieh dieser Kaufmannssiedlung die Stabilität und Dauerhaftigkeit, die den nordischen Wik-Siedlungen abging (sie sind allesamt im 10./11. Jahrhundert eingegangen).

Die Befestigung des Herzogs Arnulf ist nach Ennen im Bereich des Frankenreiches die früheste nachantike Stadtmauer, von der wir wissen (es folgen Namur 937, Köln vor 948 und Verdun 985)<sup>265</sup>. Dementsprechend darf Regensburg als die älteste bezeugte Stadtgründung des europäischen Mittelalters gelten, denn die Ummauerung ist, wie schon Max Weber dargelegt hat, das wichtigste Merkmal der mittelalterlichen Stadt<sup>266</sup>. Dabei ist jedoch zu betonen, daß einerseits die Stadterweiterung des Herzogs Arnulf nur den Ab-

<sup>261</sup> Zum frühen Handel vgl. Bosl, Sozialstruktur 17. – Schmid, Regensburg 302 f. – E. Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters<sup>2</sup> (1975) 58 ff.

<sup>262</sup> Zur Bedeutung der Märtyrerkulte für die Stadtwerdung vgl. W. Bader, Germania 18, 1934, 117. – K. Böhner, Bonner Jahrb. 178, 1978, 426. – H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln 1 (1979) 142 ff.; 182 ff.

<sup>263</sup> Vgl. MGH SS IV 552, 7, zitiert bei Ennen, Frühgeschichte 157 Anm. 320. – Nach Otloh war es der senatus der Stadt, der bei der Anlage der Mauer beteiligt war. Auch hier müssen Grundherren gemeint sein. Vgl. Klebel, Regensburg 98. – Bosl, Sozialstruktur 25: 'Herzogs- und Königsbeamte, Lehensleute, possessores, Besitzer, Verwalter und Herren von Grund und Boden'.

<sup>264</sup> Vgl. Ennen, Frühgeschichte 121 ff.; 149 ff. mit Forschungsreferat und Verweisen. – Dies. a. a. O. (Anm. 261) 46 ff. – E. Herzog, Die ottonische Stadt (1964) 227 ff.; 237 ff.

<sup>265</sup> Vgl. Ennen, Frühgeschichte 156 mit Karte 2. – Planitz a. a. O. (Anm. 247) 68. Zu frühen Mauerbauten in den Städten Galliens vgl. auch Brühl a. a. O. (Anm. 248).

<sup>266</sup> Vgl. o. Anm. 131.

schluß eines langwährenden, vielschichtigen Besiedlungsprozesses darstellt, in dem neben dem vicus die Klostersiedlung von St. Emmeram und wahrscheinlich auch die frühen bajuwarischen Hofstätten eine gewichtige Rolle spielten, und daß es andererseits schon zuvor 'städtisches' Leben im Rahmen der antiken Festungsmauer der Castra Regina gegeben hatte. Neben der Stadtwerdung des vicus vollzieht sich nämlich eine Stadtwerdung innerhalb der antiken Mauern, durch die sozusagen die 'urbs' zur 'civitas' wird<sup>267</sup>; und hier, in der Entstehung einer karolingischen civitas, scheint mir die eigentliche, einzigartige Bedeutung des 'Modells' Regensburg zu liegen.

Damit ist die Frage angeschnitten, wie weit die westliche Hälfte des alten Lagerareals, jenseits der neu belebten Hauptachse, bereits in der Zeit Karls des Großen besiedelt worden ist. Die betriebsamen Aktivitäten der Jahre 788–792 und 803 dürften eine Menge Leute nach Regensburg gezogen und zum Bleiben bewogen haben. Die Versorgung der im Osten kämpfenden Heere und der ihnen folgenden Kolonisten und die damit verbundene Belebung der Donauschiffahrt versprachen Geschäft und Gewinn auf Dauer. Ich möchte vermuten, daß damals das Altstadtviertel zwischen dem Krauterermarkt und der Wahlenstraße besiedelt worden ist (Abb. 24,52). Die parallel verlaufende Entwicklung dieser innerurbanen Siedlung, der karolingischen civitas, und des vicus, der Vorstadt draußen, machte auf die Dauer die Beseitigung der Römermauer notwendig. Der Bau der Arnulfsmauer erweist sich somit als die Konsequenz aus der vollzogenen Vereinigung von innerer und äußerer Stadt (wobei die Römermauer wenigstens in Teilen noch bis zum Jahre 1052 gestanden haben muß).

Der Name und die Lage der 'Wahlenstraße' (Abb. 24,51), erstmals 1138 bezeugt als *inter Latinos*, deuten auf eine frühe Phase hin, in der sich die Besiedlung, ebenso wie Dom, Burg und metropolis im Osten, an die Römermauer anlehnte<sup>268</sup>. Die Straße selbst nimmt den Platz des inneren, an die antike Mauer angeschütteten Walles ein. Der Name macht zugleich die dritte Triebkraft der Urbanisierung sichtbar. Es sind die Leute, die im Gefolge der Missionare aus den Städten in den romanischen Ländern kamen. Diese Latini haben die Grundlage für den Fernhandel mit Italien und Frankreich gelegt, durch den Regensburg im Hochmittelalter seinen Glanz und sein südländisches Gepräge erhielt.

E. Herzog hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadtbeschreibung der *translatio S. Dionysii* aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein weitaus geschlosseneres Bild vermittelt, als es zur gleichen Zeit die 'Römerstädte' an Rhein und Mosel und die ottonischen Städte in Sachsen aufweisen<sup>269</sup>. Der allgemeinen Forschungstendenz folgend hat Herzog dieses Phänomen mit der ununterbrochenen Kontinuität einer antiken Stadt er-

<sup>267</sup> Zur spätantiken civitas vgl. u. Anm. 270. Ennen (Frühgeschichte 155 ff.) hat herausgearbeitet, daß neben Regensburg und Köln vor allem die Maasgegend das Ursprungsland der befestigten mittelalterlichen Stadt ist. Die große Bedeutung dieser Landschaft führt sie auf die Grenzlage zwischen german. und roman. Kulturrkreis zurück. Wichtiger dürfte die Tatsache sein, daß es sich um die Heimat der frühen Karolinger (Hersital bei Lüttich) handelt, die deren besondere Förderung erfuhrt. Der Rhein war bis zu den Sachsenkriegen Grenzstrom. Der große Binnenstrom im Osten war die Maas. Erst nach der Einbeziehung Sachsens verlagern sich die Schwerpunkte an den Rhein. Vgl. auch F. Rousseau, *La Meuse et le pays Mosan en Belgique* (1930).

<sup>268</sup> Zur Wahlenstraße, erstmals 1266 als *Strata Latinorum* bezeugt, vgl. Heuwieser 143 ff. – Sydow a. a. O. (Anm. 259) 76 Anm. 95. – E. Schwarz, VHVO 93, 1952, 31 (antike Latinität?). – Klebel, Regensburg 90 (denkt an wallonische Kaufleute). – Bosl, Sozialstruktur 15 f.; 40 ff. (Italienhandel).

<sup>269</sup> E. Herzog, *Die ottonische Stadt* (1964) 220.

klärt. Wir müssen diese Erklärung korrigieren. Es ist nicht eine antike Stadt, sondern die karolingische *civitas regia*, welche uns Otloh beschreibt. Regensburg verdankt seine Stadtwerdung den Karolingern, die diesen Platz zu einer bevorzugten Residenz, zum Schauplatz großer Versammlungen und zum Ausgangspunkt von Unternehmungen weltgeschichtlicher Dimension gemacht haben, namentlich Karl dem Großen, Ludwig dem Deutschen und Arnulf von Kärnten, vor allen aber Karl, dem Erneuerer des Römischen Reiches und Gründer der mittelalterlichen Staatenwelt Europas.

Ist unsere Skizze von der initierenden Bautätigkeit Karls des Großen in Regensburg auch nur in den Grundzügen richtig, dann dürfte der Platz im Rahmen des Frankenreiches um 800 n. Chr. so etwas wie ein Prototyp der wiedererstehenden Siedlungsform Stadt gewesen sein. Was Karl vorgefunden hatte, war eine nur am Rande okkupierte, intakt erhaltene antike Festungsmauer. Auch die zahlreichen Städte in Gallien, in der Belgica und am Rhein zehrten damals noch von ihrer antiken Substanz. Gegenüber diesen alten Städten, den *civitates* der Spätantike<sup>270</sup>, erwies es sich nun als ein entschiedener Vorteil, daß das Areal der Festung Castra Regina noch weitgehend unbebaut war. Hier konnte ein Mann wie Karl der Große ungehemmt planen. Karl und seine Nachfolger haben dies getan und dadurch mit ihrer *civitas regia* die erste Stadt des europäischen Mittelalters geschaffen. Die rheinischen Städte Trier und Köln, die sich gleichfalls auf römischen Ruinen neu zu formieren begannen, waren damals noch nicht in der Lage, die weiten Mauerringe der antiken Stadtanlagen zu füllen<sup>271</sup>. Die Festung Castra Regina hingegen hatte Dimensionen, die mit den Möglichkeiten des frühen Mittelalters durchaus ausfüllt werden konnten. Für den Zusammenschluß der in den Mauern und ringsum ansässigen Menschen zum Organismus Stadt bestanden hier zweifellos die günstigsten Voraussetzungen<sup>272</sup>.

Nur dies kann den erstaunlichen Vorsprung von Regensburg gegenüber den frühen karolingischen Städten an Maas und Rhein und gegenüber Trier erklären. In den Mauern der römischen Legionsfestung konnte durch den Impuls weniger Jahre die frühmittelalterliche Kaiserstadt entstehen, während die antike Kaiserstadt Trier in ihrem extrem weiten Mauergürtel im Frühmittelalter zum lockeren Verband dörflicher Siedlungen absinken mußte<sup>273</sup>. Erst im Hochmittelalter vermochte Trier, ausgehend vom geistlichen Bereich

<sup>270</sup> Zu den *civitates* der Spätantike vgl. Ennen, Frühgeschichte 33 f.; 91 ff. – Dies. a. a. O. (Anm. 261) 14 ff. – F. Vercauteren in: Bl. dt. Landesgesch. 98, 1962, 12 ff., abgedruckt in: C. Haase (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters 1<sup>3</sup> (1978) 129 ff. – Brühl a. a. O. (Anm. 248).

<sup>271</sup> Zu Köln, das als Ausgangspunkt der fränkischen 'Infiltration' und der Besitzergreifung Galliens die deutlichsten Spuren der Kontinuität aufweist, vgl. O. Doppelfeld in: Vor- und Frühformen 110 ff. – W. Braufels, Abendländische Stadtbaukunst (1976) 23 ff. – Borger a. a. O. (Anm. 262) 195 ff.; 262 ff. – Vgl. auch o. Anm. 106.

<sup>272</sup> Die Mehrzahl der römischen Städte ist, da in der mittleren Kaiserzeit unbefestigt, schon in der Spätantike in einen engen Mauergürtel eingeschlossen worden, der an Umfang und nach der Fläche des ummauerten Areals (zwischen 10 u. 30 ha.) in etwa demjenigen einer Legionsfestung gleichkam. Vgl. Vercauteren a. a. O. 15. Diese spätantiken Mauern trugen jedoch den Stempel der Notzeit, umgrenzten oft willkürlich Ausschnitte und ließen Hauptgebäude der antiken Städte draußen. Die Sonderstellung von Regensburg ergibt sich zudem daraus, daß es im Frühmittelalter Hauptstadt war, metropolis. Und die Hauptstädte (*Roma secunda*) sind, das sei nochmals betont, vor der Bürgerstadt die Prototypen der mittelalterlichen Stadt.

<sup>273</sup> Zu Trier vgl. E. Ewig, Trier im Merowingerreich. Trierer Zeitschr. 21, 1952, 5 ff. – Herzog a. a. O. (Anm. 264) 125 ff. – Braufels a. a. O. (Anm. 271) 28 f. – R. Schindler in: Vor- und Frühformen der Stadt 130 ff. – Vgl. auch H. Schönberger, ebd. 102 ff. – Trier, Führer zu den vor- und frühgeschichtl. Denkmälern 32 (1977) 29 ff. mit Plan Beil. 2,5; 13. – Allgemein zum Problem: Ennen, Frühgeschichte 91 ff. – Umstritten ist die Art der Reduzierung. Während Ewig mit einer Schrumpfung des Areals schon in der Merowingerzeit

der Domimmunität, in dem es, anders als in Regensburg, unbestreitbar eine echte Siedlungskontinuität seit der Antike gab, zur geschlossenen Siedlungsform der Stadt zurückzufinden, und auch dies war nur möglich, indem man sich auf die knappe Hälfte des antiken Stadtareals beschränkte. Selbst Köln, die Metropole am Rhein, ist erst im Hochmittelalter in den zu weiten Mantel ihrer römischen Vergangenheit hineingewachsen. Ebenso wie in Regensburg scheint sich der Prozeß der Wiederbesiedlung dort von außen nach innen, von der Stadtmauer und den Toren aus zum Zentrum hin vollzogen zu haben. Wie weit die Parallelen gehen und inwiefern sich in Köln etwas Ähnliches abgespielt hat wie in Regensburg, ob die Funktion von Stadt und Hafen als Umschlagplatz und Versorgungsbasis für die Sachsenkriege Karls des Großen und die darauf folgende Erschließung Sachsens die auslösenden Faktoren für die Stadtwerdung waren, ob also auch die Stadtwerdung von Köln als ein Phänomen der karolingischen renovatio imperii erklärt werden kann, diese Fragen bedürften einer eigenen Untersuchung.

Aufbauend auf der metropolis der Agilolfingerherzöge und auf der Klostersiedlung der Mönche von St. Emmeram hat Karl in Regensburg, seiner östlichsten Residenz an der Donau, den Prototyp und zugleich einen Außenposten des wiedererstehenden gallisch-rheinischen Städtes gewesen geschaffen. Sie konnte sich im 9. Jahrhundert, als die Entwicklung der Städte an Rhein und Maas und in Gallien unter der Not der Normannenstürme stagnierte, ungestört entfalten. Den Charakter des Exzessionellen hat die karolingische civitas regia in einer bis heute weitgehend durch bäuerliche Lebensformen geprägten Region lange bewahrt, in mancher Hinsicht bis zum Jahre 1810, als sie endgültig ihre Reichsfreiheit verlor.

Ich will nicht schließen, ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß das hier gezeichnete Bild der Stadtwerdung von Regensburg seit der Zeit Karls des Großen weitgehend hypothetisch ist. Bis heute kennen wir in Regensburg nicht einen Stein, den wir völlig unbedenklich mit einer Bautätigkeit des großen Kaisers verbinden könnten. Ob wir, wie es hier geschehen ist, den 'Römerturm' als das kostbare Denkmal des zweiten Stadtgründers betrachten dürfen, wird die wissenschaftliche Diskussion klären müssen. Das einzige Bauwerk Karls, das uns die zeitgenössischen Schriftquellen überliefern, ist die Schiffbrücke. Von ihrer Lokalisierung vor der porta praetoria/porta aquarum hat unsere Rekonstruktion ihren Ausgang genommen. Die Hypothesen, die sich daran anschließen, möchten als Aufforderung zur Diskussion verstanden werden und als Aufforderung, den gestellten Fragen auf den Grund zu gehen. Die archäologische Erforschung von Regensburg ist trotz der Erfolge der letzten Jahrzehnte (denen eine traurige Bilanz von Versäumnissen und Zerstörung gegenübersteht) erst am Beginn. Es dürfte klargeworden sein, daß diese Forschung einen erheblichen Beitrag zur Erhellung der Frühformen der nachantiken deutschen und europäischen Stadt zu liefern vermag. Neben den Städten Trier und Köln bietet vor allem Regensburg die Chance, bei der Suche nach dem Ursprung des Städtes in Deutschland voranzukommen. Hier liegt eine zentrale Aufgabe der archäologischen Stadtforschung.

Für denjenigen, der im Sinne von Goethes Betrachtungsweise bereit ist, die dünnen Fakten der Quellen aus der Anschauung der sichtbaren Welt mit Leben zu füllen, kann eines

rechnet, schließt Schindler im Rahmen des hier besonders weiten antiken Mauerrings auf eine Verdünnung der Besiedlung um etwa 10–15 %. Die bauliche Neugestaltung innerhalb eines verkleinerten Mauergürtels setzt hier erst im 10. Jahrh. ein, auf einem neuen, irregulären Straßennetz.

kaum in Frage stehen: Der überlieferte Bau der Schiffsbrücke von 792 war nicht das ephemere Ergebnis eines spontanen Entschlusses, sondern die konsequente Folgerung sowohl aus der naturgegebenen Situation als auch aus einer historischen Notwendigkeit. Für die Entwicklung der frühmittelalterlichen Siedlung und für die Konstitution der Stadt muß das Bauwerk von nicht geringerer Bedeutung gewesen sein als der eng mit ihm verbundene Hafen. Die Schiffsbrücke antizipiert den Wunderbau der Steinernen Brücke, der nicht von ungefähr im Hoch- und Spätmittelalter zum Symbol von Regensburg und seiner Weltgeltung geworden ist<sup>274</sup>. Darüber hinaus ist es meine Überzeugung, daß die Schiffsbrücke nicht das einzige Bauwerk war, welches der rastlose Tatmensch Carolus Magnus innerhalb und außerhalb der Mauern errichtet hat, die ihn so oft und das eine Mal (792/793) mehr als ein ganzes Jahr lang beherbergt haben.

Man kann die Stadt Regensburg und ihre Stadtwerdung als eine Rechnung und eine Summe mit vielen Summanden betrachten, zu der schon die Natur einen ersten Aktivposten gestiftet hat. Den Beginn der Addition macht die Ufersiedlung der mittleren Kaiserzeit. Das Lager von 179 mit seinen canabae und dem Hafen, die Okkupation durch die Agilolfinger und die Bajuwaren, die Residenz Karls des Großen und die karolingische Erneuerung – jede Epoche hat etwas hinzugefügt. Es waren noch viele Summanden nötig, den komplexen Organismus der Stadt zu vervollständigen. Wo die Zäsur zur bürgerlichen Stadt im neuzeitlichen Sinne liegt, das ist eine Frage an Historiker und Rechtshistoriker. Was die Archäologie von Regensburg betrifft, so scheinen mir die Jahre 179 und 792 die herausragenden zu sein. Dies nicht nur darum, weil in diesen beiden Jahren Fundamente gelegt wurden, die bis heute das Stadtbild prägen. Diese Jahre scheinen mir Kardinaldaten zu sein, weil sie Regensburg zu einer europäischen Stadt gemacht haben. Kaiser Mark Aurel hat ihr die Funktion eines Hafens und einer Brückenbasis mitgegeben und den imperialen Aspekt, den Bezug zu Rom. Karl der Große hat diesen Bezug zu Rom aufgegriffen, indem er Regensburg neben Frankfurt und Aachen den Rang einer Roma secunda verlieh und die Stadt für kurze Zeit zu einer europäischen Hauptstadt machte. Die Roma secunda steht am Beginn der mittelalterlichen Stadt.

Die von Karl dem Großen begründete Tradition der Wiederbelebung und der schöpferischen Auseinandersetzung mit der Antike dauerte bis zur Zeit von Napoleon, Dalberg und Goethe fort. Als Erbe und Vollender dieser Tradition war der Dichter auf seiner Reise nach Rom in der Lage, auch ohne die Kenntnis der historischen Details aufgrund einfühlenden Schauens das Wesentliche in dem kurzen Halbsatz zusammenzufassen: 'Die Gegend mußte eine Stadt herlocken . . .'.

<sup>274</sup> Zur Steinernen Brücke vgl. W. Boll, Regensburg<sup>3</sup> (1969) 21 f. – Ders. in: Regensburger Almanach 1968, 37 ff. – Zur symbolischen Bedeutung der Brücke vgl. A. Reinle, Zeichensprache der Architektur (1976) 33 ff.

Anhang: Zur Stadtbeschreibung der translatio S. Dionysii Areopagita und zu den Bauten der Kaiserpfalz am Alten Kornmarkt

Ich zitiere den einschlägigen Abschnitt dieser einzigartigen Quelle des 11. Jahrhunderts (MGH SS XI 353 z. 18 ff.) im Wortlaut:

*Aspice, inquit, pergrande illud palatum orientem versus; hic sedes est augustorum, ibi aula regni late porrigitur, hic curiae dux praesidens omnium negotiorum civilium publice et privatis ut nobilissimus moderamina disponit. Ipse augustus palatio residens diversis gentibus vel urbis leges condit, aliis vel iura tradit vel meliorando mutat. Hic exercentur iudicia, et docentur fora omnisque sciti solertia. Circa monasteria clericorum et virginum et pontificum tam provincialium quam exterorum magnifica aedes curtum regiam ambient. Itaque omnis illa regio orientalis, a Danubio ad australem usque urbis terminum porrecta, regni domatibus referta, regius pagus appellatur.*

Gegenüber einem neueren Versuch, die Stelle auf die Pfalz Arnulfs von Kärnten bei St. Emmeram zu beziehen, scheint mir aus dem Kontext ganz klar hervorzugehen, daß der Autor (wahrscheinlich Otloh von St. Emmeram), der die Stadt vom Turm der Emmeramskirche aus beschreibt, 'nach Osten gewendet' die Pfalz am Alten Kornmarkt, im Innern der urbs, betrachtet. Bemerkenswert ist, daß er im Kernbereich der Pfalz zwei verschiedene politische Institutionen nennt. Außer dem Wohnsitz des Kaisers (*sedes augustorum*), an dem er sich offenbar orientiert – wir haben ihn im 'Römerturm' wiedererkannt (S. 48 ff.) –, führt er einerseits den weiträumigen Reichssaal (*aula regni*), andererseits die Kurie auf, in der der Herzog den Vorsitz hat (*curiae dux praesidens*: Ist damit die Versammlung des gelegentlich erwähnten 'Senats' gemeint?); dazu nennt er an vierter Stelle die Pfalzschule. Die curia ist normalerweise der Verwaltungssitz, in dem der Herzog als nobilissimus (unter den Optimaten, welche den 'Senat' bilden?) alle bürgerlichen Angelegenheiten, öffentliche und private, regelt. Nur wenn der Kaiser selbst im palatum residiert, dann setzt er, und zwar in der aula regni, den Völkern Recht usw. Die Folgerung scheint mir zwingend, daß den beiden politischen Institutionen auch zwei verschiedene Gebäude entsprachen.

Dann aber muß der Herzogshof mit der curia unserer Quelle identifiziert werden. Die aula regni haben wir an einer anderen Stelle zu suchen. Der Blick richtet sich zwangsläufig auf den Platz der Ulrichskirche, die im frühen 13. Jahrhundert erbaut worden ist, zusammen mit der Erneuerung von Römerturm und Herzogshof. Der Römerturm ist denn auch baulich viel enger mit der Ulrichskirche verbunden als mit dem abweichend geflüchteten Herzogshof. Die Frage drängt sich auf, ob nicht die Ulrichskirche der Nachfolgebau der aula regni ist. In diesem Falle ergäbe sich eine viel engere Verbindung zwischen der Pfalz und dem karolingischen Dombau, der annähernd parallel zur Ulrichskirche im Nordwesten der aula regni lag (Abb. 24,37.40). Vielleicht könnte ein topographischer (und funktionaler?) Zusammenhang mit der aula regni auch Licht auf die eigenartige Baugestalt der frühgotischen Hallenkirche werfen.

Am 'Römerturm' sind, wie ich oben (Anm. 158) ausgeführt habe, nach dem verschiedenen Material und nach der Mauertechnik mindestens drei Bauphasen zu unterscheiden. Staufisch sind allein die drei Obergeschosse aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckverstärkungen aus Kalksteinquadern (Abb. 25). Das tür- und fensterlose Untergeschoß (Abb. 26), das im Kern aus Gußmauerwerk besteht und innen wie außen mit Quadern verkleidet ist, muß erheblich älter sein. Die ausgebrochenen Ecken deuten, wie Walder-

dorff erkannt hat, darauf hin, daß das Bauwerk vor der Erneuerung längere Zeit als Ruine gestanden hat. Ursprünglich dürften die Obergeschosse aus Fachwerk aufgeführt gewesen sein. Möglicherweise sind bei der Erneuerung aus statischen Gründen außer den Ecken auch noch eine oder mehrere Quaderschichten abgetragen worden.

Am Untergeschoß heben sich wiederum zwei Bauphasen voneinander ab. Die Schichten 1–6 (weitere im Boden?) sind aus gewaltigen Buckelquadern von Granit gefügt, die Schichten 7–19 aus weniger mächtigen Kalksteinquadern mit sorgfältig ausgeführtem Randschlag, wobei die Spiegel zum Teil plan, zum Teil kräftig vorgewölbt sind. Die gleichen Spiegelquader findet man am Fuß des Glockenturmes der Alten Kapelle. Es scheint mir klar, daß die beiden so unterschiedlichen Partien des Quadermauerwerks wiederum auf zwei Bauphasen aufzuteilen sind.

Als Bauherren kommen, soweit ich sehe, Karl der Große und Ludwig der Deutsche (Arnulf von Kärnten hat seine Pfalz bei St. Emmeram gebaut), und außer ihnen vor allem Heinrich II. in Frage. Dieser hat nach dem Verfall in der Zeit der Ottonen die Pfalzkapelle erneuert, *dilapsam ac dirutam*. Im Jahre 1009 hat er die Alte Kapelle als Kanonikerstift dem neugegründeten Bistum Bamberg geschenkt. Entspricht die am Bau des 'Römerturms' abzulesende Ruinen-Phase der historisch bezeugten Verfallsperiode der Kaiserpfalz in der Zeit der ottonischen Kaiser? In diesem Falle dürften wir die beiden Bauperioden des Quaderbaus mit Zuversicht Karl dem Großen und Ludwig dem Deutschen zuweisen. Für eine frühe, karolingische Datierung des Quaderbaues, und zwar beider Phasen, könnte man ferner die Tatsache geltend machen, daß ein dem Römerturm nach seiner Größe vergleichbarer Turm des späten 11. Jahrhunderts, den A. Stroh in der Südwestecke des Römerlagers, am Südende des pagus regius ('am Königshof'), aufgedeckt hat, in seiner Bautechnik – Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern – den staufischen Obergeschoßen und nicht dem Untergeschoß des Römerturmes verwandt ist.

Aber es ist die Frage, ob Heinrich II. seine Fürsorge ausschließlich der Pfalzkapelle zugewendet hat. Hat er die ganze Pfalz einschließlich der sedes augustorum erneuert, bevor er ab 1009 seine Aufmerksamkeit ganz seiner Lieblingsgründung Bamberg (auch sie ein 'neues Rom') zuwandte? Oder haben die salischen Kaiser, von denen vor allem Heinrich IV. eng mit Regensburg verbunden war, sein Erneuerungswerk fortgeführt?

Die ein halbes Jahrhundert später geschriebene Stadtbeschreibung der *translatio S. Dionysii* vermittelt das Bild einer blühenden und belebten Stadt. Man gewinnt durchaus nicht den Eindruck, daß ihr Autor die Bauten der Pfalz als Ruinen vor sich sah. Oder gibt er uns mit Bedacht ein Gemälde von vergangener Pracht, aus Tagen einer geschwundenen Größe? Hier stellen sich Fragen, die zweifellos durch eine gründliche Bauuntersuchung des 'Römereturms' und der Alten Kapelle (an der wir bis heute die Anteile Ludwigs des Deutschen und Heinrichs II. nicht voneinander abheben können) zu beantworten wären.

## Abgekürzt zitierte Literatur

- ANRW
- Böhme
- Bosl, Sozialstruktur
- BVBl.
- Busch, Kirchenbaukunst
- Castra Regina
- Ennen, Frühgeschichte
- Heuwieser
- Karl der Große
- Kellner, RiB
- Klebel, Regensburg
- Klein, Marc Aurel
- Kraus, Civitas Regia
- Leonhardt
- Mader, Kunstdenkmäler I–III
- Marcussäule
- Oswald–Schaefer–Sennhauser
- Regensburg, Bildddokumente
- Regensburg zur Römerzeit
- Roma e l'età Carolingia
- Schlesinger
- Schmid, Regensburg
- Schwarz, Niedermünster
- Strobel–Sydow
- VHVO
- Vor- und Frühformen der Stadt
- Zwei Jahrt. Regensburg
- H. Temporini (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Festschr. J. Vogt (1972 ff.).  
W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege. Festschr. H.-J. Hundt. Jahrb. RGZM 22, 1975, 153–217.  
K. Bosl, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz und Fernhandelsstadt Regensburg. Die Entwicklung ihres Bürgertums vom 9.–14. Jahrh. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. NF 63 (1963).  
Bayerische Vorgeschichtsblätter.  
K. Busch, Regensburger Kirchenbaukunst 1160–1280. VHVO 82, 1932.  
Castra Regina. Regensburg zur Römerzeit. Ausst.-Kat. Regensburg (1979).  
E. Ennen, Die Frühgeschichte der europäischen Stadt (1953).  
M. Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter. VHVO 76, 1926, 75 ff.  
W. Braufels (Hrsg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben (1965–1968).  
H. J. Kellner, Die Römer in Bayern<sup>3</sup> (1976).  
E. Klebel, Regensburg, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vortr. u. Forsch., hrsg. Inst. gesch. Landesforsch. d. Bodenseegebietes in Konstanz 4 (1958) 87–104.  
R. Klein (Hrsg.), Marc Aurel. Wege der Forschung 550 (1979).  
A. Kraus, Civitas Regia. Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (1972).  
W. Leonhardt, Die Alte Kapelle in Regensburg und die karolingische Pfalzlage. Eine baugeschichtliche Untersuchung. Zeitschr. f. Bauwesen 75, 1925, 83–110.  
Die Kunstdenkmäler von Bayern, hrsg. Landesamt für Denkmalpflege. Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz 22–24, Stadt Regensburg 1–3, bearb. von F. Mader (1933).  
Die Marcus-Säule auf der Piazza Colonna in Rom, hrsg. E. Petersen, A. v. Domaszewski, G. Calderini (1896).  
F. Oswald, L. Schaefer u. H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentl. Zentralinst. Kunstgesch. München 3 (1966).  
A. Kraus u. W. Pfeiffer (Hrsg.), Regensburg. Geschichte in Bilddokumenten (1979).  
K. Dietz, U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli u. K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit (1979).  
Istituto Nazionale di Archeologia e Storia dell' Arte. Roma e l'età Carolingia. Atti delle Giornate di Studio 3–8 Maggio 1976 (1976).  
W. Schlesinger, Beobachtungen zur Geschichte und Gestalt der Aachener Pfalz in der Zeit Karls des Großen, in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschr. H. Jankuhn (1968) 258 ff. (Wieder abgedruckt in: Zum Kaiserthum Karls des Großen. Beitr. u. Aufsätze, hrsg. J. Wolf [1972] 384 ff.).  
P. Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. Regensburger Hist. Forsch. 6 (1977).  
K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern 1 (1971).  
R. Strobel u. J. Sydow, Der Latron in Regensburg. Ein Beitrag zum Kontinuitätsproblem. Hist. Jahrb. 83, 1964, 1 ff.  
Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.  
H. Jankuhn, W. Schlesinger u. H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Ber. über ein Symposium in Reinhhausen 1–2. Abhandl. Göttingen 83 (1973) und 84 (1974).  
Zwei Jahrtausende Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum, hrsg. D. Albrecht. Schriftenr. Univ. Regensburg 1 (1979).

Die im vorliegenden Beitrag aufgezeigten topographischen Probleme der frühmittelalterlichen Stadt habe ich ausführlicher behandelt in einer Arbeit mit dem Titel: Urbs, arx, metropolis, civitas regia. Untersuchungen zur Topographie der Stadt Regensburg im frühen Mittelalter. VHVO 1981. Ich verweise vor allem zur Definition der frühmittelalterlichen Stadt als Sitz der Mächtigen auf diese Arbeit.